spec.
8

SLUB
Wir führen Wissen.
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

~~3705.~~

Medicin. ~~3794.~~ c.

Morb. spec. 1425

SLUB
Wir führen Wissen.
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

a. b.

D. Casp. Gottl. Lindners,

Lignicensis Silesii
& p. t. Med. Pract. Hirschbergensis,

Vernunfft- und Erfahrungsmäßige Betrachtungen Des rothen und weissen Griesels,

Darnach dessen Benennung, Alter, Unterschied, Erkäntniß, Ursachen, Vorbedeutungen, Cur, Verhalten und Vorbauung

Deutsch, verständlich, natürlich und zuversichtlich angegeben werden /

Und zugleich in einer besondern Abtheilung die Frage erörtert wird:

Warum der Griesel zu Hirschberg in Schlesien in so gemeinem Schwange gehe.

Henricus Henrici Disp. de Curiositatis physico-medicæ nimiæ origine & natura, p. 1.

PLures erunt, qvi præter alia, sentiendi libertatem culpabunt. At hos obnixe rogo, cogitent: veritatem in se liberam esse, nec cogi posse, nisi se ipsos mecum Pedantismi jugo subdere velint.

Verlegts Joh. George Böhm / Buchhändler.

Schweidnitz / gedruckt bey Joh. Chr. Müllern. 1735.

A. 1

SLUB
Wir führen Wissen.
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vorrede.

Bücher-Vorreden sind in genauem Verstande und im Hauptwercke nichts anders / als kurtze und vorläufftige Nachrichten einer herausgehenden Schrifft / nach welchen der Verfertiger oder Herausgeber den Leser von einigen zuvoraus zu wissen nöthigen Stücken verständiget. Denn obschon einige diesen Zweck zu überschreiten gewohnt sind / wenn sie auch ohne Noth gantze / ja weitläufftige Materien darinnen auszuführen belieben / die öffters ein ander Werck ausmachen; so sehen dieses doch viele nicht unbillig vor eine überflüßig ausschweiffende Zierrath an / die nur von weiten oder wohl gar nicht / zu den hauptsächlichen Eigenschafften einer Vorrede gehöret. Denn schicket sich die Sache zu dem Inhalte des Werckes selbst; so nimmt sie auch gar füglich einen unzerstreuten Raum darinnen. Aehnlichen sie aber beyde einander / wie schlecht Wasser dem Weine / und müssen endlich auf die allergezwungenste Weise durch ein höchst unbündiges: aber auf unser Vorhaben zu kommen / mit einander verknüpffet und vereinbahret werden; so läßt es gar ungereimt. Doch was ist dem freyen Willen des Menschen nicht erlaubt?

Die Nachrichten / welche die eigentlichen Vorreden in sich fassen / sind nach dem Willen des Verfertigers und nach dem Erfodern der Sache selbst verschiedentlich und mancherley. Etliche erläutern oder verdollmetschen den auswändigen Titel eines Buches. Dieses ist alsdenn sehr nöthig / wenn er aus lauter neuen / seltsamen / fremden / zweydeutigen / dunckeln und unverständlichen Worten bestehet / die entweder der Sachen Beschaffenheit nicht deutlicher geben läßt / noch der Eigensinn / der Vorsatz oder die Einbildung des Erfinders geben will Denn viele suchen wircklich nur mit allem Fleiß ein Pfund ihrer vermeynten vollbrüstigen Gelahrheit durch ein abentheurliches Namen ausgrübeln und schwülstiges Wortemartern zu verrathen. Ob dieses nicht ein alleiniges mückensäugerisches Spiel-

werck sey / welches nur die bestäubte Phantasie schulfüchsischer Gelehrten kützelt / will ich nicht entscheiden. Ich halte es mit denen / welche meynen / daß es klüger und weislicher gehandelt sey/wenn man deutliche und verständliche Namen mit keinen unverständlichen Ausdrückungen nothzüchtige / oder verkappe und vermumme.

Etliche Vorreden lehren den Verfasser / oder dessen Sinn und Vorhaben etwas näher kennen. Etliche rechtfertigen sein Unternehmen. Etliche verrathen die Gelegenheit und Ursache/ die ihn zu schreiben getrieben. Etliche entschuldigen die mancherley Zufälle / welchen das Werck unter der Arbeit / unter dem Drucke / oder bey der Ausgabe unterworffen gewesen. Etliche bewerben sich um die Gunst des Lesers. Etliche erbitten sich eine gefällige Aufnahme der angewandten möglichen Kräffte. Etliche beschreiben die Art des Vortrages. Etliche schildern die Schreibart ab. Etliche entwerffen die Einrichtung. Etliche erläutern die Nothwendigkeit / oder den Nutzen der Sache. Etliche und die meisten belehren / wie vortheilhafft / und in was vor Verstande man die gantze Schrifft lesen / verstehen / anwenden und gebrauchen solle.

Einige scheuen sich zwar nicht/ ihre vermuthlichen Gegner vor der Zeit durch ein beissendes und zanckfüchtiges Vertheidigen abzufertigen/ oder ihre Arbeit ungemein anzurühmen/von ohnentbehrlichen Nutzen zu preisen/Danck- und Schuldigkeit vor deren Lieferung zu fodern u. d. gl. Allein das sind Dinge / welche eine bescheidne Gelahrheit verunglimpffen / oder auf eine einbildische Prahlerey hinauslauffen/ welche nur dem unverständigen Pöbel eigen bleibt. Denn gutte / nützliche und bündige Schrifften verdienen bey Vernünfftigen Beyfall / Ruhm und Danck vor sich selber / ohne alles haderhaffte und ehrsüchtige zuvoraus Erinnern.

Also dencke ich überhaupt von Vorreden / indem ich eine Besondere vor mein eignes und nachfolgendes Werckchen zu verfertigen in Willens bin. Ich würde mir dadurch auf eine vorläuffige Rechenschafft meines Unternehmens

nach

nach eben diesem meinen Anschlage zu geben. Aber nur in so weit es die zugestandene Billigkeit verstattet.

Den auswendigen Titel zu verdollmetschen / schätze vor unnöthig. Ich glaube / daß er deutsch und deutlich gnug geschrieben. Auf was vor eine eigentliche Kranckheit das Wort: **Friesel**, deute / ist Landkündig. Oder wer in der Welt so unerfahren der geruhe sich in dem Wercke selbst eines zulänglichen Rathes zu erholen / weil es durchgängig davon handelt.

Mit was vor Recht und Billigkeit ich die gantze Ausführung der nachfolgenden Schrifft Vernunffts- und Erfahrungs-mäßige Betrachtungen des Friesels genennet habe / mag ein einsichtiger Leser selbst entscheiden. Mit meinen Worten mag ich niemanden beglaubigen. Denn das liesse schon etwas ruhmräthig. Ein reiffes / ohnneidisches und ohnbevorurtheiltes Urtheil soll mich richten. Wer mich zu überzeigen weiß / daß ich bey dem Entwurffe / weder die Vernunfft zur Gespielin / noch die Erfahrung zur Gefährtin gehabt / dem will ich zugeben / daß ich gestrauchelt habe.

Mich auser dem vorgesetzten Namen näher zu erkennen zu geben / ist überflüßig. Einheimische haben es nicht nöthig / und was solte wohl Auswärtigen damit gedienet seyn? Wes Glaubens ich in der Gesundheits Gelahrheit bin / verräth meine Sprache / und wie schöne ich mit dem menschlichen Leben thue / entwerffen meine Geständnisse.

Mein Sinn und Vorhaben ist hauptsächlich / der Welt nach Vermögen zu dienen. Scheinet dieses einigen überflüßig / und wirfft man mir ein: Daß schon weit bündigere und gelehrte Schrifften / welche von dieser Kranckheit handeln / der mensch. Gesellschafft ihre zuversichtlichen Dienste anbitten; so bleibet dieses mein Trost / daß ich noch wenige / oder wohl gar keine ausführlich in unser deutschen Sprache gesehen habe / welche denen Unmündigen der Lateinischen zu statten kämen. Und doch glaube ich / daß eine Kranckheit / welche in Deutschland so überhand genom-

men hat / und auch noch nimmt / deutsch beschrieben zu werden / durchaus verdiene.

Das eigentliche Unternehmen / die Ursache und die Gelegenheit also zu schreiben / beruhet ausser dem / was in dem Eingange der Schrifft gemeldet worden / lediglich darauf / daß ich denen Innwohnern hiesiger gebürgigen Gegenden / welche noch nicht sattsam davon unterrichtet sind / gewisser maasse anweisen will: was sie von einer Kranckheit dencken / glauben und halten / und wie sie sich dabey verhalten sollen / welche bey ihnen in so gemeinem Schwange gehet.

Besondern Zufällen ist das Werckchen unter der Ausarbeitung nicht unterworffen gewesen. Haben mich meine practische Verrichtungen die Feder mehr als einmal dabey niederlegen geheissen; so hat mir solche eine ruhige und aufgeräumte Stunde eben so vielmahl wieder in die Hand gegeben / ohne daß sich deßwegen die Gedancken jemahls gänzlich zerstreuet oder verloren hätten.

Unter der Presse ist ihm besonders dreyerley begegnet. Erstlich ist sein Druck etlicher Umstände wegen mercklich verzögert worden. Maassen das Werckchen bereits vor einem Jahre fertig war / und meinem Verleger zugesendet wurde. Ich erinnere dieses deßwegen / damit sich der G. L. in die Zeitrechnung finden / und die Ursache errathen möge / warum ich derjenigen Schrifften / die seit der Zeit von dieser Materie herausgekommen / nicht gedacht habe / welches sonst allerdings geschehen wäre. Zum andern ist ihm dasjenige begegnet / was fast allen Schrifften wiederfähret / welche in Abwesenheit des Verfassers abgedrücket werden. Es sind nämlich unterschiedene merckl. Druckfehler eingeschlichen / welche zuweilen den Verstand der Sachen verdunckeln oder gar verderben. Ich habe daher vor höchstnöthig erachtet / die vornehmsten in nachfolgendem Verzeichnisse anzugeben und zu verbessern. Zum dritten hätte nach meinem Willen der Grundtext und die Anmerckungen von unterschiednem Drucke seyn sollen / damit

eines

eines vor dem andern desto deutlicher in die Augen gefallen/ wäre. Allein auch hier hat mein Wille weniger gegolten/ als anderer/ ob ich schon bald Anfangs darüber unwillig schiene. Der G. L. wird sich unterdessen dieses letztere Verbrechen/ als keinen Hauptfehler einbilden.

Die Art des Vortrages ist/ so viel ich mich berede/ verständlich; so viel ich mich überzeige/ natürlich; so viel ich mir schmeichle/ zuversichtlich. Täuschet mich keine unerkennte Eigenliebe/ und richtet mich hierüber keine Heimtücke; so hoffe ich durch dieses Geständnüß die Bescheidenheit mit keiner ruhmsüchtigen Schmincke zu bekleistern/ noch der Wahrheit dadurch einen Schandfleck anzuhängen. Ich habe wircklich dieses alles im Sinne gehabt/ und mich nach allen Kräfften beflieſſen/ wie zulänglich ich es auszuführen vermöchte. Darüber aber stutze kein Leichtgläubiger/ daß ich bey der Cur des Friesels die Hülffsmittel nicht großsprechrischer Weise ausposaunet habe. Ich habe überhaupt einen entsetzlichen Abscheu vor dem medicinischen Maulmachen/ und mir eckelt biß auf das Würgen vor allen auffschneidenden Prahlereyen. Der ansehnlichste Mann scheint mir hiernach sich scheuslich zu verlarven. Und die Vernunft und Bescheidenheit sieht ihm daher fast immer etwas schwaches/ seichtes/ unanständiges/ marcktschreierrisches und gewinnsüchtiges aus den Augen; welches alles ein schlechter Glantz ist. Die Kräffte der Artzneyen sind jederzeit an den Seegen GOttes/ und nach diesem gröſtentheils an die Empfindungen der menschlichen Seele gebunden. Daher können sie vor sich alleine niemals/ als unsäglich mächtig/ als ungemein kräfftig/ als unvergleichlich herrlich angepriesen werden. Und dieses ist die Ursache/ daß ich statt dieses Wörter-Pompes lieber gesetzet/ daß mir meine Artzneyen mögliche/ erwüntschte/ zufriedne/ gutte und zuversichtliche Dienste gethan. Unterdessen sind die Patienten gleichwohl eben so gesund worden/ als wenn ich sie von höchstauserlesnen Kräfften angerühmet hätte.

Doch

Doch noch etwas. Ich habe ungebunden / und hin und wieder etwas frey geschrieben. Dieß läugne ich keinesweges. Denn mit der Vernunft zu tändeln / und der Erfahrung zu fuchsschwäntzen / siehet mir kindisch aus. Ich gurgle und schlinge niemahls lange über der Wahrheit / wenn ich sie mit dem Munde ausspreche; warum solte ich mit der Feder gezittert haben / in dem ich sie schreiben wollen und vermuthlich geschrieben habe? dem Leben und der Gesundheit der menschlichen Gesellschafft ist mit keinem furchtsamen Hertzklopffen oder schüchternen Lippenverbeissen gedienet / wenn man vor ihr Wohl sorget. Eine Brust voll Hertze / welches die Einsicht macht / und die Vorsicht im Zaume hält / bringt ihr mehr Nutzen. Niemand wird sich deßwegen persönlich beleidiget finden. Denn ich kan mit guttem Gewissen versichern / daß meine Gedancken jederzeit allgemein gewesen sind / ausser wo ich / mich näher zu erklären / vor kein Verbrechen habe halten dürffen. Am allerwenigsten habe ich dabey meine hiesige Herren Collegen vor Augen gehabt. Ihre Curen sind mir in genauem Verstande unbekannt / und ich weiß noch nicht / ob wir mit einander eines Sinnes seyn / oder nicht. Ich bekümmere mich auch hierum wenig. Denn in meinen practischen Verrichtungen scheine ich mir weder von so einer heishungrigen und lechzenden Zunge / noch von so einem trocknen und durstigen Gaumen / noch von so einem lüsternen und sehnsüchtigem Geschmacke zu seyn / daß ich aus Noth und Armuth anderer ihre Pulver und Tropffen nachlecken müste / oder aus lediglichem Vorwitze auskosten wollte. Also kan ich ihre Unternehmungen ohnmöglich gerichtet haben / und entschütte mich daher alles Argwohns.

Die Einrichtung liefern / auffer dem Titel-Blatte / die in dem Werckchen gemachte Abtheilungen. Uberhaupt befinden sich durch und durch allgemeine und besondere Sätze. Diese werden hin und wieder mit verschiednen Anmerckungen erkläret / oder erweitert und ergäntzet. Ich habe mich darinnen öffters fremder und lateinischer Worte bedienet / welche mir gelehrte Männer aus ihren gelehrten

Schrifft-

Schrifften vorgelehnet haben. Ein guttes Buch ist einer meiner vornehmsten Zeitvertreibe. Wenn ich nun hierinnen etwas dienliches vor mein Vorhaben finde; so nehme ich es gewöhnlicher maasse und hertzwilligst zu Hülffe. Etlichen Zeugen glaubt man ohnedem immer beyfälliger / als einem einzeln. Daher habe ich auch hier gedacht/ ich erwiese mich weit kräfftiger / wenn ich meine Urtheile und Erfahrungen mit andern ihren unterstützte. Ich will über dieses ein gleichmüthiges Urtheil den Ausspruch fällen lassen/ wie gewählt und gültig ich mich dabey aufgeführet habe. Anfänglich war ich entschlossen / alle lateinische Zusätze zu verdeutschen / damit sie dem Unmündigen dieser Sprache und dem gemeinen Leser nicht unverständlich blieben. Ja ich that es auch schon / wie der Eingang der Schrifft weiset. Ich wurde aber bald anders Sinnes; weil ich mir dadurch mein Vorhaben ohne Noth zu erlängern schien. Denn da ich die lateinischen Anmerckungen eigentlich den Gelehrten zu gefallen beysetzte; so erachtete ich nun eine vergebne Arbeit zu thun / Worte zu verdeutschen/ welche ihre andere Muttersprache sind/ oder doch seyn soll. Ungelehrte Leser können alsogar füglich alle lateinische Beyträge übergehen / ohne daß sie befahren dürffen / ob blieben ihnen nothwendige Hauptsachen verborgen.

Aber warum habe ich doch überhaupt deutsch geschrieben? Alsso höre ich diejenigen in Gedancken murmeln und klügeln / welche sich in die Lateinische Sprache so verliebt haben/ als wie die Kinder in ihr Puppenwerck / und denen die Deutsche so fürchterlich und abscheulich aussiehet / als der eingebildete hiesige Riebenzahl dem übrigen Aberglauben. Ja ich vernehme diejenigen gar heimlich auf mich lästern / welche als Lateinische Sclaven absonderlich die deutschen Vorträge in der Gesundheits-Gelahrheit vor ein entsetzliches Verbrechen halten; ob sie schon sonst / wenn sie sich selbst als Lateiner zeigen müssen/ von einer sehr matten und stammelden Zunge / und schwachen und stumpffen Feder seyn. Beyde Arten dieser Gegner werde ich vor itzo mit keiner weitläufftigen Antwort befriedigen / weil dieses

erst

erst bey einer nächsten Gelegenheit geschehen wird. Ich verrathe unterdessen so viel / daß ich darum meine nachfolgende Betrachtungen des Friesels deutsch vorgetragen habe / weil ich ein besondrer Freund meiner Muttersprache bin / und vornehmlich / weil ich hier und eigentlich vor Deutsche schreibe. Denn mein Hauptzweck ist / nicht so wohl dem Gelehrten / als vielmehr dem in diesem Stück unbelehrten Manne / diese Schrifft in die Hände zu spielen. Handelte ich also wohl klüglich / wenn ich mit diesem lateinisch reden wolte? Gewiß so wenig / als wenn ein Lateinsüchtiger vor dem Spiegel stehet / und zusiehet / wie polternd ihm die Worte von der Zunge flüssen. Doch auch hierbey behält der freye Wille das Vorrecht / und wer kan davor / wenn er andere Einfälle überwieget? Auch derjenige Gedancke hat mich von der deutschen Schreibart nicht abwändig machen können / nach welchem ein Theil der heutigen medicinischen Welt glaubet: man müste den Patienten nicht alles weiß machen / und gleichsam deutsch vormahlen / was einem die Kunst einsehen liesse. Mir stehet dieser Ausspruch so unrichtig / als unchristlich aus; denn er hat würcklich die Mißgunst / oder die Habsucht zur Gebärmutter. Gleich als wenn daher die Gesundheits-Gelahrheit in eine Verachtung oder Armuth gerathen würde! Weit gefehlet. Wenn man die Welt besser auf den Kern der Kunst wiese und anführte; so würde sie nicht so viele windige und blähenden Hülsengerüchte vor fette Kost schmausen düssen und bezahlen wollen. Aechte Aertzte würden gleichwohl Aertzte bleiben / und vermuthlich ihre Belohnungen gültiger finden / als wol manchmahl itzo geschiehet. Ob aber diejenigen ihren Ehrenhut auf dem einbildischen Haupte erhalten würden / welche ihn aus genauer Noth halb rechts und halb lincks erwischet / oder sich ihn selbst aus eigenthümlicher Gelegenheit aufgekappet haben: darüber führe ich hoffentlich einen billigen Zweifel.

Siehe / geneigter Leser! so viel erachte ich / mit dieser Vorrede / dir vorzureden vor erlaubt und dienlich. Bediene dich überdieses dieser meiner Arbeit nach deinem Gefallen. Entziehe ihr nicht deine benöthigte Gunst. Befriedige

dige dich mit meinen Kräfften. Urtheile von meinem Vermögen güttigst. Schöpffe zu bedürfftiger Zeit einen beliebigen und erwünschten Nutzen daraus. Und glaube überhaupt: Die Liebe zu der Wahrheit / und die Lust der Welt zu dienen / haben mich so und nicht anders schreiben lassen. Der Höchste sey davor gepriesen. Hirschberg. 1734. den 19. September.

Nacherinnerung.

Ich habe in der ersten Abtheilung der folgenden Schrifft p. 22. gesetzt: Aus was vor Ursachen unsre Hirschberger den Friesel das Fraſel oder den Fräsel zu nennen belieben, sehe ich noch weniger ein. Das ist gewiß, daß sie sich öffters davor so sehr fürchten, als vor der Kras oder schweren Noth. Nach dieser Zeit da ich also geschrieben hatte, kam ich über des alten D. Schwenckfelds Beschreibung des Hirschbergischen Warmbades, und las p. 231. allwo er von den Kräutern um den Warmbrunn handelt, diese Worte: "Alpen-Stiefmütterlein, "viola matronalis Alpina, flore magno werden "zum Clystirlin gesammlet, auch NB. vor das Frai- "sel gebraucht." Wer war über dieser Benennung freudiger, als ich. Denn dadurch glaubte ich mir mit klaren Buchstaben zu erörtern: daß der Friesel hieherum schon vor 130. Jahren und drüber müsse bekannt gewesen seyn; welches mir ohnedem am glaubwürdigsten scheinet. Allein als ich mich in erwehntem Buche noch etwas weiter umsahe; so fand ich p. 217. diese Worte: "Aus den Lindenblü- "then wird ein kräfftig und nützlich Wasser gebren- "net,

"net, vors Erschrecken und Fraisel der kleinen Kin-
"der." Hierbey wurde ich gleich wieder anderes Sinnes, und sahe ein, daß das Wort Fraisel nichts anders vorstelle, als schwerenothsmäßige Krämpffungen, oder motus epilepticos. Woraus denn endlich erhället, daß die Wörter Friesel und Fraisel in genauem und eigentlichen Verstande von sehr unterschiedner Bedeutung seyn, die aber die Gewohnheit mit der Unachtsamkeit untereinander gemischet hat, und noch biß diese Stunde in dieser Lands-Gegend vermenget. Sonsten lasse ich jeden einsichtigen urtheilen, ob nicht schon D. Zindel den wahren Friesel höchsterkenntlich beschreibet, wenn er in seiner Beschreibung des Hirschb. Bades *cap.* 6. vom Ausschlagen *p.* 25. setzt: "Der
"Leib färbet sich, und die Haut laufft mit rothen Fle-
"cken an, und wird mit kleinen Blätterlein, wie
"Hierse überschütttet." Das wird doch nimmermehr jemand vor einen ordentl. Bade-Ausschlag halten wollen, wie denn der Autor selbsten inter excretionem hanc criticam & symptomaticam einen Unterschied macht. Aber kan der so genannte weisse Friesel wohl ordentlicher aussehen? Ich wiederhole hier also zu voraus: Der Friesel ist hier bey uns, so wie anderwerts, schon eine längst bekannte Kranckheit gewesen, die man nur entweder mit einem andern Namen benennet, oder nicht so wie heute zu Tage geachtet, oder gar nicht verstanden, oder muthwillig übersehen hat.

A. A.

A. A.

Eingang.

DJe Worte sind unvergleichlich, welche der Urälter-Vater der Gesundheits-Gelahrheit, Hippocrates, zu Anfange seines Buches führet, das von der Lufft, dem Gewässer, und denen Landes-Gegenden handelt:

"Wer die Gesundheits-Gelahrheit recht "vollkommen erlernen will, der muß vor al- "len Dingen auf die Veränderungen der Jah- "res-Zeiten acht haben, wie diese nach Be- "schaffenheit ihrer unterschiedlichen Witte- "rung unterschiedlich in den menschlichen "Cörper würcken. Hiernach muß er eine ge- "naue Erkäntnüß von denen Eigenschafften "der einheimischen Lufft, derer Winde und "des Gewässers haben. Anbey muß er sich "die Lage der Städte und die Natur der "Flüsse bekandt machen. Weiter muß er die "Gegend selbst in Betrachtung ziehen, und "erwegen, ob sie auf plattem und kahlen Lan- "de liege und an Gewässern Mangel habe? "oder ob sie gepüschig, sumpfig und Wasser- "reich sey? ob sie in oder an denen Tieffen und "Hölen der Berge liege, und warm? oder ob "sie hochgebürgig und kalt sey? Endlich muß "er die Lebens-Ordnungen der Menschen un- "tersuchen, welchen sie vornehmlich und am

"meisten ergeben, ob sie Söflinge, Vielfrasse
"und Müßiggänger? oder ob sie der Arbeit
"und mancherley Leibes-Bewegungen ge-
"wohnt, und ob sie sonst mehr zu essen, als zu
"trincken pflegen? Denn aus dieserley Erwe-
"gungen muß alles, was vorkommt, genau
"entschieden werden.

Hippocrates in principio libri de aëribus, aqvis & locis: Qvicunqve artem medicam integre assеqvi velit, primum qvidem temporum anni rationem habere debet, qvantum potentia qvodlibet eorum valeat; deinde ventorum, qvi in unaqvaqve regione sunt indigenæ; postea aqvarum facultates cognoscere debet; deinde urbium situs & natura fluviorum nota sit. Porro considerанda terra ipsa, nudane sit & aqvis carens, aut densa & aqvosa & an concava sit & æstuosa, vel alta & frigida? Hominum insuper diæta perqvirenda, qva maximè capiantur; an bibuli sint & lucrones & ocio dediti aut exercitiis variis utentes & tolerantes laborum, ciborumqve plus appetentes, qvam poculorum. Ex his enim singula sunt investiganda.

Wären diese vortrefliche Erinnerungen nach dieses Mañes Zeiten allen Medicis so wichtig, als höchstnöthig in die Augen gefallen, so würde vielleicht mancher Ort, ja gantze Länder, einer Kranckheit entgangen seyn, die nunmehr daselbst erblich und fast heylloß worden; oder es würden doch zum wenigsten

nigsten in selbiger weit glücklichere und zuverläßigere Curen können geführet werden, wenn man aus unterschiednen die natürlichsten und aus mancherleyen die besten in acht genommen hätte, welche sich besonders nach denen Zeitwechseln, nach der Lebens-Art, nach der Eigenschafft des Landes, nach der Gemüths- und Leibes-Beschaffenheit der Innwohner, nach der Gewohnheit u. d. gl. gerichtet.

Allein das schiene vielen zu altväterisch, und sie hielten vor weit ansehnlicher, statt solcher ungemein nützlichen Anmerckungen, die Gesundheits-Gelahrheit mit allerhand nichtswürdigen Grillen, tauben und nichtsnutzenden Worten und untauglichen, ja verwegnen Versuchen zu schwängern, nur damit sie als bewunderns-werthe Neulinge angesehen würden, und sich in der Welt einen Nahmen machten.

Eine naturmäßige und alltägige Erfahrung hieß einfältig. Man zog lieber alle vorkommende Ereignungen der Natur mit Haaren zu seinem einmahl vorgefaßtem Sinne, und band sie an Regeln und Gesetze, die, wenn sie nicht immer übernatürlich, doch sehr offte widernatürlich aussahen.

Hierbey litt das menschliche Wohl einen treflichen Stoß. Denn die Gründe, darauf man es bey gesunden und krancken Tagen fussete, waren gemeiniglich lahme und wanckende Steltzen, die ein ausschweiffender Kopff gezimmert, auf welchen mancher Nothleidender, wo nicht sehr viele, auf die unschuldigste Weise, auch mit einem

gantzen Bauche voll eingeschluckter Tränckе, Pillen, Pulver und Säffte, in ein frühzeitiges Grab stolpern musten.

Wer in der Historie der Medicinischen Gelahrheit bewandert, und diese ohne Vorurtheil zu schätzen vermögend ist, der wird leicht verstehen, daß ich auf die mancherley Secten und Lehrer ziele, welche nach Hippocrate mit ihren mancherley ausgesonnenen Erfindungen die menschliche Natur mehr mustern, als auskundigen, mehr meistern, als erlernen, mehr tadeln, als nachahmen, mehr beherrschen, als bedienen wolten, dadurch sie aber nicht immer trefliche Künste bewiesen, sondern öffters Gelegenheit, so wie zu denen ungeschicktesten, also auch unglücklichsten Curen gaben.

Herr D. und Prof. Med. zu Leipzig, Joh. Friedrich Ortlob, erkläret sich gleichermasse in einer daselbst 1693. gehaltenen *Disputation, de antipraxi partium oeconomiæ animalis legibus minus conformi* in proëmio kurtz, gut und deutlich darüber, wenn er schreibt: Medicina â primo rerum initio eo pervenire non potuit, qvo eam præsentis seculi industria, an felicitas? evexit. Olim enim fallacibus experimentis & minus fida autoritate, aut imaginaria virtutum persvasione commendata remedia periclitante manu exhibuit praxis. Theoria autem inutilibus terebatur qvæstiunculis, qvibus naturam non interpretari, sed fingere solebant. Imo tantum abest illi ab hac, qvod fieri tamen debebat, aliqvid lucis

cis acceſſiſſe, ut potius communi experientia probaretur, medicos theoreticos parum felices in praxi progreſſus facere, qvia indicationes ſuas inanibus & caducis fundamentis ſuperſtruerent. Et qvamvis Dogmaticorum titulum affectarent Medici, qvaſi ſcilicet experientiam cum ratione conjungerent, re tamen genuinos in praxi agebant empiricos, in doctrina ſteriles methodicos, qvos tamen adeo anxie evitare ſtudebant. Alii vero, qvi hos ſcholarum errores animadvertebant, eos emendaturi & nondum ſufficientibus præſidiis inſtructi, interdum nova qvidem nomina ſuggerebant, at rem ipſam in democriti puteo adhuc demerſam relinqvebant.

Heut zu Tage hat man ſich zwar ziemlich wieder eines andern beſonnen, und die mehreſten Sagen und Träume, als unſichere Meinungen und betrügliche Vermuthungen ausgemertzet: Doch bethen gleichwohl noch viele, welche der Vorſatz feſſelt, die Einſicht blendet, oder gar die Gemüths-Kräffte verlaſſen, frembde mediciniſche Götzen an, mit welchen ſie ſich durch die abſtamenden Folgerungen an dem menſchlichen Wohle nur nicht alle Tage verſündigen.

Ich will hier nur dreyer ſolcher Affter-Geſichter gedencken. Man ſchleppt ſich nehmlich noch bey denen Urſachen der Kranckheiten mit allerhand frembden und ſcorbutiſchen Saltzen und

sucht in der Cur ihre Spitzen mit allerhand fetten, schleimichten und klebrichten Brühen und Tränckeu zu verkleistern oder mit ungeheuren Wasser-Söffen ihre Stacheln abzuspülen, wenn offters nichts weniger als dieses erfodert wird.

Man plappert noch von denen lächerlichen Hirn-Gespenstern und Halb-Seelen oder so genannten Lebens-Geistern, und bemühet sich bald ihren Aufruhr mit anhaltenden Pulvern einzuschläffern: bald ihre Ohnmacht mit flüchtigen tropffen aufzumuntern: bald ihre Verworrenheit mit Lebens-Oelen und Hertz-Balsamen zu rechte zu bringen; da man öffters derer auserordentlichen Lebens und Leibes-Bewegungen gantz anders wo suchen und angreiffen solte.

Man drechselt dem menschlichen Leibe lauter sich selbst bewegende Machinen an, und künstelt offt so saumseelig und tiefffinnig mit Worten und Wercken an seinen nothleidenden Theilen, daß man mit rechnen, ziffern, abmessen, wägen und abzirckeln noch nicht fertig ist, wenn schon die Seele aus dem krancken Leibe gefahren.

Doch alle diese Übereilungen, Vorurtheile und ausschweiffende Künste, bemäntelt die Klugheit derjenigen, welche zu ihrem Haupt-Grunde in der Gesundheits-Gelahrheit eine zuversichtliche Erfahrung, die sich mit der gesunden Vernunfft und den natürlichen Begebenheiten vereinbaren läßt, annehmen, und darnach alle übrige und dazu erfoderliche Andeutungen erforschen und beurtheilen.

Und weil die Hippocratischen Schrifften, so wie es die dasigen Zeiten verstatteten, aus eben so einer natürlichen Quelle geflossen, so hat man solche nun wieder weit fleißiger, einsichtiger und nachdencklicher zu lesen und zu beurtheilen angefangen.

Dieses hat gefruchtet, daß viel wackere Männer auch den oben angeführten Satz näher angesehen, und zu dem Nutzen ihrer Landes-Innwohner angewendet haben.

So hat man verschiedner Orten einheimische Lufft u. deren Würckung in besondre Betrachtung gezogen; Wie Claromont die Engeländische: Bartholinus die Coppenhagische: Sibbaldus die Schottländische: Piso die Brasilische: Morovius die Versallische: Baglin die Römische: Waldschmied die Kielische: Detharding die Rostochische: Adolphi die Leipziger, u. a. m.

Carolus Claromontius de Aëre, solo & aqvis Angliæ, dissertatio. Londini. 1672.

Erasmus Bartholinus de Aëre Haffnienſi. Hafniæ. 1679.

Robertus Sibbaldus in Scotia illustrata P. I. L. I. de aëre, aqvis, locis & incolis Scotiæ. Edinburg. 1684.

Gvilielmus Piso de Medicina Brasilienſi L. I. de aere, aqvis & locis. Lugd. Batav. & Amstelod. 1648.

C. *Morovius* de Aura, qvæ Versallias perfluit, disputatio. Parisiis. 1685.

Georgius Baglivius de Natura aeris Romani.

mani. Lib. II. Opp. cap. 15. p. 157. seqq. Edit. Antvverp. 1715.

Wilhelmus Huldericus Waldschmid de temperie aeris & inde orta Athenæi cimbrici salubritate disputatio. *Kiliæ Holsatorum 1701.*

Georgius Dethardingius de Salubritate Aeris Rostochiensis. dissertatio. Rostochi 1705.

Chr. Mich. Adolphi de Aere Lipsiensi. disputatio. Lipsiæ. 1717.

So hat man verschiedener Orten einheimische Wässer und besonders Qvellen, Gesund-Brunnen und Bäder untersuchet, davon die meisten Schrifften mit ihren Verfertigern in *M.* Grossens *Bibliotheca Hydrographica* angegeben werden, welche An. 1728. zu Altorf unter der Aufsicht und nebst einer Vorrede des dasigen und weltberühmten D. und Prof. Hr. Johann Jacob Baiers heraus gekommen.

Ich will hier nur derjenigen gedencken, welche besonders von unserm Hirschberger warmen Bade nachgeschlagen zu werden verdienen, und dieses sind folgende:

D. Caspar Hoffmanns, Leib-Medici Hertzog Johannis, und Physici in Cüstrin, Send-Schreiben von 1569, als er sich hierselbst des Bades in Gesellschafft seines Hertzoges bedienet, an D. Paul Luthern, Churfürl. Sächs. Leib-Medicum. Darinnen handelt er von der Natur, Beschaffenheit, Krafft, Würckung und dem Gebrauch und Mißbrauch dieses Bades. Es ist solches in dem ersten Theile

derer

derer *Consiliorum & Epistolarum medicinalium Joh. Cratonis aliorumque præstantissimorum Medicorum p. m. 240. segv.* befindlich.

D. Joachim Baudisii, Fürstl. Liegnitzischen Leib-Medici und Physici der Stadt und des Kloster Leubus, Schreiben von der Natur und Würckung des Hirschberger Bades. Ibid. Dieses und das vorhergehende hat auch der hier um die Historiam Patriæ rühmlichst beflissene und gelehrte Herr *M.* Zeller seiner Beschreibung des Hirschberger warmen Bades zu Ende andrucken lassen.

D. Caspar Schwenckfeldes, damahligen Physici der Stadt Hirschberg Beschreibung des Hirschbergischen Warm-Bades in Schlesien unter dem Riesen-Gebürge gelegen. Görlitz 1607. Liegnitz 1619. und 1708. 8.

D. Martini Pansæ Bad-Ordnung oder allgemeiner Bericht von denen warmen Bädern, insonderheit von dem Hirschbergischen und Landeckischen. Leipzig 1618. 4.

D. Matthæi Adalberti Zindels, Physici zu Hirschberg, Beschreibung des Hirschbergischen Bades. Liegnitz 1656. 8.

D. Christiani Michaëlis Adolphi, Hirschbergensis & n. t. Practici Lipsiensis, Facult. Med. ibid. Assessor & Collegii B. M. V. Collegiati. *Disputatio de Thermis Hirschbergensibus.* Lipsiæ 1710. & recusa 1726.

M. David Zellers, Colleg. II. an der Evangelischen Schule vor Hirschberg, Dritter Theil

der

der Hirschbergischen Merckwürdigkeiten, darinnen von dem so genannten Hirschbergischen Warm-Bade gehandelt wird. Hirschberg 1726. 8. Vor dem Ende dieser Schrifft ist nach unterschiednen kurtzen Lob-Gedichten, welche auf dieses Bad gemacht worden, auch dasjenige beygefüget, welches der berühmte und gelehrte Herr *M.* Gottfried Balthasar Scharff, Senior zur H. Dreyfaltigkeits-Kirche vor Schweidnitz, über die Vortrefflichkeit desselben gemacht. Die Gedancken darinne sind schöne: Die Verse Sachen-reich: Die Anmerckungen gelehrt, und alle zusammen machen es dreybündig lesenswürdig.

So hat man von verschiedner Orten einheimischen Bieren eine nähere Nachricht aufgezeichnet, wie Wolff vom Naumburgischen: Eysel vom Erfurtischen: Stegmann vom Keuterling: Brückmann vom Königs-Lutterischen oder Duckstein.

Jacobus Wolffius de Cerevisia Numburgensi. Disputatio. Jenæ. 1684.

Johannes Philippus Eyselius de Cerevisia Erfurtensi. Disputatio. Erford. 1689.

Ambrosius Stegmann de Cerevisia Wettinensi, Keuterling dicta. Lipsiæ. 1694.

Fr. Ernestus Brückmann de Cerevisia Regio-Lothariensi, vulgo Duckstein. Helmstadi. 1722.

So hat man verschiedner Orten einheimische Kranckheiten und Landes-Seuchen so wohl überhaupt abgehandelt, wie Claromontius die Engelän-

geländischen, Thomas Bartholinus die Dännemärckischen, Sibbaldus die Schottländischen, Piso die Brasilischen, Baglivi die Römischen: als ins besondere, wie eben dieser Baglivi das gemeinschafftliche Beissen der Apulischen Spinnen in Italien; Harderus die Heimsucht der Schweitzer, Rulandus die Hungarischen Fieber, Hain die Ungarischen Kranckheiten Cremer und Strint, Stranigelius den Polnischen Wichsel-Zopff, Garanciers die Englische Kranckheit ꝛc.

Carol. Claromontius de morbis Angelorum vernaculis. Dissertatio. Londini. 1672.

Th. Bartholinus de morbis Danorum curandis, dissertatio cum aliis conjunctim edita. Haffniæ. 1666.

Rob. Sibbaldus l. c. cap. 2. de morbis in scotia grassantibus & de Medicina indigena.

Guil. Piso l. c. lib. II. de morbis endemiis Brasiliæ.

Georgius Baglivius de curandis Romanorum Morbis. Opp. cit. p. 156. seqqv.

Idem de Anatome, Morsu & Effectibus Tarantulæ. Disputatio annexa Opp. p. 598.-640. *Conf. Bernhardi Albini* Disp. inaug. de Tarantismo. Francof. ad Viadr. 1691.

Joh. Jac. Harderus de Nostalgia oder vom Heim-Wehe. dissertatio Basileæ. 1678.

Martinus Rulandus de perniciosæ luis Hungaricæ Tecmarsi & Curatione, Tractatus. Francofurti. 1600. *Conf. Henr. Petræi* Quæstiones de genuina febris hungaricæ cura & natura.

natura. Marpurg. 1618. *Joh. Oberndorfferi* descriptio morbi Hungarici. Francofurt. 1620. *Joh. Jac. Federeri* Tract. de Febre Hungarica. Frib. Brisg. 1624. Joh. Ernst Burggravens Tr. von der Ungarischen Haupt-Kranckheit. Ulm. 1633. *Augustini Henrici Faschii* disp. inaug. de morbo Hungarico. Jenæ. 1682. *Ludolfi Guilielmi Crausii* disp. inaug. de morbo Castrensi. Jenæ. 1704. u. a. m. welche heut zu Tage den Morbum meistentheils unter dem Titul: Febris petechizans oder febris catarrhalis maligna beschreiben.

Joh. Paterson Hain de morbis Hungariæ endemiis, in Miscellan. Nat. Cur. dec. I. an. I. Obs. 28. p. 55. seqqv.

Laurentius Starnigelius in Epistola ad Academiam Paduanam, de Plica Polonica. 1599. quæ inserta legitur in praxi *Sennerti* lib. V. P. III. Sect. II. c. 9. cum dato Responso *Herculis Saxoniæ* in Pantheo no. X. Wer mehr von dem Pohlnischen Wichsel-Zopff geschrieben, meldet Hr. *D.* Kanold in den Breßlauischen Saïmlungen an. 1718, mens. Oct. p. 1759. Diesen setze ich nur noch bey *Paulum Gothofredum Sperlingium* de Plica Polonica disputat Witeberg. 1702. *Georgium Fridericum Stabelium* de eodem hoc argumento. disp. Halæ. 1710. und die *Miscellanea Naturæ Curiosorum* passim.

Thophhilus de Garanciers Flagellum Angliæ seu Tabes Anglica, numeris omnibus absoluta. Londini. 1647. Mehrere Autores geben eben-

ebenfalls die erstbemeldten Breßlauischen Samlungen an in ihrer gelehrten Digression über diese Kranckheit an. 1718. mens. April. p. 924.

Uberhaupt können noch von dergleichen Land-eignen und einheimischen Kranckheiten nachgelesen werden die *Disputation de morbis endemis Præs. Christ. Joh. Langio.* Lips. 1694. und *Frid. Hoffmannus disp. de morbis certis regionibus & populis propriis.* Halæ. 1705.

So hat man verschiedner Orten einheimische Curen und Hülffs-Mittel, welche einem Lande vor dem andern am zuträglichsten seyn, angemercket, wie ausser den schon erwehnten *Beverovicius* in Holland, Bartholinus in Dännemarck, und Baglivi in Rom.

Joh. Beverovicius in Introductione ad Medicinam indigenam. Lugd. Batavor. 1614.

Th. Bartholinus in Medicina danica inquilinis remediis proprios morbos sanante, qvod scriptum tamen referente *D. Phil. Jac. Sacksio à Levenheim in M. N. C. An. 2. de 1. p. 3.* incendio Hafniensi ante publicationem periit.

Georg. Baglivius in paræneſi ad medicos de investiganda & stabilienda medendi methodo pupularibus suis præ cæteris accommodata. Lib. I. cap. 15. Opp. p. m. 156.

Zu geschweigen, was viele andere mit ihren rühmlichen Schrifften von der Diæt, von denen Lebens-Arten, Sitten und Gebräuchen gewisser Länder und Städte hierzu beygetragen haben.

Am mühsamsten hat man sich, besonders seit

einem

einem halben Jahrhunderte, diejenigen Kranckheiten in nähere Betrachtung zu ziehen, angelegen seyn lassen, welche ein Jahr vor dem andern in unterschiednen Gegenden von der Witterungs-Veränderung und Jahre-Wechsel gemeinschafftlich im Schwange gegangen, und verschiedentlich haben wollen curiret werden. Davon Ramazinus, Sydenham, die *Miscellanea Naturæ curiosorum* und viel andre gründlich ausgearbeitete Schrifften zeigen.

Was unsere Schlesische Gesundheits-Gelehrten hierinnen gethan, liegt besonders der gelehrten Welt in zweyen wohlausgearbeiteten Schrifften vor Augen, deren die erste durch die Feder des noch lebenden Hochgelahrten und berühmten Breßlauischen Medici, Hn. D. Christian von Helwig in zweyen Theilen unter dem Titul: *Historia Morborum, qui annis 1699. 1701. & 1702. Vratislaviæ grassati sunt*, ausgefertiget worden.

Die andern hat der gleichgelehrt und berühmte, aber schon seel. verstorbene Hr. D. Joh. Kanold mehrentheils beordert, und unter der Ausschrifft: Sammlung von Natur- und Medicin- wie auch hieher gehörigen Kunst- und und Literatur-Geschichten von *an.* 1717. biß 1726. in 38. Theilen oder Versuchen, nebst 4. *Supplementis* geliefert.

Wie wenig sie hierbey die obigen Hippocratischen Erinnerungen aus der Acht gelassen, und wie rühmlich und gründlich sie auch besonders an ihres Vaterlandes und dessen Innwohner natürliche

Be-

Beschaffenheit gedacht, erweiset der erste durch die Anmerckungen, welche er *an. 1699. f. 138. seqqv.* über die Temperamenter, einheimische Lufft und Winde, daher rührende Kranckheiten, und über die Lebens-Art im Essen und Trincken derer Schlesier gemacht hat; und der andere, wenn er in dem vierdten Versuche benennter Sammlungen *1718. Mens. April. p. 931. seqqv.* von dem eigenthümlichen Zustande des Leibes und der Gesundheit derer Schlesier überhaupt, wozu sie krafft der innerlichen Landes-Art und Leibes-Verhalten disponirt werden, nebst dem übrigen natürlichen Zustande des Landes gehandelt.

Den Nutzen sothaner besondern Anmerckungen wird heut zu tage schwerlich jemand strittig zu machen begehren: Denn er fällt ächten, mühsamen und aufmercksamen Gesundheits-Gelehrten, die sich mehr in dergleichen natürlichen Begebenheiten, als in denen alleinig stinckenden Urin-Gläsern umzusehen gewohnt, täglich, wo nicht stündlich, als ohnentbehrlich nothwendig in die Augen.

Ohne dergleichen einheimische Betrachtungen können weder die Vorbauungen Landschafftlicher Kranckheiten gründlich vorgeschrieben, noch die Curen natürlich, sicher, behörig und zuverläßig geführet werden, wenn man auch sonsten von anderweitigen Künsten noch so ruhmräthig schwatzte.

Mehrerwehnter Baglivi entrüstet sich ernsthafft hierüber, wenn er schreibt: "Gleichwie nach "Beschaffenheit der unterschiednen Landes-Gegen-

den

"den und Lebens-Arten unterschiedene Leibes- und
"Gemüths-Eigenschafften in denen Menschen ent-
"stehen; also müssen auch hiernach die Curen bey
"Kranckheiten unterschieden geführet werden, wo
"anders nicht unzehliche Irrthümer und Fehler da-
"bey vorfallen sollen. Weil nun dieses eine offen-
"bahre Wahrheit ist, so wundre mich höchlich,
"warum die Medici bißher fast aller Orten
"so nachläßig gewesen, und weder die Curen,
"noch die Artzneyen, welche vor andern ihren Inn-
"wohnern am besten bekommen, genauer untersu-
"chet, noch diejenigen Kranckheiten, welchen sie vor
"andern am öfftern unterworffen, fleißig aufge-
"zeichnet haben; sondern ihnen ohne Unterschied,
"nach gewissen allgemeinen Regeln und auf eine
"Art vorbauen und abhelffen wollen, die vielleicht
"in derjenigen Gegend nur gültig, von dar aus sie
"uns zugeschrieben worden. Sie schreiben aus-
"führliche Beschreibungen der neuen Welt, und
"allgemeine Natur-Lehren und Geschichte: aber
"die Begebenheiten ihres Landes und Vaterlan-
"des, dem sie doch Muth und Blut zu dancken ha-
"ben, untersuchen sie nicht, und lassen sie aus der
"acht. Es hängt uns das Hertze nach lauter aus-
"wärtigen Dingen, unsere Inländische und ein-
"heimische sehen wir nicht einmahl an. Vor man-
"cherley Länder schickt sich nicht einerley Art, so
"wohl die Artzneyen zu verordnen, als die Lebens-
"Art zu beordnen, sondern mancherley. Auf eine
"andre Art sind die Wälschen zu besorgen, die bey
"einer mäßigen Diät in einer hitzigen Landes-Ge-

gend

"geud wohnen; auf eine andere Art die Frantzo-
"sen, Spannier, Engeländer, Deutschen und
"andre mehr, welche alle in einer unterschiednen
"Luft und nach ihrer besondern Lebens-Art leben.

Georg. Baglivius l. c. p. 156. Sicuti pro climatum & victus rationum varietate, varia in hominibus oriuntur temperamenta, ita pro varietate temperierum medendi qvoqve methodus aliqva ex parte varianda erit; aliter innumeri in praxi medica committentur errores. Qvæ cum vera sint, summopere miror, qvarumcunqve regionum Medicos negligentes huc usqve fuisse in investiganda medicina indigena, sive medendi methodo & medicamentis popularium suorum naturæ potissimum convenientibus, nec non in describenda historia morborum, qvibus illi freqventius obnoxii sunt; sed indiscriminatim iisdem medeantur per præcepta qvædam generalia & medendi methodum, qvæ fortasse commoda est illis in regionibus, in qvibus Autores scripserunt. Exactissimas Regionum novi orbis historias & historias naturæ universales perficiunt; historias vero regionis & Patriæ, cui vitam debent & sangvinem, nec investigant, nec tenent. Trahimur peregrinis & exoticis; Domestica vero & indigena despicimus. Una eademqve methodus, sive remedia præscribendi, sive diætam instituendi, singulis regionibus non qvadrat, sed varia variis; aliter enim in

morbis curandis tractandi sunt Itali, sub adusto climate & sobrié viventes; aliter Galli, Hispani, Angli, Germani aliiqve, sua qviqve. utentes aëris temperie & suo qviqve victus genere.

So wohl der ungeheuchelte Ausspruch dieses wackeren Mannes, als die rühmlichen Bemühungen oben angeführter Gelehrten, haben mir, in einem Stücke ihnen nachzuahmen, einen Muth gemacht, und in den Sinn kommen lassen, von einer Sache etwas umständlich zu handeln, welche besonders in diesen gebürgigen Gegenden ein sattsames Aufsehen verdienet.

Es ist dieses die hierselbst in so gemeinem Schwange gehende Kranckheit, welche die heutigen Gesundheits-Gelahrten den Friesel zu nennen belieben.

Was mich hiervon eine ohnbekünstelte Erfahrung und eine ohnbevorurtheilte Vernunfft, Zeit meiner Medicinischen Verrichtungen wahrnehmen, und mit den Wahrheiten anderer Schrifften vereinbaren lassen, sollen folgende Blätter liefern.

Besonders soll bey denen Ursachen, Vorbauungen und Curen ein aufmercksames Auge auf den Zustand und die natürliche Beschaffenheit der hiesigen Landes-Gegend und deren Innwohner geworffen werden; wovon ich gleichwohl eine absonderliche und umständlichere Abhandlung ins

künfftige

künfftige verspreche, wenn der Höchste Leben, Hierseyn, Muth und Kräffte friestet.

Der Innhalt und die Abfassung gegenwärtigen Unternehmens erörtert sich nach folgenden Abtheilungen, und führet nur noch wider alle heimtückische Klüglinge diesen Schutz-Spruch zu seiner Brust wehre:

Scripsi hæc fide medica & christiana pietate, qvi meliora poterit, eodem det animo.
Phil. Hochstetterus Observ. med. Part. II. p. m. 243.

Ich liefre hier als Christ / was
ehrbahr und erlaubt
Und was man einem Artzt auf
Treu und Wahrheit glaubt:
Will / kan und weiß Jemand was
besseres zu schreiben /
Der lasse sich darzu dergleichen Absicht treiben.

Erste Abtheilung.

Von der Beschreibung und Benennung des Friesels.

Der Friesel ist eine Kranckheit des menschlichen Leibes, welche sich an der äuserlichen Haut in Gestalt eines Ausschlages, entweder mit rothen, weissen oder gelben, durchsichtigen, wäßrigen, dichten oder härtlichen Bläßgen oder Knötchen äussert, die ordentlicher Weise von der Grösse eines Nadel-Knopffes oder Hierse-Kornes seyn, dadurch die Natur mit oder ohne beyläuffige Fieber-Bewegungen etwas widerliches aus ihrem Leibe zu treiben sucht, welches diesem schädlich, gefährlich oder gar tödlich seyn könte.

Warum man dieser Kranckheit den deutschen Nahmen Friesel beygeleget, läßt sich so gar deutlich nicht erörtern. Unter mancherley Meynungen kommet mir diese noch am aller ungezwungensten und wahrscheinlichsten vor, welche sich aus der Redens-Art des gemeinen Mannes entscheiden läßt. Dieser heißt überhaubt ein Fieber, so wie in unterschiedenen Gegenden Deutschlandes, also auch in unserm Schlesien, nach seiner verstümmelten Mund-Art daß Friesen, besonders von dem Froste oder Frieren, welches sich dabey eräugnet, und die Haut wie

eine

eine Gänse-Haut zusammen ziehet. Weil nun der weisse Friesel diesem äuserlichen Ansehn merklich ähnlich, auch ein Frösteln oder Frieseln, so wie selbst öffters ein würckliches Fieber vergesellschafftet hat, so mag es wohl geschehen seyn, daß der Nahme daher entstanden und endlich wie andre Benennungen der Kranckheiten von denen Gesundheits-Gelehrten angenommen worden.

Mit dem Nahmen Friesel belegte diese Kranckheit öffentlich und am allererſten Herr D. Gottlieb Welsch, als er in Leipzig an. 1655. seine Schrifft davon unter der Ausschrifft: *Historia medica novum istum puerperarum morbum continens, qvi NB. ipsis* der Friesel *dicitur*, drucken ließ. Der Titul weiset schon zur Gnüge, wem er den Beynahmen abgelernet, und daß er sich von der allgemeinen Benennung derer Patienten herschreibe. Sonst sucht diese meine Angabe auch der weltberühmte Mann, Hr. D. und Prof. Georg. Wolffg. Wedel in seiner *Disp. de Purpura Puerperarum, Jenæ. 1690.* solchergestalt zu erweisen, wenn er p. 5. setzt: Germani illud nomen, den Friesel, commune fecere & huic morbo, forsan à crispatura cutis & asperitudine desumta magis nomenclatura. Æmulatur enim cutem anserinam, qvo nomine & frigore crispatam efferunt alias.

Zwar lässet sich diese Vermuthung nicht auf den so genannten rothen Friesel deuten: aber es ste-

het auch zu untersuchen, ob die ersten Beneñer dieser Kranckheit mit dem Worte Friesel eben würcklich darauf gezielet, und diesen nicht vielmehr unter den Rötheln, Hitzblattern, Rothlauffe, Flugfeuer, scorbutischen oder andern rothfleckichten Ausschlägen verstanden haben, welche heut zu tage fast alle unter das Wort Friesel gebracht werden.

Aus was vor Ursachen unsere Hirschberger den Friesel das Fraſel oder Fräſel zu nennen belieben, sehe ich noch weniger ein. Das ist gewiß, daß sie sich öffters davor so sehr fürchten, als vor der Fraß oder schweren Noth, ob sie schon nicht immer hierzu sattsame Ursachen haben, sondern nur davor wegen mancherley Neben-Umständen so hefftig schüchtern sind gemacht worden.

Kürtzlich erinnere nur noch zu voraus, daß der Friesel überhaupt nach dem Lateinischen *Purpura* genennet werde, und nach seinen mancherley Gestalten und Ansehen die Beynahmen: *rubra*, *alba*, *miliaris*, *pellucida*, *aqvea*, *crystallina*, *vesicularis &c.* bekomme. Doch wil die Purpura antiqvorum medicorum von der recentiorum bey Lesung ihrer Schrifften mercklich unterschieden werden, da jene die Peteschen oder Fleck-Fieber also benamset; Diese aber nur heutzutage den Friesel allein darunter verstehen.

An-

Andere Abtheilung.

Ob der Friesel eine neue / oder schon längst bekannte Kranckheit sey.

Diejenigen, welche fast alle Flecke und Blattern der Haut, die ihnen etwan nicht so mercklich, als wie die Kinder-Blattern in die Augen fallen, vor lauter scorbutische Ausschläge halten, achten auch den Friesel vor keine besonders nahmenswürdige Kranckheit, sondern beschimpffen oder betituln sie mit eben dieser Benennung.

Ich bin nicht der Abrede, daß sie der weltberüchtigte Hr. D. Stahl mercklich trifft, wenn er schreibt: „Eigentlich heißt die heutige „und so öffterе Benennung des Scorbuts „bey denen Kranckheiten nichts anders, als „daß man daher abnimmt, daß der Medicus „überhaupt wohl verstehe, daß der Patiente kranck sey; aber doch nicht wisse, an "was er vor einer Art oder Gattung der "Kranckheit daniederliege.

Georg. Ernest. Stahlius Disp. de Novitatibus Medicis in genere. Halæ 1704. §. 21. p 13. Propriissime nihil aliud verius denotat, hodierna Scorbuti appellatio, qvam Medicum intelligere qvidem, qvod patiens non recte valeat, nescire autem proprie, qva specie morbi laboret.

Gewiß, wer sich bemühet und vermögend ist, eine Kranckheit vor der andern durch genaue und

eigenthümliche Kennzeichen zu entscheiden, dem siehet der Friesel dem ächten und würcklichen Scorbute so unähnlich, als ein geschlancker und geschmeidiger Aal einer dickbäuchigen und ungeschickten Karpe.

Der berühmte Hr. Hoffrath Hoffmann in Halle, welcher doch sonsten dem Scorbute noch ziemlich das Wort redet, erkläret sich dennoch deutlich, daß dieser mit dem Friesel wenig Gemeinschafft habe, wenn er in einer seiner Schrifften setzt: "Obgleich viele sind, welche besonders "den rothen Friesel vor eine Frucht des Scorbuts "halten, so ist doch bedencklich, daß die vornehm- "sten Männer, = = welche sonst ausführlich und "gelehrt davon geschrieben, des Friesels nicht die "geringste Erwehnung thun. Selbst unsere "Stadt Halle, welche doch sonst dem Scorbute "eine weidliche Nahrung zuflüssen läßt, hat vor "30. Jahren von dem Friesel nichts gewust, son- "dern ihn erst nach diesen Zeiten kennen lernen.

Frid. Hoffmannus, Disput. de purpura genuina origine, indole & curatione. Halæ. 1725. in præfamine p. 5. 6. Qvamvis permulti sint, qvi purpuram, præsertim eam, qvæ rubra dicitur, Scorbuti progeniem & sobolem esse autument & asserant: præcipui tamen, qvi de scorbutico malo ex professo & erudite satis ante seculum & qvod excurrit egerunt, uti sunt è Germanis *Evgalenus, Drabizius, Sal. Alberti* & ex Anglorum numero *Charleton* & *Willisius*, ne ullam ejus mentionem injiciunt.

Neqve

Neqve etiam purpureum hoc exanthema in noſtra urbe, qvæ ſcorbuticæ luis ampla alias nutrix eſt, ante triginta annorum ſpatium notum vel cognitum fuit, ſed noſtra tandem ætate increbuit & incolas afflixit.

Unſere Hirſchberger mögen dieſe Kranckheit am allerliebſten mit einem fremden Nahmen betituln hören; Denn das Wort Frieſel klingt denen meiſten durchaus wiederlich und erſchrecklich in den Ohren und fähret ihnen als eine halbe Todes-Verkündigung durch Marck und Beine.

Und in ſo weit halte ich es vor kein ſo gar ſchel-tens-würdiges mediciniſches Verbrechen, wenn man dieſer klugen und geheimen Abſicht wegen, den Frieſel, ſo wohl hier, als anderwärts, einen ſcorbutiſchen Ausſchlag hieſſe: Wo aber würcklich die Curen dawieder auf ſcorbutiſche Weiſe, welche ordentlich zu hitzig ſind, geführet werden, ſo iſt die ſache eines allgemeinen Tadelns würdig, und verdienet gewiſſenhaffter in Betrachtung gezogen zu werden.

Doch der mehreſte Theil unſer heutigen Geſundheits-Gelahrten, die nur nicht noch von der alten Schule mit allzu übrigen ſcorbutiſchen Saltzen eingepeckelt worden, entſchlägt ſich wohl meiſtens dieſer Benennung, und ſcheuet ſich keines weges das Kind mit dem rechten Nahmen zu nennen.

Nur hierinnen kan und will man noch nicht einig werden; Ob der Frieſel eine gantz neue, oder

der

der den Alten schon längst bekannt gewesene Kranckheit sey.

Das erstere vermuthen unter andern Hamilton, Sydenham, Welsch, Vesti, Hoffmann u. a. m.

David Hamilton de febre miliari seu vesiculari, Tractatu annex. Opp. Sydenhamii, Ed. Genev. p. m. 531. seqqv.

Thomas Sydenham in schedula monitoria, de novæ febris ingressu, p. 507. seqqv. Opp.

Godofredus Welschius in disp. cit. de novo Puerperarum morbo, qvi ipsis der Frieſel dicitur.

Justus Vesti in Præfat. disput. de Variolis. Erfordiæ 1698. woselbst er aber wieder den Verlauff der historiæ politicæ mercklich anstößt.

Fridericus Hoffmannus in disp. cit. de purpuræ genuina origine, indole & curatione. p. 6.

Dieser letztere erkläret sich von an. 1725. am deutlichsten darüber, wenn er schreibt:

"Der Friesel ist denen ältern Gesundheits-Gelehrten eine gantz unbekennte Kranckheit gewesen, "biß er seit 70. Jahren in Deutschland und dessen "benachbarten Gegenden kund worden, daß er nun "fast aller Orten eingedrungen. Nehmlich, es "sind nun bald 80. Jahre verflossen, als 1652. in "der Meißnischen Haupt-Stadt Leipzig die Kindbetterinnen diese Kranckheit zu ihrem Unglück mit "auf die Welt brachten, so daß er hier etliche Jahre fast alleine zu Hause war, und meistens von unglück-

"unglücklichem Erfolge. In folgenden Zeiten ist
"er allmählich auch in andere Oerter Deutschlan-
"des übergangen, und hat so wohl das übrige
"Meissen, gantz Obersachsen, Thüringen, Schle-
"sien, Niedersachsen, Frießland, als auch die
"meisten Gegenden des Hartzwaldes und des
"Rheinstromes, als eine allgemeine Seuche,
"angestecket.

Purpura priscis medicinæ autoribus per tot seculorum decursus plane ignotus atqve incognitus morbus, à 70. demum annis in Germania aliisqve eidem contermini locis innotuit, ut jam vix angulus in ea sit, qvo non penetrarit. Videlicet octo circiter effluxere lustra, (*intelligit sine dubio decades*) cum anno 1652. in præcipua Misniæ urbe, Lipsia, puerperæ infelici partu hunc morbum eniterentur, ut per aliqvot annorum decursum ejus civibus proprius qvasi esset atqve fatalis. In seqvente vero tempore, sensim in alia qvoqve Germaniæ loca transcendit & non modo Misniam & insigniores ejus urbes universamqve superiorem Saxoniam, sed etiam Thuringiam, Silesiam, Saxoniam inferiorem & jam etiam plures sylvæ Herciniæ, nec non Rheno adjacentes urbes, tanqvam communi labe inundavit. *l. c. p. 6.*

Das andre, nehmlich, daß der Friesel schon eine uralte Kranckheit sey, behaupten Wedel,

Ey-

Eysel, Lochner u. m. a. Bey welchen aber allemahl höchstnothwendig zu beobachten ist, in wie weit sie die so genañten Fleckfieber und den Friesel mit einander verwechseln.

Georg. Wolffg. Wedelius in disput. de Purpura Puerperarum, p. 5.

Joh. Philipp. Eyselius in disput. de febri purpurata, in præmio. Erfurt. 1702.

Michaël Fridericus Lochnerus in descriptione animalculi & radicis Mungos, qvæ extat in Appendice ad *Ephem. Nat. Cur. Cent. III. & IV.* hierselbst schreibt er p. 61. auf folgende Weise: Non disqviro anxie, an priscis (malum hoc, Purpura dictum) plane ignotum fuerit, vel Patrum nostrorum memoria demum cognitum? Cum *Hippocratis*, nostri, è *Celsi* elogìo, omnis medicinæ Parentis, ἰχηχίσματα, aspretudines miliaceæ, ac ἐξανθήματα διὰ τά τῶν πυρετῶν δήγματα & rubra illa ἐπαθήσματα, ab illo descripta satis evincant, vetustioribus Medicis artisqve nostræ Principibus innotuisse; sed &, qvod in aliis morbis fieri assolet, aliqvando desiisse, seqve subduxisse, longa vero annorum peracta serie rursus productum fuisse, ut qvod de siphilide immortalis gloriæ *Fracastorius* cænit, huic qvoqve purpuræ applicare liceat:

Non semel in terris visam, sed sæpe fuisse
Dicendum est, qvamvis nobis nec nomine nota
Hactenus illa fuit, Qvoniam longæva vetustas

Cum-

Cuncta situ involvens, & res & nomina delet,
Nec monumenta Patrum eri videre nepotes.

Sic *Ebn-Sinæ* temporum malum hoc recruduisse videtur, sub nomine *Bothor* expressum; nec *Tabardillo* Hispanorum, cujus *Vasleſius* meminit, à purpura hac nostra multum differre credo.

Ich nehme der Cur wegen beydes an, und glaube, daß diese Kranckheit so wohl ein altes als neues Ubel sey, wenn sie nur sonst unter einer gesegneten und natürlichen Besorgung von erwüntschtem Ausgange ist.

Doch der Historie der Kranckheit und der reiffen Beurtheilung einer aufmercksamen Bücher-Nachlese zu Liebe, pflichte ich grösstentheils derjenigen Meinung bey, welche Herr *D.* Kanold in dem anmuthig gelehrten Buche derer schon angeführten Breßlauischen Sammlungen führet.

Die Worte verdienen nach ihrer Länge hieher gesetzt zu werden und können einem gelehrten Leser, welcher sonst dieses schöne, aber auch kostbahre Buch nicht in den Händen hat, unmöglich unangenehm zu lesen seyn. In dem dritten Versuche von *anno 1718. Mens. Febr. p. 657. seqqv.* heißt es.

"Von dem Oelßnischen noch immer gar
"häuffig befindlichen Friesel schrieb uns ein ge-
"lehrter Medicus von daher, daß selbiger vor
"diesem in gedachten Gegenden nicht so bekannt
"gewesen, als itzo, und sey er ungewiß, ob selbi-
"ger denen Alten bekañt oder unbekannt ge-

wesen

"wesen, oder ob sie selbigen vielleicht mit
"einem andern Nahmen angedeutet hätten?
"Die Sache ist eben von keinem sonderbahren pra-
"ctischen Nutzen, doch aber auch zu wissen nicht
"unanständig, und vielmehr zu Untersuchung der
"Historiæ medicæ & Climatum nicht ohne Vor-
"theil. Unsere Gedancken sind hierüber diese:
"Es ist gewiß, daß dieser Morbus von vielen vor
"gantz neu, und nicht viel älter, als ein halbes Se-
"culum, folglich denen Alten unbekannt gewesen
"zu seyn, gehalten wird; wie man denn selbigen,
"insonderheit in Sachsen und Leipzig, zuerst ums
"Jahr 1652. bemercken wollen, den daher in die-
"ser Absicht der Herr Prof. Gottlieb Welsch in
"Leipzig in einer an. 1655. d. 20. April. daselbst ge-
"haltenen Disputation unter folgendem Titul:
"*Historia medica, novum istum Puerperarum morbum*
"*continens, qvi ipsis* der Friesel *dicitur*, bekannt zu
"machen und so wohl historice, als practicè zu er-
"läutern bemüht gewesen. Von welcher Zeit an
"man denselben vor einen gantz besondern Mor-
"bum Puerperarum endemium von Sachsen,
""vor allen aber von der Stadt Leipzig, anzugeben
"beliebet; ob derselbe zwar bey uns so, wie ander-
"werts, von vielen Jahren her eben diese weibli-
"chen Subjecta betroffen und noch dergestallt be-
"trift, daß selten eine Wöchnerin von selbigem gantz
"frey bleibet, ob schon manche, wenn sie nur sonst ge-
"sund seyn und ihren Leib nicht sonderlich in Augen-
"schein nehmen, dieses Affects nicht einmahl inne
"zu werden pflegen. Es hat zwar der Französische

Me-

"Medicus, *Joh. Coytarus*, von dem anno 1557.
"grassirten febre purpurata epidemiali anno.
"1578. zu Pariß einen besondern weitläufftigen
"Tractat in 4. ans Licht gestellet; dergleichen auch
"gethan der Lübeckische Physicus, Paulus Neu-
"krantz, der bey Gelegenheit des an. 1638 und
"1639. zu Lübeck grassirten *febris epidemiæ ecthyma-*
"*ticæ* ebenfals einen langen Tract. *de Purpura* zu
"Franckfurt und Lübeck 1660. in 4. ediret, wie
"nicht weniger auch forthin unter gleichem Titul
"noch mehrere, als *Morellus de febre purpurat, epi-*
"*dem.* &c. Lugd. 1641. 8. *Franc. Pidoux de febre*
"*purpurea*, Augustoriti Pict. 1654. 4. &c. von
"denen man glauben solte, daß sie den so genann-
"ten wahren Friesel ex professo abgehandelt:
"Doch da die sämmtlichen grassirenden Morbi
"nichts anders, als offenbahre Fleck-Fieber ge-
"wesen, die man ob colorem purpureum macu-
"larum *Febres Purpureas* zu nennen pflegen (Coy-
"tar. lib. I. cap. 2. p. 6.) so hat man auch nicht Ur-
"sache genung, das Zeit-Register der wahren Pur-
"puræ oder unsers Friesels aus diesen und derglei-
"chen Abhandlungen zu legitimiren, ob-
"zwar allerdings gewiß ist, daß auch bey dieser-
"ley sämmtlichen Grassationen, wie noch heut zu
"Tage, der wahre Friesel in seiner natürlichen
"Gestallt zuweilen complicirt gewesen, den z. e.
"Herr Neukrantz auch c. 16. p. 210. deutlich von
"den Petechiis entscheidet, und mit seinem eigenen
"Nahmen ἐρεχίσματα κνησιώδεα, Aspretu-
"dines prurientes benennet; in welcher Be-
"schaffen-

"schaffenheit denn dieser Morbus bey nahe schon
"auf die hundert Jahre in Deutschland bekannt
"gewesen wäre. Und in der That hat selbigen be-
"reits vor hundert Jahren *Forestus* mehr als ein-
"mahl curirt, wie er denn lib. 7. obs. 59. p. 205.
"einen Casum allegirt de purpura intus reper-
"cussa; ja Obs. 60 p. 206. von einer Sechswöch-
"nerin: papulas rubentes habente, it. Obs. 61.
"de muliere sudamina habente. Zum allerwe-
"nigsten muß dieser Morbus so alt, als die Fleck-
"Fieber selbst seyn, als bey deren Grassation ver-
"schiedene nicht mit Flecken, sondern mit so thanen
"frieselichten Ausschlage befallen zu werden pflegen.
"Und gewiß die sämmtlichen Febres ecthymati-
"cæ, als Variolæ, morbilli, rubeolæ, rosalia,
"febris scarlatina, purpurata, petechiæ u. d. gl.
"sind im Haupt-Wercke wohl eines Gelichters,
"als die insgesammt eine excretionem erpipheri-
"cam ichorum magis velminus corruptorum &
"corrumpentium zum Grunde haben, bloß, daß
"sie theils ratione Subjectorum, theils ætatum,
"theils gradus, theils gentis & climatis, theils
"tempestatum in ihrer Hefftigkeit und Gefahr va-
"riiren, sich inzwischen offt zu einer Zeit mit ein-
"ander compliciren, und wenn diesen die Petechi-
"en, einen andern der Friesel, ja manchmahl beyde
"Species eine Person zugleich zu befallen pflegen.
"Dieses gründet sich auf die Wahrheit der Obser-
"vation, doch hat es auch eine Stelle unter denen
"ὑπεροχάμασι der meisten Scriptorum de febri-
"bus petechialibus, ob es schon mit Recht vor so

alt

„alt zu achten, als diese letztern selbst. Es sey denn,
„daß man die Worte *Octaviani Roboreti Tract. de*
„*Febre Peticulari, Tridenti an. 1591. publice vagante*
„cap. II. p. 181. in hunc sensum ziehen wolte:
„aliæ Peticulæ (sed hoc qvam rarissimè evenie-
„bat) exiguorum tuberculorum instar atqve
„variolarum, qvæ tamen rarissime admodum
„suppurari visæ sunt, erant paulo elatiores;
„welches man auf purpuram albam deuten kön-
„te. Aber hiemit scheinet gleichwohl das Alter-
„thum der Purpuræ nicht biß **an die Zeiten** *Hippo-*
„*cratis* zu reichen, angesehē die Petechiæ erst A. 1505
„und 1528. zu erst in Italien sollen bekannt worden
„seyn, da sie vorher auf der Insul Cypern ein mor-
„bus endemius gewesen. *Fracastor. de contag.*
„*lib. 2. c. 6. p. 155.* doch eben hieraus erfolgert itztge-
„dachter *Roboretus* c. I. p. 176, daß weil diese Seu-
„che in Cypern endemisch, solche denen Griechen
„bereits vor Zeiten müsse bekannt gewesen seyn:
„und dieses erweiset auch mit offenbahren Zeug-
„nüssen der Alten *Langius Epist. lib. III.* ep. 15. p.
„m. 620. sonderlich aber Neukrantz c. I. p. 14.
„seqv. nebst andern mehr; welche assertion denn
„auch das Friesel dem Alterthume adjudiciren
„muß. Doch ist es möglich, daß die excretio pur-
„puracea in denen warmen Ländern seltener
„vorzukommen pfleget, als in denen kalten und
„nordlichen; Zum wenigsten von keinem sonder-
„lichen Bedencken möge gewesen seyn, die daher
„wenig consideration und Anmerckung nach sich
„gezogen. Obzwar allerdings auch noch frag-

„menta der Alten übrig sind, die uns von deren „Einsicht in die Friesel-Seuche ein gnugsames „Zeugnüß darstellen können. Aus diesem allegi„ren wir nur bloß p. I. den locum beym *Hippocra„te* Epidem. L. II. sect. 3. p. m. Ed. Lind. 693. „Fiebant in febribus æstivis, circa 7. 8. & nonam „diem, aspretudines in corpore miliaceæ, ἰρυθήματα ἐν τῷ χρῶτι κεγχρώδεα, culicum mor„sibus maxime similes, non valde prurigino„sæ, hæ perseverabant usqve ad judicationem: „nulli eqvidem masculo tales erupisse vidi; „mulier autem nulla mortua est, cui hæ fie„bant: & gravi auditu præditæ & soporosæ „erant; prius autem non valde soporosæ erant „hæ, qvibus illæ affuturæ essent; non tamen in „totum durabant. Diese Passage zeiget 1) daß „diese Seuche zu der Zeit epidemisch gewesen, „2) daß die excretio miliaris ein Fieber vergesell„schafftet gehabt habe, 3) daß sie certa dierum „periodo und fast critice erfolgt, 4) daß die pu„stulæ miliarem magnitudinem gehabt, 5.) mit „einigem pruritu, 6.) am meisten noch Weibs„Bilder befallen: Wie weit dieses alles mit dem „Friesel unsrer Zeit übereinstimme, kan jeder leicht „urtheilen. Wie denn auch der Griechen ihre Ἐρυθήματα und Hydroæ, des Celsi Papulæ und „die Sudamina der übrigen Lateiner, billig unter „diese Classe gehören: Womit insonderheit auch „die Benennung dieser excretion accordirt, so „der Herr *Hamilton* Tract. de febre miliari c. I. „p. m. 45. diesem Fieber giebt, wenn er es febrem

Ve-

„vesicularem nennet. Und dieses alles will uns „bereden, daß die Frieſel-Kranckheit denen Alten „mit nichten verborgen gewesen; ob schon auch ge„wiß ist, daß nach Unterscheid der Nationen, der „Lufft, der Diät, der Lebens-Art und deren Ver„änderungen, die Natur offt zu einer besondern „directione & norma motuum excretoriorum, „folglich zu einem eigenthüml. Morbo disponirt „werde, der doch aber auch forthin einem andern „Volcke per contagium mitgetheilet, u. zum Bür„gerrechte in einem andern Lande gelassen werden „könne, wie solches unter andern die Pest selbst be„zeugen kan: Doch hiervon und von der Neuigkeit „einer Seuche kan man eher nicht versichert seyn, „als biß man keine Testimonia und Spuren in „contrarium aufzubringen vermag, dergleichen „aber bey itztgemeldter Frieſelsucht mit so grosser „Wahrscheinlichkeit, als von den Blattern, vorzu„zeigen stehet, als welche letztere *Mercurialis* und „*Vidius* dem Alterthume auf gleiche Weise abspre„chen, aber *Manardus*, *Mundella*, *Montisianus*, *Vale„riola*, *Augenius*, *Portus*, *Liddelius*, *Sebizius* u. a. m. „durch deutliche Zeugnüsse adjudiciren.

Dritte Abtheilung.

Von verschiedenen Arten des Frieſels/ und wie dieser von andern Ausschlägen der Haut müsse und könne entschieden werden.

BEvor ich zu denen eigentlichen Kennzeichen des Frieſels übergehe, so achte vor dienlich

lich und nöthig, derer verschiedentlichen Arten desselben zu erinnern, und wie sich dieser von andern häutigen Ausschlägen unterscheiden lasse.

Uberhaupt theilet sich der Friesel in den rothen und weissen.

Der rothe wird durch die erhabne rothe, purpurfarbne, härtliche, rasche Knötchen erkannt, welche mehr oder weniger an der Haut, besonders auf der Brust, am Halse und Rücken oder überall aufschüssen.

Der weisse eräugnet sich durch weisse, perlenförmige, durchsichtige, wäßrige oder trübe Bläßchen oder Blätterchen, darnach er auch zuweilen der Perlen- oder Wasser-Friesel genennet wird.

Einige wollen den so genannten Glaß- oder Cristallen-Friesel besonders entschieden wissen, welcher aus sehr kleinen und kaum kennbaren, durchsichtigen, funckelnden oder wie Cristallen gläntzenden Bläßchen bestehet, und ohne alle vorläuffige Röthe der Haut, wie sonst der gemeine weisse Friesel, herausbricht. Hr. D. Johann Conrad Brunner verlangt dieses in dem lesenswürdigen Scholio, welches er in den *M. N. C. Dec. III. An. 7. & 8. Obs. 206.* zweyen hiervon gegebnen Exempeln beyfüget und macht ihn zu einer sehr gefährlichen Specie. Hr. D. Johann Storch thut ein gleiches in seinen Anmerckungen, welche er über *Stahlii Collegium Practicum* gemacht, *p. 744. seqqv. Edit. prior.* Ich will was mir am merckwürdigsten dabey scheinet hieher setzen. Erstlich heist es: "Bey diesem

"sem

"sein Friesel sind die Knüpchen so beschaffen, daß
"sie nicht Noduli, sondern Vesiculæ, Bläß-
"chen genennt werden mögen; denn sie sind hel-
"le, durchsichtig und so subtil, daß sie mit einfa-
"chen oder nur etwas duncklen Augen nicht, oder
"kaum erkennet werden können. Sie sind ohne
"Röthe, rund, so, daß sie halb in, und halb
"ausser der Haut stehen und halten zum theil
"ein subtiles Wasser, zum theil aber nur Lufft
"in sich." Hiernach bekümmert er sich kürtzlich um die Ursache der Durchsichtigkeit und neñt die wenigen Autores, so davon geschrieben. Endlich schreibt er: "So wenig man aber bey denen
"Practicis von diesem Friesel Nachricht findet,
"so gewiß ist es, daß er in Praxi clinica öffters
"vorkomme und mehrentheils Gefahr habe. Er
"meldet sich zum theil in gefährlichen Fiebern
"alleine, zum theil aber nach denen Petechien,
"oder nach dem rothen Friesel als ein conse-
"qvens. Wenn ich sehr krancke Kinder besu-
"che, die über den siebenden Tag liegen, und
"aussehen, als ob sie sterben wolten, sonderlich,
"wenn sie mercklich blaß oder blaulicht um den
"Mund aussehen, und ich suche denn genau um
"den Halß, circa claviculas, oder in denen
"Grübchen oberhalb denen claviculis, so finde
"ich meistentheils solchen hellen Friesel und solte
"er auch nur in etlichen wenigen Bläßchen beste-
"hen. Je copiöser er aber erscheint, je mehrere
"Gefahr hat er hinter sich. Doch habe solchen
"bey etlichen Kindern in Blattern gegen den 10.

"oder 11. Tag über den gantzen Leib und zwar
"fausto omine wahrgenommen. Bey blassen
"zarten Kindern ist er am gemeinsten; Lässet sich
"aber auch zuweilen bey Erwachsnen in fe-
"bribus malignis und pleuriticis sehen."
Wenn er hierauf den genauen Unterscheid zwischen diesen und dem allgemeinen weissen Friesel gewiesen, so schlüßt er folgender maasse: "Summa, es ist mit diesem Friesel so beschaffen, wie "ich schon gemeldet, daß nehmliche wenige Medici davon geschrieben und viele denselben "nicht einmahl gesehen oder erkannt haben; Zumahl wenn sie von blödem Gesichte und furchtsamen Gemüthe seyn: Denn diese letztern "kommen aus Furcht des Ansteckens nicht so nahe, daß sie diese excretionem exanthematicam erkennen könten." Ich habe ihn das vergangne Jahr bey zweyen Kindern wahrgenommen, welche an schlimmen Blattern danieder lagen, die nicht eytern wolten, sondern sich hier u. dar in grosse braun und blaue Wasser-Blasen zusamen zogen, mit welchen sich die Kinder unter hefftigen Kratzen die Haut abschunden und sich erbärmlich zurichteten. Er gab aber beydemahl einen richtigen Vorbothen des anwandelnden Todes ab. Wenn man frembden Augen trauen dörffte, so hätten ihn nach dem mir gethanem Berichte zwey Mütter an ihren Kindern bey der Abtrocknung der Blattern wahrgenommen, welches deßwegen nichts schlimmes nach sich gezogen, ob sich schon die eine ziemlichen Kummer dar-

darüber machte. Allein, weil er so plötzlich bey beyden und doch ohne alle Gefahr, wieder verschwunden, so ist noch nicht ausgemacht, ob es nicht nur ein horror febrilis oder rigor criticus gewesen, welcher um diese Zeit bey Blattern nichts ungewöhnliches. Sonst erzehlet auch Hr. D. Christian Mentzel einen Casum dieserley Friesels, daran eine Kindbetterin danieder gelegen, welcher in den *M. N. C. Dec. III. an. 9. & 10. Obs. 187.* befindlich ist.

Unter dem Nahmen des weissen Friesels wird auch gemeiniglich derjenige verstanden, welcher trübe und gelbe Blätterchen oder Knötchen hat, die ein würckliches Eyter in sich zu fassen scheinen. Er gesellet sich gewöhnlich zu dem schlimmen Verlauffe anderer bößartigen Kranckheiten und macht vollends alle geschöpfte Hoffnung zu Wasser. Hr. D. Stahl gedencket seiner in seinem *Collegio Pathognomonico MSto* also: "Der gemeine weisse Friesel ist von diesem, welcher leichte zu denen Fleck-Fiebern "schlägt, darinnen zu unterscheiden, daß er wenige oder doch sparsame Knüpchens hat, die "ein gelb eytriges Wesen in sich verschlossen hal"ten; Da jener in viele und zahlreiche Blätter"chen oder Bläßchen ausschlägt, die nur eine "dünne und wäßrige Materie fassen.

Der im vorigen Jahre hierselbst an einem bößartigen Friesel verstorbne Hr. D. Johann Christoph Oßwald führet in seiner inaugural-*Dissertation, de Purpura epidemica*, welche er

an. 1732. unter dem Præsidio des Hrn. D. und Prof. Juonis Johannis Stahlii zu Erfurth gehalten auch einen schwartzen Friesel an, welcher hier in Hirschberg nicht seltenen Vorkommens seyn soll, da unter den weissen durchsichtigen Bläßchen ein schwartzer Punckt hervorleuchtet und jene entfärbt. Mir ist diese Gattung noch nicht zu Gesichte kommen. Einen schwartzen Friesel muste ich mir an einem Knaben von 10. Jahren zwar vornennen lassen; es war aber nichts weniger, als ein würckliches Friesel, sondern der Ausschlag bestand aus unzehlig vielen schwartzrothen, platten und ohnerhabnen Flecken, welche die Grösse derer ordentlichen Petetschen und auch ihre übrige Gestallt hatten, damit die Haut vom Kopff biß auf die Fußsohlen wie überschüttet war. Der Patient aß, tranck und schlieff dabey, verlangte auch nicht sonderlich nach dem Bette und klagte über nichts, als einige Entkräfftung und Rückenwehe. Pulß und Urin waren wenig wiedernatürlich beschaffen. Ich wolte dieser unbekennten Kranckheit nicht viel guttes zutrauen und dachte immer an das bekannte Sprichwort: Urina sana, pulsus sanus, æger moritur; Denn die Flecken sahen mir würcklich fürchterlich aus. Dahero besorgte auch die Cur nach der Weise, als wenn ich mit einer hackeln und verstellten Kranckheit zu thun hätte, und ließ einige pulveres nitroso absorbentes citratos in aqvis diapnoicis brauchen, weil der Knabe sonst tempe-

temperamenti phlegmatici war. Hierauf erfolgte weiter nichts bedenckliches, als daß sich den vierten Tag, seit dem ich beruffen worden, ein gewaltiges Nasenbluten einstellete, welches über 8. Tage lang, nur mit mercklichen Absätzen, anhielt und etliche mahl durch binden der Finger nnd Zehen mit seidenen Fäden gestillet wurde. Dabey litten zwar die Kräffte einen gewaltigen Verlust, und warffen den matten Patienten zu Bette: Doch als das Blutten aussenblieb, so ersetzte sie der stattliche Appetit zum Essen mercklich wieder und die Flecke wurden nach und nach, doch ziemlich saumseelig, gelbe und verlohren sich endlich; Ich habe sie unter dem Titul: Maculæ sangvineæ nigræ sive petechiæ benignæ in mein diarium casuale medicum eingetragen. Nach dieser Zeit ist der Knabe zwar als ein meist gesunder wieder herumgegangen; doch fanden sich nach einem viertel Jahre eben dergleichen Flecke wieder, die aber vor dießmahl weit grösser waren. Besonders war einer am Rücken als eines Thalers groß. Das Nasenbluten stellte sich auch auf die alte hefftige Weise ein. Weil der Patiente weder auf Bitten, noch Zureden, noch Bedrohen etwas von Artzney zu sich nehmen wolte, so wurde ich erst nach einer drey wöchentlichen Niederlage vor dießmahl beruffen. Ich fand ihn höchst entkräfftet, meist vor sich hinliegen. Das Gesichte war starck zerdunsen; die Beine fingen an zu schwellen; und das Gemüthe verlangte selbst

nach

nach einem baldigen Tode, welcher auch kurtz darauf erfolgte. Auſſer dieſem Caſu kam mir noch einer an einem Manne von 28. Jahren vor Geſichte, welcher eben dieſe Flecke, aber welches gleichmerckwürdig, nur an den Beinen biß etwas über die Knie aufzuweiſen hatte. Dieſer klagte auch weiter nichts, als daß er ungewöhnlich müde und ihm nicht völlig wohl wäre. Aus eignem Rathe, oder auf das Zureden alter Weiber, hatte er geſchröpfft und auch auf beyden Füſſen Ader gelaſſen. Doch wuſte er daher von keiner Veränderung zu ſagen. Artzneyen wolte er nicht brauchen; denn er hatte ſich an etlichen wiederlichen Hauß-Mitteln ſchon eckel gefreſſen. Alſo überließ er itzt das gantze Werck der Natur, welches ich auch gerne einwilligte. Endlich hat er mich berichtet, daß er nach vorhergängigem Rücken-Schmertzen und Bruſtdrücken die rothe Ruhr bekommen, welche aber nichts anders, denn die göldne Ader geweſen iſt, welche er zu ſeinem gröſten Glücke in zehn Tagen nicht hat ſtopffen können, ob er ſchon, wie er vorgab, mancherley davor gethan. Und hiernach haben ſich auch die Flecke verlohren, daß er noch itzo völlig geſund herum gehet. Indem ich dieſes ſchreibe, ſo iſt ein Mann vom Lande von 34. Jahren von mir gegangen, der mir eben ſolche ſchwartzrothe Flecke von den Füſſen biß auf die dicken Beine vorgewieſen hat, die er ſeit vier Wochen getragen, welche aber treflich jucken. Er lebet ſonſt in ei-

ner

ner hadervollen Ehe und schweiffet sich öffters den Verdruß mit ziemlichen Brandwein-Söffen hinunter; welches ich ihm auf alle mögliche Weise wiederredet habe. Die Flecke waren meistens eines Kreutzers groß. Sonst klagt er gantz keine Kranckheit oder Empfindung. Um deßwillen ich ihm auch erst auf Artzney vertröstet, wenn er diese nöthiger haben und das Brandwein-Schwelgen verlassen würde. Sonst bluttet er auch öffters aus der Nase. So viel ich Bücher gelesen, so find ich wenig schrifftliches und ins besondre von dieserley Flecken aufgezeichnet. Denn wenn sich auch schon ein und anderes Exempel aus denenjenigen Schrifften, welche von veris petechiis handeln, herausklauben liesse, so bleibet der Vergleich im Hauptwercke gleichwohl noch ziemlich zweifelhafft. Mit Vergnügen ersehe in dem itzt gleich erhaltenden und jüngst heraus gekommenen Volumine III. Misc. Nat. Cur. einen fast gleichen Casum, welchen der gelehrte Schweinfurtische Medicus, Hr. D. Johann Philipp Wolff wahrgenommen, da ein 70jähriges Weib nach dreytägigen Kopffschmertzen dergleichen schwartzrothe Flecke bekommen, worauf ein hefftiges und recht strömendes Nasenbluten und endlich ein geronnenes, klümpiges und denn klares Geblütte durch den Stuhlgang erfolget, das ihr zwar die Kräffte mercklich geraubet, aber doch denen Flecken einen ungefährlichen Abschied gegeben. Die Observation

stehet

ſtehet p. 270. ſeqv. unter dem Titul: *De muliere vetula, maculis atro purpureis in toto corpore,, hinc hæmorrhagiis vehementibus correpta.* Und in Hr. D. Andr. Eliä Büchners Erfurtiſchen *Miſcellaneis Phyſico-medico mathematicis* an. 1730. Menſ. Febr. p. 898. liefert Hr. D. Joh. Caſp. Gemeinhardt von Lauban ein Exempel unter dem Titul: Hæmorrhagia avtocratica lethalis cum petechiis nigris, da einen Handwercks-Purſchen von 20 Jahren bey dergleichen ſchwartzen Flecken über dem gantzen Leib der Mund 3. Tage lang voll Blutt gelauffen, das inwendig aus dem lincken Backen, als an einem kleinen Flecke, herausgeſickert iſt; der aber am 4ten Tage unter ſtarcken convulſionibus verſtorben.

Grünliche Blätterchen habe am 13. Tage eines febris petechizantis in Halle bey einem 4jährigen Kinde zuſchlagen geſehen, welches aber die folgende Nacht drauf ſtarb und ſchon ſonſt Rachitide laborirte. Dergleichen Blattern hat Hr. D. Kanold bey einer Kindbetterin am achten Tage des rothen Frieſels in unzehlicher Menge hervorbrechen geſehen, welches aber zu der Patientin Geneſung gereichet, davon der Caſus in denen Breßlauiſchen Samlungen *1718. Menſ. Sept. p. 1581.* nachzuleſen.

Oeffters laſſen ſich auch der rothe und weiſſe Frieſel zugleich und mit einander ſehen, und da ſtehen gemeiniglich die weiſſen Blätterchen über oder zwiſchen den rothen Knötchen.

Sonſt

Sonst verdienet der Friesel noch entschieden zu werden

1) **Nach der Patienten Alter**; ob er bey Kindern oder Erwachsenen, oder belebten vorkome?

2) **Nach dem Geschlechte**; ob er sich bey dem männlichen oder weiblichen äussere? wobey besonders derjenige, welcher die Kindbetterinnen befällt, in genauere Betrachtung gezogen werden muß.

3.) **Nach der Gemüths- und Leibes-Beschaffenheit**; ob er empfindlichen, unleidlichen, muthigen oder gelaßnen, trägen und schläffrigen: ob er vollblütigen, schwammigen oder hagern und dickblütigen! ob er trocknen oder feuchten Naturen begegne?

4.) **Nach der Jahrs-Witterung und seinem selbst eignem Ablauffe**; ob er von einem leidlichen oder schlimmen oder höchst-wiedernatürlichen Zeit-Wechsel oder Einflusse der Lufft entstehe: ob er gut oder bößartig: ob er von hitzigem, geschwindem und gefährlichem Ausgange oder von einer langwierigen Dauer sey?

5.) **Nach dem Anfalle**; ob er nur vor sich alleine die Kranckheit ausmache oder ob er sich zu andern geselle, welches letztere mehr als zu offte bey Blattern, Masern, Hitzigen, kalten, Fluß- und Fleck-Fiebern, Brustentzündungen und andern Kranckheiten mehr offenbahr wird.

Von andern Ausschlägen der Haut entscheidet er sich merclich und eigentlich durch seine kleine rothe, weisse oder gelbe, trübe oder durchsichtige

Bläß-

Bläßchen oder Knötchen, welche über die Haut, wie ein Reib-Eisen hervorragen. Da im Gegentheil auſſer andern vielen Neben-Umständen, die Nesselsucht grosse und hervorragende Blasen, die Masern breitere und höher zugespitzte Blattern, das Scharlachs-Fieber sehr breite, hochrothe und platt erhabne Flecke, der Scorbut grosse, harte, blaue, rothschwartze Knoten oder Schwäre, das Fleck-Fieber aber, oder die Petetschen platte und fest in der Haut steckende Flecke haben.

Kindbetterinnen sind zuweilen noch einem besondern Ubel unterworffen, welches von verschiednen zwar die Nesselsucht, von andern aber nach seinem Anfange, Fortgange und dessen Dauer nicht unrecht mit einem besondern Nahmen, ein Blasen-Fieber, belegt wird. Dieses unterscheidet sich eben nach der Grösse und Höhe der Blasen von dem ächten Friesel, wie ich denn diesen zweymahl noch dazu schlagen und der Kranckheit, so wie dem Leben, das völlige Ende machen gesehen. *Conf. Joh. Jacob. Fickii diss. de febri vesiculari ab obstructione lochiorum. Jenæ. 1726.*

Vierdte Abtheilung.

Von denen eigenthümlichen Kennzeichen und dem übrigen Verlauffe des Friesels.

UNter die Haupt-Eigenschafften eines wahren Medici gehöret auch hauptsächlich und

und unaus bleiblich mit, daß er ein genauer Kenner derer mancherley Kranckheiten des menschlichen Leibes sey und eine vor der andern nach ihrem umständlichen Verlauffe durch gewisse, wesentliche und eigenthümliche Merckmahle, so viel möglich, zu entscheiden wisse.

Von der Lehre, welche die eigentliche Erkänntnüsse der Kranckheiten angiebt und die Lateiner Semioticam, diagnosin morborum seu Pathognomoniam nennen, schreibt unter vielen andern nach meinem Geschmacke kurtz, schöne und nachdrücklich *D. Bernhard Rottendorf* in der *Epistola præfatoria ad Jodoci Lommii observationes medicinales* von an. 1643. semioticam nobilissimam esse Medicinæ partem, nemo est, qvi inficiabitur; utpote, cujus tanta, ad hanc recte faciendam, vis est, ut illa sublata, divinæ illius artis fundamenta identidem collabascant, ac protenus evertantur, necessum sit: Illa infallibilibus argumentis in morbi cognitionem nos manuducit & qvidqvid vel in præsens ad illius dijudicationem, vel fausti infaustive eventus prædictionem in futurum spectat, graphice nobis præfigurat ac ob oculos ponit; sine qva etiam ipsa Therapevtice non claudicat tantum, sed nullius pene frugis est & usus; subter habita qvippe signorum doctrina, qvid in morborum curatione Medicus cum laude præstare possit, nondum video. Ille solus sibi bene conscius est Medicus, neqve ulla pal-

lescit

leſcit culpa, qvi recte illam calluerit ac ex pathognomonicis illis indiciis, univerſaqve ſymptomatum ſyndrome, affectus, qvi humanum corpus peſſundant, prudenter interſtingvit; ſingulorum cauſas & naturas acri judicio inveſtigat; in qvem qviqve exitum (qvod humanæ mentis anguſtias penè egreditur) inclinent, circumſpecte pronunciat; ac tandem omnibus ſalutarem curam, convenientibus & ex arte diſpenſatis remediis, decernit. Qvisqvis autem illis neglectis & ignorata morbi conſtitutione, ſolo remedii paradigmate inſtructus, Medicus titulo, paſſim inſoleſcit, nunquam ſecurus is, aſt dubius ſemper & in utramqve partem fluctuans, medicinam factitat; vel potius, qvod ſubvereor! temerario prorſus auſu hominum animas negotiatur & experimenta per mortes agit, incolumi minime conſcientiâ.

Denn dieſes iſt der alleinige ſichere Grund aller glücklichen Curen, welche jemahls auf der Welt verſtändiger und nicht zufälliger Weiſe geführet werden.

Jede Kranckheit hat faſt ihre beſondere Urſache und kan nicht anders und zuverſichtlich geheilet und gehoben werden, biß dieſe entweder aus dem Leibe geſchaffet oder gäntzlich darinnen verbeſſert worden.

So mancherley die Kranckheiten ſeyn, ſo mancherley ſind auch die Mittel und Wege, dadurch jenes geſchiehet.

Et-

Etliche brechen und lösen sich durch Ausschläge, etliche durch Schweisse, etliche durch Blut-Flüsse, etliche durch Speichel-Flüsse, etliche durch Erbrechen, etliche durch Durchbrüche, etliche durch Auswürffe u. d. gl.

Dieses geschiehet aber keines weges und immer, bald zu Anfange der Kranckheit, sondern meistentheils erst in dem Fortgange derselben und hat selten augenscheinliche Merckmahle zu Vorbothen.

Dennoch soll dieses alles ein Medicus zu voraus wissen, damit er ja in der Cur mit seinem Berathen keinen wiedrigen Weg gehe, zu welchem sonst die Kranckheit nicht gewohnt, noch die Natur geneigt ist.

Woher will er aber auch nur die geringste Vermuthung anders abnehmen können, als allein von denen bald anfänglichen Zufällen der Niederlage oder Unpäßlichkeit, welche ihm als eigenthümliche Kennzeichen die Kranckheit zu voraus verrathen.

Hiernach weiß er diese, so viel die Umstände erlauben, unter den rechten Nahmen und zu einer besondern und eigentlichen Art und Gattung zu bringen, von welcher er denn schon aus anderweitiger Erfahrung belehret seyn muß, wie sie sich sonsten aufzuführen, zu lösen und zu endigen pflegen, darnach er denn sein gantzes Thun und Lassen, doch zugleich auch nach dem Unterschiede des Alters, der Naturen, der Witterung, der Jahrs-Zeiten u. d. gl. einzurichten und zu beordern hat.

Wie nöthig es sey, die Kranckheiten, so viel

möglich, mit ihrem rechten Namen zu belegen, erinnert unter dem Exempel der alleinigen und mancherley Fieber nachdrücklich Hr. D. Stahl *in opusculis chymico-physico-medicis*, woselbst er p. 632. schreibt: Medicinæ adeo interest, ut febres, qvæ typo qvalicunqve conspicuæ sunt, hujus maxime nomine recensentur, ut nulla methodus legitima, neqve remediorum exhibendorum, neqve regiminis præscribendi, neqve debitarum evacuationum expectandarum aut invitandarum, locum inveniat, si hæc notitia defecerit. Und *Fridericus Lossius* erkläret sich *Libro III. Observationum Medicinalium, obs. 27. p. 235.* überhaupt hierüber, wenn er setzt: Maximi est in Medicina momenti, à dissimilibus similia secernere, ut explorata, penitusqve cognita natura & vero schemate morborum, vel peritissimis medicis sub fallaci sæpe idea illudentium, remedia, affectui debita, ab artis peritis assignentur. Hujus rei defectu, necesse est, medicos in gravissimos errores incidere.

Gewiß, ohne diese unentbehrliche Einsicht werden seine übrigen medicinischen Künste öffters ziemlich windig aussehen, und er wird, wo er sonst nur eines recht zarten Gewissens, nur nicht einmahl Ursache zu bereuen haben, daß er die gewöhnlichen Absichten der Natur übersehen, sich in der Beurtheilung der Kranckheit mercklich übereilet und in der Cur eben so treflich vergangen habe.

Wie man fast alle Vollkommenheiten eines

ächten

ächten Medici an dem uralten Hippocrate findet, so nimmt man auch diese aus seinen *libris epidemiorum*, *prænotionum*, *prædictorum* & *aphorismis* ab, welche er alle in dieser Absicht nach einer unermüdeten Aufmercksamkeit zusammen geschrieben hat.

Ihm folgte mit gleichem Ruhme Coelius Aurelianus. Nach diesem aber fieng diese unabläßige Sache an, in ein ziemliches Stecken zu gerathen und man achtete sie entweder sattsam erschöpfft zu seyn, da doch erst der Brunn gegraben worden, oder man befand sie von allzugrosser Schwere und Ungemächligkeit.

Und warrlich, wer mit eigner Person die verschiednen Kranckheiten nach denen verschiedenen Jahres-Witterungen und Zeit-Wechseln, nach denen verschiedenen Naturen, Geschlechtern, Altern, Lebens-Arten, Landes-Gegenden, Gemüths- und Leibes-Beschaffenheiten, Gewohnheiten &c. und nach denen daher verschiedentlich abstammenden Anfällen, Veränderungen, Aufführungen, Fortgängen und Ausläuffen, in einer mit Seufftzern erfüllten Krancken-Stube, unter ängstlichem Erzehlen und hertzrührenden Klagen des Patienten, einsehen und beobachten, auch daher seine Beurtheilungen abmessen, die Curen einrichten und zu gleichkünfftigem Gebrauche beybehalten will, dem wird eher der Schweiß an die Stirne treten, als wenn er in seinem gemächlichem Zimmer zu Hause ein- oder etliche mahl durch den Urin siehet, ein Recept verschreibt, ein Gläßgen Tropffen zu-

sammen mischet, und den Abgesandten des Krancken mit einem Maul-voll Bericht nach Hause schicket.

Jodocus Lommius in Epist. dedicatoria, observationibus suis medicinalibus præfixa: (Cognitio Morborum) magni operis res, & ab uno, puto Hippocrate, literis agitata. Itaqve fit, ut qvemadmodum ea libenter negligimus omnia præcepta, qvæ sed utilitatem exigunt: sic huic Medicinæ parti, minimum propè laboris à nostris hominibus datur. Nam multis satius est compendia qværere & his cumulare opes, atqve miserorum cædes miscere, qvam longe sudoribus, indefessaqve mentis intentione morbos studere, cognoscere atqve æstimare, ac tum primum his ipsis incolumi conscientia auxiliari.

Zwey Dinge brachten diese nutzbahre Bemühungen noch mehr aus der acht. Das erste war die übrige Urin-Besichtigung: Das andre, der irrige Ruff, und der daher geschöpffte Affter-Glaube von allgemein würckenden Artzneyen.

Nach der ersten befließ man sich die menschlichen Gebrechen, einig und allein, aus einem Glaß voll Harne zu errathen, oder dabey mit listigen Räncken und Abfragen von denen Zuträgern auszukundschafften, mit allgemeinen oder zweydeutigen, ja öffters recht betrüglichen Benennungen anzugeben und darnach seine Cur auf ein unsicheres oder gar verwegenes Gerathe-Wohl abzufassen.

Ich

Ich verwerffe hiermit keines weges und durchgängig alles Urin-Besehen, sondern gebe es hertzwilligst und zuweilen, als etwas höchstnothwendiges zu. Nur dasjenige tadele ich durchaus und glaube, daß es einem gewissenhafftem Artzte nicht gezieme, welches auf eine marcktschreyerische Weise nach dem gemeinen Schlendriane den alleinigen Scherwentzel und Eulenspiegel in der Cur abgiebet, nach welchem man alle übrige Merckmahle einer Kranckheit, die man doch mit Augen sehen und mit Händen greiffen könte und solte, aus der acht läßt, und diese ohne Grund, ohne Zuversicht, ohne Gewißheit, ja ohne alles Gewissen besorget. Wie aber dieses würcklich, auch noch heut zu Tage, zu der allgemeinen Schande der Gesundheits-Gelahrheit, nur nicht immer geschiehet, erweiset leider! die tägliche Erfahrung, auch an denenjenigen, welche sich doch das schrifftliche und mündliche Eyfern so vieler wackern, grundgelehrten und höchst-erfahrnen Männer hätten rühren lassen sollen, nach welchen sie diesen stinckenden Künsteleyen auf die allerverdienteste Weise den behörigen Text gelesen. Allein Wind- und Habsucht hat etliche so ohnbeweglich und andre die Einfalt so feste gemacht, daß sich keine betroffen gefunden. Uber dergleichen alleinige Harn-Propheten führet der hochberühmte Hr. D. und Prof. in Wittenberg, Joh. Gottfried Berger, in seiner gelehrten *Disput. de Filo medicinali, Vitemb. 1702, §. 2,* folgende

beherzte Gedancken: Videas non modo in pagis, sed etiam in urbibus, non via, ac ratione, sed temere ac casu, & ita medicinam exerceri, vel potius qvestui habere, ut multi, ægris non visis, ob vile lucrum, inspecto tantum lotii vitro, vetularum more faticidarum, fatuarum inqvam, ex crystallo, de morbi natura exituqve nugeatur. Qvam artis nobilissimæ ignominiam deplorans doctissimus *Joh. Langius.* "Causas, *inqvit*, qvamobrem "Medicorum Germaniæ nomen apud exte-"ros minime celebre sit, in meo *de rep. Sympos.*, "recensui qvam plurimas, qvarum illa est "præcipua: qvod primaria Medicinæ pars "διαγνωστικὴ vel Semiotica, qvæ ex suis signis "& hypothesibus morbi naturam, causas & "substantiam docet cognoscere, vel ignora-"tur, vel ob desidiam negligitur, dum vul-"gus Medicorum ex solo fraudulentio puti-"di lotii indicio morbi essentiam discernere "studet. *Epist. II. Lib. I.*" Unde porro fiat necesse est, ut error errore, fraus fraude cumuletur & morbo ignoto medicina adhibeatur temeraria: qvam si forte fortuna ægroti Natura vincat, morbum unà ipsum exsuperet, isti tamen valetudo tribuitur, aut male credentibus malis consiliis, perperamqve adhibitis remediis, omnia ægro, tanqvam inobsequenti, vel morborum magnitudini & pertinaciæ aut fascinationi imputantur. Und *Rodericus à Castro* denckt auch wohl und artig, wenn

wenn er *Medic. Polit. lib. III. cap. II.* schreibt: Solent indigna artificia magnis probisqve ingeniis abuti, aut qvia compellit domestica commoditas, vulgarium stultitia frui & nugas tantopere cupientibus nugis qvodammodo obseqvi, qvia mundus decipi gaudet; ac multi non solum rustici, sed etiam cives præcipui sunt, qvi ex sola hac inspectione urinæ reqvirunt, ut Medicus nulla non prævideat ac divinet.

Nach dem andern schätzte man nicht nöthig mühsame Untersuchungen bey der Erkäntnüß verschiedener Kranckheiten anzustellen, weil solches die ausgeprahlten Artzneyen, welche als Wunder-Wercke vor alles helffen solten, nicht ersoderten.

Auf solche Weise wäre die Gesundheits-Gelahrheit dieser ohnentbehrlich nothwendigen Lehre bald gar verlustig worden, wenn sich nicht noch einige gewissenhaffte und wackere Männer solcher Schlendrians-Streiche, dadurch dem menschlichen Wohle tägliches Weh geschiehet, geschämet hätten.

In den nähern Zeiten hat sich besonders hierdurch einen grossen Nahmen erworben der schon mehr benennte Engeländische Medicus, Thomas Sydenham, welcher mit der grösten Mühe, Sorge, Aufmercksamkeit, Einsicht und Beurtheilung, besonders die mancherley Aufführungen und Veränderungen derer hitzigen Kranckheiten, ihrem natürlichem Verlauffe nach von dem Kran-

cken-Bette abgeschildert und durch seine Schrifften der vernünfftigen Welt vor Augen geleget hat.

Hiernach sind denen wackersten Männern die Augen wieder aufgegangen, und man hat sich auch hieriñen selbst in unserm Deutschlande noch biß auf diese Stunde unermüdet erwiesen, davon so mancherley Acta, Historiæ morborum, observationes medicæ, &c. sattsam zeigen, wodurch man fast von allen Kranckheiten eine nähere Kundschafft eingezogen und zu dem Nutzen, welcher vernünfftigen Curen daher zuflüsset, angewendet und geschickt gemacht hat.

Vornehmlich ist man hierbey beflieſſen gewesen, auf diejenigen eigenthümlichen Zufälle Achtung zu geben, welche einer Kranckheit vor der andern gemein und eigen seyn, und sie darnach mit ihren eigentlichen Namen zu benennen, ihrer eigentlichen Gestalt nach zu erkennen, ihrem Verlauffe nach zu beurtheilen, ihrem gewöhnlichen Ablauffe zu folge zu schätzen und die erfoderliche Cur darnach einzurichten.

Mein dißmaliger Zweck verstattet hier nur des alleinigen Friesels zu erwehnen und ihn nach seinem Verlauffe und Merckwürdigkeiten mit lebendigen Farben von dem Krancken-Bette abzuschildern, wie er daselbst aufmerckſamen Practicis täglich in die Augen fällt.

Das eigenthümliche Kennzeichen, wornach er sich von allen andern Kranckheiten entscheidet, und den einmahl angenommenen Nahmen, Frieſel, erwirbet, beruhet auf den kleinen, erhab-

habnen, rothen, weissen oder gelben, durchsichtigen oder trüben Blätterchen oder Knötchen, welche gemeiniglich an der Haut, besonders auf der Brust, am Halse und Rücken oder auch anderwärts in der Grösse eines mäßigen Nadel-Knopffs oder Hierse-Kornes oder einer kleinen Perle aufschüssen; auch überdieses von andern Ausschlägen noch dieses gemein haben, daß sie leichte wieder ein- und ausschlagen und sich nach der Abtrocknung oder Heylung in dünne Schuppen verwandeln, die man von der Haut, wie leichte Kleyen, abstreiffen kan.

Doch weil diese nicht gleich bey dem Anfange der Kranckheit ins Gesichte fallen, so verdienen zuvor überhaupt diejenigen Umstände angemerckt zu werden, welche wahrscheinlich selbige vermuthen lassen, ehe die übrigen Folgerungen in Betrachtung gezogen werden.

Hierbey hat man besonders die zwey unterschiedlich gewöhnlichen Arten zu schätzen, nach welchen diese Kranckheit entweder der rothe oder weisse Friesel genennet wird. Ja selbst derjenige verdienet in eigentliche Betrachtung gezogen zu werden, welcher erst bey andern Kranckheiten zuschlägt.

Der rothe Friesel hat entweder ein oder kein würckliches Fieber vergesellschafftet. Das erste begegnet meist vollblüttigen, jächzornigen und empfindlichen Personen oder denenjenigen, welche daran, als an einer allgemeinen schlimmartigen Witterungs-Seuche erkrancken.

Wenn

Wenn er ohne ein merckliches Fieber andringet, so läßt er sich durch so gar deutliche Vorbothen nicht immer vermuthen; Doch fallen folgende Umstände dabey ziemlich bedencklich vor.

Viele klagen, zumahl gegen Abend, überläuffigen Frost und Hitze, brennen in den Hand-Tellern, Schwerigkeit in den Gliedern oder ein merckliches Reissen.

Andere wissen nur von auserordentlicher Mattigkeit zu sagen.

Einige geben an, daß ihnen die Haut wehe thäte: andere, daß ihnen diese jemand, als wie zusammen, zöge.

Etlichen laufft das Gesichte in etwas auf und es zwinckert ihnen vor den Augen, oder sie klagen eine merckliche Schwere oder düstrigkeit des Kopfes und wollen immer schlaffen.

Empfindliche Naturen werden zuweilen ohnmächtig.

Kinder fahren in dem Schlaffe öffters auf oder bekommen gar, wie sonst bey den Blattern, die würckliche schwere Noth oder Fraß.

Bißweilen und besonders bey diesen kleinen Patienten gehet ein starcker holer Husten vorher oder ein Röcheln und Rasseln auf der Brust.

Der Leib ist hierbey, zumahl bey Erwachsnen, ordentlich verschlossen, zum wenigsten stäte und schwerflüßig.

Der Geschmack nach Speisen nicht sonderlich und einige meinen, daß es ihnen wie ein Klumpen in dem Magen läge.

Bey Kindern habe zu unterschiednen mahlen den Leib, wie eine Paucke, auflauffen gesehen.

Wenn sich nun, bey Personen, welche sonst zum Friesel geneigt; in einer Gegend, wo er sonst gemeinen Vorkommens; zu einer Zeit da er im Schwange gehet; bey einer Witterung, welche ihm einträchtig; zu allen diesen Umständen oder nur etlichen derselben eine merckliche Beängstigung der Brust, ein Drücken, Ziehen oder Spannen des Rückens und ein Stechen und Jucken der Haut gesellet, auch sich sonst die Kranckheit zu keiner andern Art mercklich anlässet, so darff man ohnschwer schlüssen, daß dieser Feind unterweges sey.

Gemeiniglich äusert sich auch dieser um den 4. 5. 6. oder 7den Tag, ja bey vielen noch längsamer, zumahl bey denen, welche sich am allernachläßigsten halten oder die gantze Kranckheit durch ein eigensinniges Bezeigen übergehen wollen.

Es schüssen nehmlich unter einer starcken Entfärbung der Haut viele rothe, härtliche und erhabne Knötchen, gemeiniglich in der Grösse eines Nadel-Knopffs auf und nehmen besonders, Halß, Brust, Rücken, Arme und Beine ein.

Wenn diese sattsam zu Stande kommen, so lassen die vorerwehnten Zufälle allmählich nach, ausser daß das Stechen und Jucken der Haut noch mercklich fortdauret.

Bey ruhigem Verhalten finden sich, auch von sich selbst, ohne alle mediciniſche Künsteleyen, mehr oder

oder wenigerhäuffige Schweisse ein, welche einen süßlich sauren Geruch von sich dampffen.

Je gelassener diese Schweisse, wo sie nur nicht gar übermäßig seyn, abgewartet werden, welches aber eben durch kein ängstlich warmes, sondern nur vorsichtig ruhiges Verhalten geschehen darff; je zeitiger und sicherer erleidet das gantze Ubel seine Endschafft.

Einige mercken vor und bey dem Ausschlage weder besondere Zufälle, noch ein würcklich Fieber wie schon gemeldet worden und können in ihren Verrichtungen ungestört herumgehen, ohnerachtet sie öffters über den gantzen Leib solch rothes Friesel-Gegrützel haben, ausser, daß sie, wenn sie sich in etwas erhitzen, die Haut starck juckt und darinnen, wie mit Nadeln, sticht, oder daß sie, wenn sie sich zu sehr erkälten, Hertz-Bedrängnüß oder Husten auszustehen haben.

Nach etlichen Tagen fangen sich die rothen Knötchen oben etwas gelbe zu färben an, werden schuppicht und fallen unter täglicher Erholung des Patienten allmählich ab.

Doch dauret auch bey einigen dieser Ausschlag zu gantzen Jahren und drüber, oder bricht doch, wenn er sich auch ein- oder etliche mahl ziemlich verlohren, bey der geringsten Erregung oder Erhitzung des Geblüttes oder bey einer nur halbe wege einträchtigen Witterung wieder und sehr leichte hervor; und dieses begegnet mehrentheils denenjenigen Personen, die entweder von einer schwächlich-kränckelichen Leibes-Beschaffenheit oder in den

Grund

Grund verdorbnen Geblütts-Mischung seyn, oder durch ungeschickte Curen verwahrloset worden, oder sich mit unaufhörlichem warmen Verhalten ängstigen und martern, mit immerwärenden und besonders hitzigen Brauchen quälen, ungesunde Wohnungen und Lebens-Arten nicht ändern, noch einem sonst und recht gültigem Rathe folgen wollen.

Der weisse Friesel, zumahl welcher von keiner so gar schlimmen Art ist, äusert sich mit fast gleichscheinenden Umständen, wie der rothe; Doch sind ordentlicher Weise die Zufälle von augenscheinlicherm Angriffe und besonders das Fieber mercklicher.

Einige fällt er in Gestalt eines gemeinen Fluß- oder Brust-Fiebers mit Kölstern, Husten und abwechselndem Frost und Hitze an.

Bey einigen gehet auch ein recht erschütterndes Frieren vorher und diese klagen gar bald eine grosse Entkräfftung und Mattigkeit in den Gliedern.

Unterschiedne werden, zumahl wenn sie lange aufrecht sitzen, zu mehrmalen ohnmächtig.

Dabey haben sie entweder gar keinen Schlaf oder es ist dieser matt, unruhig und von bangen und ängstlichen Träumen.

Besonders klagen sie auch hier, doch weit hefftiger und anhaltender, als im rothen Friesel, über starcke Beklemmungen und Beängstigungen der Brust und über ein ziehendes, pressendes und schmertzhafftes Spannen und Reissen in den Gliedern und vornehmlich in dem Rücken, welches in dieserley Ubeln sicher vor ein eigenthümliches

Merck-

Merckmahl mag angenommen werden, wenn es sich mit andern Umständen vereinbahret und sonst von andern Rücken-Wehen mercklich zu entscheiden ist.

Andere geben ein empfindliches Drücken der Seiten und des Magens an.

Etliche verliehren den völligen Appetit und klagen, daß ihnen immer übel sey; etliche aber lassen sich zuweilen noch einen Bissen schmecken, der ihnen aber gar baldige Blähungen und Magen-Schmertzen verursachet.

Der Leib ist ordentlicher Weise verschlossen. Der Urin öffters von keiner augenscheinlichen Veränderung, ausser, daß er blaßfärbiger, als der gewöhnliche ist, welcher je zuweilen auch die berüchtigsten Harn-Propheten und Wasser-Künstler hinter das Licht führet und ihren Weissagungs-Geistern eine trefliche Nase drehet.

Insgemein äussert sich auch in dem Munde oder Schlunge ein schmertzhafftes Brennen oder eine empfindliche Trockenheit, um deren willen die Patienten immer trincken wollen.

Vollblütige und hitzige Personen sind mercklichen Verwirrungen des Haupts unterworffen: Andre klagen nur über Düstrigkeit des Kopffs und viele liegen in einem fortdaurenden matten Schlaffe.

Die mehresten suchen sich ungemein sorgfältig zuzudecken und empfinden das geringste kühle Lüfftgen, wenn sie auch sonst in einer ziemlichen warmen Stube danieder liegen.

Kinder

Kinder sind auch hier leichtlich schwerenothsmäßigen Krämpffungen unterworffen, und werden gewöhnlich schlapp und welck an den äussern Gliedmaassen, wenn sie auch sonst ziemlich derbfleischig gewesen.

Kindbetterinnen, welche sehr gewöhnlich und fast immer hefftig und gefährlich an dieser Kranckheit daniederliegen, spüren eine merckliche Unordnung an ihrem Geburths-Flusse oder der Kindbetter-Reinigung.

Einige und die meisten leiden Abbruch, oder einen gäntzlichen Mangel daran: Andere, doch dieses seltener, einen auserordentlichen Uberfluß. Beyderley Arten schreyen öffters über einen ausbündigen Schmertz im Unterleibe und besonders in der Schooß.

Welchen schon die Milch angeschossen, die verlieren solche gemeiniglich und klagen über hefftige Stiche in den Brüsten.

Je näher der Ausbruch des Friesels inne stehet, je hefftiger äussert sich das Fieber, und je mehr nehmen die Beängstigungen und Beklemmungen der Brust zu.

Etlichen habe ich zu dieser Zeit die Glieder recht starr und unlenckbar werden gesehen so wie bey andern, daß sie mit Armen und Beinen gezittert und recht geschlagen haben.

Biß um den 3. 4. 7. 9. 14ten Tag, ja wohl noch längsamer, nach dem das Alter, die Naturen, das Verhalten und die Curen den Ausbruch bezeitigen oder verzögern helffen, unter meisten-

theils

theils beygängigen Ziehen, Spannen, Stechen oder Jucken der Haut, diese in etwas aufläufft und rasch, rauhe und roth wird.

Auf dieser Röthe schüssen, vornehmlich auf der Brust, am Halse und Rücken, sehr viele kleine weisse Bläßchen, in der Grösse eines Hirse-Kornes auf, die anfänglich durchsichtig, bald aber eine wäßrige Feuchtigkeit in sich zu fassen scheinen.

Hierauf lassen ebenmäßig die vorerwehnten Umstände mercklich nach, und die bißher meist trocken gewesene Haut fängt an feuchte zu werden und dunstet einen fast noch wiederlichen süßlichsauren Dampff von sich, als bey dem rothen Friesel geschiehet.

Bey Säugenden schüßt die Milch allmählig wieder in die Brüste; bey Kind-Betterinnen aber, wenn es nicht über die völlige Zeit, findet sich der Geburths-Fluß wieder.

Manche schwitzen auch recht häuffig, zumahl wenn sie auch sonst bey gesunden Tagen dazu geneigt; doch geschiehet dieses gemeiner bey dem rothen Friesel.

Die Bläßchen stehen ordentlich so gar lange nicht, sondern sencken sich oder platzen und brechen bey Erwachsnen und die sonst von einer hagern und trocknen Leibes-Beschaffenheit seyn, innerhalb 2. 3. 4. Tagen auf, trocknen, schelen sich und fallen als kleine dünne Schuppen ab.

Doch bey jüngern, feuchtigen und schwammigen Naturen fressen sie mehr in die Haut, stehen län-

länger und scheinen bißweilen recht zu nässen oder zu jäuchen.

Bey etlichen schüssen auch unter der Abheilung der alten, immer wieder neue auf und verzögern die Kranckheit mercklich.

Endlich nimmt das Fieber wieder ab, die Zufälle verschwinden gäntzlich, und der Patiente komt allmählich zu seinen alten gesunden Kräften wieder.

Und so führet sich so wohl der weisse, als rothe Friesel recht nach medicinischem Hertzens-Wunsche auf, ob er schon denen Daniederliegenden mancherley Beschwerden verursachet.

Doch dieses geschiehet nur nicht immer; sondern öffters sind beyde, verschiedner Umstände wegen, dem Angriffe nach denen verwirrsten und dem Ablauffe zu folge denen gefährlichsten Zufällen unterworffen, welche auch die erfahrenste Obsicht betrügen und ermüden können.

Besonders verkappt sich der weisse Friesel, und zumahl, welcher nicht der beste ist, unter so mancherley Gestalten kränclicher Unfälle, und hat so viele schlimme und unverhoffte Folgerungen vergemeinschafftet, daß ein aufmercksamer Verstand nur nicht alle Tage dabey etwas besonders in acht zu nehmen und genau zu beurtheilen höchstnöthig hat: welches alles einen gewissenhafften Medicum einer gantz ungemeinen Vorsicht und Behutsamkeit erinnert; damit er sich mit keinen allzudienstfertigen Ubereilungen und flüchtigen Curen an dieserley menschlichen Gebrechen gröblich ver-

sün-

sündige, als wohl der mediciniſche Schlendrian täglich thut.

Unterſchiedne merckwürdige Exempel, wie mancherley ſich der weiſſe Frieſel vor ſeinem würcklichen Ausbruche hinter verſchiedne Kranckheiten verſtecke, hat der gelehrte Medicus in Erfurth, Hr. L. Vogel in den Breßlauiſchen Sammlungen *1723. Jun. p. 681. ſeqq. 1725. Sept. p. 335. ſeqq.* und *1726. Oct. p. 473. ſeqqv.* aufgezeichnet, dahin ich den g. L. nach Belieben verweiſe. Was mich die vorjährige Erfahrung beſonders wahrnehmen laſſen, beſtehet darinne, daß er ſich bey einem Mägdchen von 5. Jahren auf einen ſiebentägigen Schlucken, bey einem Knaben von 10. Jahren auf einen ſechstägigen Schmertz des lincken Beines, welches ihm zugleich kurtz gezogen wurde; und bey einem Manne von 30. Jahren auf dreytägige heffige Colick-Schmertzen unvermuthet geäuſert.

Die ſchlimmen, gefährlichen und offt unvermutheten Folgerungen und Zufälle ſind überhaupt diejenigen, welche auch ſonſt böſartigen Kranckheiten begegnen; doch gebieret ſie auch öffters nur eine ungeſchickte Cur oder das wiedrige Verhalten des Patienten, als böſe Hälſe, öffteres Vergehen und ohnmächtig werden, eine faſt erſteckende Hertz-Beängſtigung, immerwährende Unruhe und gleiches Herumwerffen und Fortwollen, übermäßige und durchaus abmattende Schweiſſe, öffteres Ein- und Ausfahren, wiedrige Entfärbung oder gäntzliche

Ver-

Verschwindung des Friesels, Schwerigkeit des Schlingens, dabey man ein Kolcken fast biß in den Magen hinunter höret, äuserlicher Frost mit kalten Angstschweissen und innerliches Brennen, oder innerliche Kälte und äusserliche Hitze, unabläßiger Trieb den Urin zu lassen, öfftere und ungemein stinckende Durchfälle mit grossen Leibes-Schmertzen und Kneipen, Auflauffen des Geschäfftes oder des Bauches, Schwellen des Kopfes oder der Drüsen am Halse und hinter den Ohren, Finsterwerden vor den Augen, Vergehen des Gehöres u. v. a. m. *David Hamilton in Tr. de Febre miliari seu vesiculari* erkläret sich zu Ende der Beschreibung dieser Kranckheit aus seiner Erfahrung dieser Gestalt hierüber: Febris miliaris consequentia, qvatenus meæ observationi occurrunt, sunt tumor femorum, tibiarum pedumq;, non semper indolens; extumescentia & abscessus mammarum; depravata memoria, fluxus lochiorum nimius & urinæ; affectus hypochondriaci aut hysterici æmulus; calor internus cum debilitate, langvore & diminuto appetitu conjunctus. Horum inqvam, nunc hæc, nunc illa contingunt, qvoties febris *vel* ex suo malo more, *vel* Medici mala praxi infelicem habet exitum.

Derjenige Friesel, welcher erst, und gemeiniglich am Ende, zu andern hitzigen Kranckheiten schläget, wird wahrscheinlich durch folgende Merckmahle vermuthet;

Es überfällt nehmlich die Patienten, wenn man sie schon auffer Gefahr geschätzet, und die Kranckheit, ihrer besondern Gattung nach, zu gehöriger Zeit gelöset zu seyn glaubet, ein neuer Frost, mit hefftigen Hertzbedrängnüssen, Mattigkeiten, Unruhen und andern Zufällen, welche oben berühret worden, und die doch keinem anderweitigen Fehler des Verhaltens oder der Cur zuzuschreiben seyn.

Oder es mindern sich keinesweges die Zufälle, wenn sich schon die mercklichen Umstände und Merckmahle zur Besserung zeigen, z. E. wenn bey Kranckheiten, die sich mit einem Ausschlage lösen, dieser in einer ziemlichen Ordnung an der Haut stehet, und doch alles in dem alten schlimmen Stande bleibet, oder gar noch schlimmer wird.

Wenn der Friesel hier nach heraus kömmt, so sind meistentheils derer Bläßchen oder Knötchen auch weit weniger, als bey oberwehnten Gattungen, und fassen mehr ein gelbeitriges Wesen als eine dünne wäßrige Feuchtigkeit in sich, und dieses um so viel gewisser, je bößartiger er ist.

Fünffte Abtheilung.

Von denen mancherley Ursachen des Friesels.

Die wesentliche Haupt- oder Grund-Ursache des Friesels ist überhaupt eine mehr oder weniger verderbte Mischung oder schäd-

liche Verunreinigung und zuweilen recht gifftige Ansteckung derer Leibes-Säffte, besonders derer mehr wäßrigen Feuchtigkeiten, welche dem menschlichen Cörper entweder eine augenscheinliche Gefahr oder den gäntzlichen Untergang zuwege bringen können, wenn sie darinnen gelitten würden.

Solchem Ubel vorzukommen, suchet das in uns würckende Wesen, die vernünfftige Seele oder die so genannte Natur, als die ächte Erhalterin und Beschirmerin ihres irrdischen Leibes, so weit es GOttes Fügung erlaubet und ihre Erkäntnüß und Kräffte zulassen, unter allerhand mühsamen Bestrebungen, angestrengten Bewegungen und daher nothwendig erfolgenden ausserordentlichen Empfindungen, welche meistentheils die Kranckheit ausmachen, sich derselben zu entlästen und so viel ihr möglich, an die Haut und aus dem Leibe zu treiben.

Von was vor einer eigentlichen Art und Gattung die erwehnte verderbliche Mischung und schädliche oder gar ansteckend gifftige Verunreinigung sey, haben die Natur-Kündiger und Gesundheits-Gelahrten bißher verschiedentlich gemuthmasset.

Einige haben es nach *Willisii* Lehre ein venenum coagulativum geheissen.

Andere haben es nach *Sylvio* ein Sal volatile acre malignum genennet, welches auch Herr D. und Prof. Johann Philipp Eysel in der *Diss. de febre purpurata, Erford.* 1702. vertheidigen helffen.

Vielen hat es überhaupt ein sal scorbuticum volatilisatum, plus vel minus malignum geschienen, denen ich aber nahmentlich den saltzigen Schwer nicht anstechen wil, denn mich erbarmet ihrer Weh-Tagen.

David Hamilton leitet es in seinem *Tract. de febri miliari seu vesiculari*, partim à sangvinis & succi nervosi serositate nimia & qvadam acida acrimonia; partim a succi nervosi nimia acrimonia her.

Herr D. Johann Conrad Brunner schreibt es in denen *M. N. C. dec. III. an. 7. & 8. Obs. 206. in Scholio* dem fluido nervoso inqvinato circa nervorum extremitates in cute intercepto & hydatides limpidas excitante zu.

Hr. D. George Wolffgang Wedel nennt es in seiner *Disp. de Purpura Puerperarum, Jenæ, 1690.* fermentum peregrinum putredinosum.

Etliche halten es vor ein Sal acre alcalicum fermentativum, welcher Meinung auch Hr. D. Oßwald in seiner Inaugural-Disputation beygepflichtet hat.

Hr. *D.* Joh. Christoph Deutschbein giebt es in einer *Dissert. de febre miliari, qvæ* Friesel *dicitur. Halæ 1722.* als eine bilem veterum magis attenuatam an.

Andere hegen noch andere Meinungen, so gar, daß auch einigen dabey mit dem sonst Weltberühmten *Kirchero* Würmer in den Kopff komen sind; die aber alle, wenn man sie zusammen recht reiflich und ohne Vorurtheil überlegen und erwegen wil, gleichwohl nicht so gültig und aus-

ge-

gemacht, daß sie ohn wiedersprechlich richtig und in der Cur des Friesels zuversichtlich nutzbar wären.

Ich scheue mich nicht zu bekennen, daß ich mir das innere und eigentliche Wesen, nach seiner specie specialissima materialitatis, noch nicht so augenscheinlich vorstellig machen kan, daß ich es mir als ohnbetrüglich wahrhaftig zu beeyden getrauete, und gestehe offenhertzig, daß mir der Ausspruch des berühmten Baglivs Opp. p. m. 206. auch hier als richtig vorkommt: in morbis sive acutis, sive chronicis producendis viget occultum qvid, per humanas speculationes ferè incomprehensibile; und so gültig scheinet, als wenn der gleichberüchtigte *Sydenham Opp. p. 13. in præfatione* schreibt: ut impossibile plane est, ut Medicus eas morbi causas ediscat, qvæ nullum prorsus cum sensibus habent commercium, ita neqve est necesse; abunde enim sufficit, ut sciat, unde immediate oritur malum, talesqve ejus effectus atqve symptomata, ut inter hunc aliumqve morbum hujus non dissimilem, valeat accurate distingvere.

Am liebsten wolte ich denen Meinungen beypflichten, welche die drey noch lebenden und hochberühmten Gesundheits-Lehrer zu Halle, Hoffmann, Alberti und Juncker angegeben haben. Zum wenigsten schweben sie mir bey der Cur eines jeden Friesels in Gedancken. Hr. D. Juncker erkläret sich in seinem *Conspectu Medi-*

cinæ theoretico-practicæ kurtz und gut darüber, weñer *p. m.* 602. schreibet: causa materialis est materia subtilis fermentescens, plus vel minus maligna, corruptionem sui generis specificam in corpore generans. Herr D. Michael Alberti kommt der Sache etwas näher, wenn er so wohl in seiner *Introductione in universam Medicinam, parte pathologica p. 395.* und in der *Disput. de purpura cum febre complicata*, als auch und besonders in der *Dissert. de Purpura Puerperarum, Halæ, 1728. §. 8.* mit angehengten rationibus und Demonstrationibus setzt: Miasma materiale, sive causa purpuræ materialis, est subtile, qvasi volatile, valde expansivum sulphureo-salinum inqvinamentum, in genere universo corpori, seorsim vero laudabili lymphæ & partibus, qvas humor hic gelatinosus imprægnat, velut membranosis, tendinosis, ligamentosis & nervosis, inimicum & nocivum, hasqve partes partim irritando, partim ad citiorem corruptionem disponendo, afficiens & offendens. Und Herr D. Friedrich Hoffmann trägt gar seine Gedancken nach dem Unterschiede des rothen oder weissen Frieselß vor, wenn er so wohl in dem vierten *Tomo* seiner *Medicinæ rationalis systematicæ P. I. p. 206.* als auch in der lesenswürdigen *Disput. de Purp. gen. orig. indol. & cur. p. 26.* meinet: Causa materialis purpuræ est pravus & corruptus in corpore succus & in specie *albæ* est lympha acore infecta sive hujus corruptio acido-vappida, (hierinnen ist er fast mit dem erwehnten Hamil-

milton einig) *rubra* eſt ſerum acre Salino ſulphureum, ſive hujus corruptio ſulphurea fœtida, indolis magis volatilis & alcalinæ. Auch dieſes wird in erwehnten Schrifften weitläuffiger und mit mancherley Obſervationibus theoretico-practicis erwieſen.

Wie weit die ſeltſame, aber artige Anmerckung Hn. D. und Prof., Abraham Vaters, aus Wittenberg, in der Theorie des Frieſels zu beobachten, und wie viel ſie in Praxi Nutzen ſchaffen könne, mag der G. L. nach ſeinem eignen Urtheil entſcheiden. Ich ſetze ſie allein als merckwürdig aus ſeiner *Diſput. de Aſthmate à depreſſione ſterni ex febre purpurata cum orthopnœa affligente, Theſ. 3. Witteb. 1730.* hiermit bey: ſunt in ſe nihil aliud maculæ iſtæ rubicundæ purpureæ, qvam tot qvaſi inflammationes cutis, à ſangvine intra vaſa cutis, præter morem turgida, ſtagnante, uti ad oculum monſtrare poſſum in pede fœtus ſepti meſtris, Ruyſchiana methodo præparato, qvi totus purpura affectus apparet, ſed microſcopio inſpectus, nil niſi vaſa minima monſtrat. Puſtulæ vero conjunctæ (albæ) à ſero acri limites vaſorum tendente & cuticulam erodente oriuntur, à qva ſqvamulæ poſtmodum ſecedunt.

Die ſchädliche Materie, welche den Frieſel verurſacht, wird entweder von ſich ſelbſt in dem Leibe gezeuget, oder von auſſen in denſelben gebracht, und iſt entweder gut- oder böß-artig, und dieſe letztere leichanſte-

ansteckend. Doch hat sie dieses noch eigen, daß sie öfters in dem Cörper lange Zeit verborgen bleiben kan, biß sie sich erst bey eräugnenden Gelegenheiten mit ihren schlimen u. gefährlichen Würckungen äußert.

Die Gelegenheiten, welche entweder die Ursache des Friesels selbst abgeben oder dessen versteckten Zunder in die Flamme bringen können, sind vornehmlich folgende:

1) Eine ungesunde, unreine und mit vielen stinckenden und faulen Dämpffen angefüllte Lufft.

2) Eine warm- oder kalt-feuchte und jählich abwechselnde Witterung.

3.) Eine Gegend, welche niedrig liegt, wo ein Jahr durch viele und starcke Nebel fallen, die keinen freyen Windstrich hat und mit Sumpffen, Morästen, Lachen und Pfützen umgeben ist; oder welche eine Menge unflätiger Innwohner in sich selbst beherberget.

4.) Dumpfige, feuchte, niedrige und modrige Zimmer und Wohnungen, welche dazu selten gelüfftet, gereiniget und durchräuchert werden.

5.) Ein öffterer oder täglicher Genuß schaler, fauler, schlammiger und abgestandener Wässer, oder unreiner, jährender, dicker, schwerer und saurer Biere.

6.) Ungesunde, süsse, saure, übrig-gewürtzte, hitzige, unverdauliche und leicht-jährende Speisen, zumahl bey sonst Ungewohnten.

7.) Das Tadelns-würdige Verfahren der Eltern oder Wärterinnen, welche den Kindern unaufhörlich das Maul mit den so genannten Stöp-

peln,

peln, Dudel-Säcken oder Säuglingen vollstopffen, die denn, zumahl wo sie noch dazu mercklich recht süsse gemacht worden, leichte jähren und versäuren, wovon der wiedrige Dunst um die Kinder und Bette sattsam zeiget.

8.) Ein übermäßiger Genuß hitziger Getränke, besonders wenn man sich darauf übermäßig erkühlet oder des Nachts bloß lieget.

9.) Allzu vieles Thee- und Coffee-Trincken, darauf der erfolgende Dunst niemahls abgewartet und der Leib schwerflüßig wird.

10.) Ein unachtsames Verhalten oder völliges Zurück-Treiben der sonst gewöhnlichen Schweisse, so wohl bey Gesunden, als krancken Tagen.

11.) Oeffteres und unvorsichtiges Herausnehmen der Kinder aus den warmen Wiegen-Betten, wenn sie darinnen in völligem Dunste liegen und darauf in einer kühlen Lufft oder Stube herumgetragen werden.

12.) Erzwungene und durch hitzige Artzneyen oder ein allzuwarmes Verhalten herausgenöthigte Schweisse bey sonst hitzigen Kranckheiten, und insonderheit bey denen Zufällen der Kindbetterinnen und Wöchnerinnen.

13.) Ausbleibende oder zurückgetriebene Bluttflüsse, als Nasenblutten, göldne Ader, Monaths- und Kindbetter-Reinigungen.

14.) Ein gestopffter oder vor sich auserordentlich nachlassender weisser Fluß.

15.) Zu

15.) Zu weniges Trincken, oder ein Trunck, der in einen erhitzten und schweißigen Leib gegossen wird.

16.) Müßige und sonst faule Tage bey einem sonst vollen, nahrhafften und leckerhafften Tische, der den lüsternen und gefräßigen Magen überflüßig füttert.

17.) Ubergangnes Aderlassen und Schröpffen.

18.) Eine gewöhnliche Hartleibigkeit oder öffters Ubergehen und Verdrücken des Stuhlganges.

19.) Ubermäßiger Zorn, heimliche und verbißne Aergernüß, hefftiger Schrecken, anhaltender Kummer und Sorge.

20.) Gewaltige Entkräfftungen von Verlust allzuvielen Geblütts.

21.) Unnöthiges Brauchen hitziger Magen-Tropffen oder so genannten Bluttreinigenden Artzneyen zu Vorbauung des Ubels.

22.) Ungeschickte und unvernünfftige Curen verschiedner anderer Kranckheiten, besonders bey zarten und empfindlichen Naturen, dadurch die natürliche Lösung, absonderlich des Schweisses, übersehen, verachtet und gestöret wird.

23.) Zu welchem allen noch kommt die materialische Ansteckung von Frieselhafften Patienten, das, so zu sagen, angeerbte und angebohrne Gifft, ein sonst immer kränklicher Zustand, eine vorherige Verunreinigung und üble Mischung derer Leibes-Säffte, und die allzugrosse Furcht vor dieserley Seuche.

Sechs-

Sechste Abtheilung.

Von denen Ursachen / warum der Friesel besonders in Hirschberg so gemein sey?

DAß der Friesel überhaupt in unserm beliebten Hirschberg eine gemeine und Jahr aus, Jahr ein im Schwange gehende Kranckheit sey, erweiset leider! die tägliche Erfahrung, welche sich weder einen alleinigen Eigensinn, noch williges Uebersehen, noch einen politischen Vorsatz wiedersprechen läst.

Seine ursprüngliche Geburth, oder wenn er in hiesigen Gegenden seinen eigenthümlichen Anfang genommen, ist ungewiß und das Vorgeben beruhet meistens auf alleinigem Sagen dererjenigen, die keine genaue Kundschafft von Kranckheiten und deren eigenthümlichen Merckmahlen haben.

Der gemeine Mann glaubt, sein erster Ursprung schriebe sich von Leipzig her, und meinet, daß ihn einige dahin ab- und zureisende Innwohner, als eine neue Kranckheit von daher mitgebracht hätten: Allein die Angabe braucht eines gründlichen Erweises.

So viel erlauben sichere Nachrichten zu behaupten, daß er hierselbst an. 1708. eines allgemeinen Vorkommens gewesen und einen grossen Theil derer Innwohner überfallen, ja mercklich weggerafft,

auch

auch von der Zeit an, nur ein Jahr hefftiger, als das andre, fast ohne Aussatz fortgedauret hat.

Die genaueste Verwandschafft hat er mit dem Wechsel der Witterung, und einem empfindlichen Einflusse der Lufft, und nachdem die sich gut oder böse äussern, nachdem führet sich auch der Verlauff und Verfolg der Kranckheit gut- oder bößartig auf.

Das einträchtigste Wetter zu seiner Zeugung und Hervorbringung ist besonders eine kalte, feuchte, neblichte, stürmische und dampfige Lufft, welche entweder auf vorgängige warme Tage folgt, oder mit diesen mercklich abwechselt, oder von warmen Tagen begleitet wird. Doch muß dieses alles auf eine empfindliche Weise geschehen.

Die Haupt-Würckung dieser veränderlichen Witterung gehet natürlicher Weise dahinaus, daß der gemächliche Schweiß oder Dunst, welcher ordentlicher Weise, unaufhörlich, obschon mehrentheils ohnvermerckt, in dem menschlichen Leibe durch die unzehligen Schweiß-Löcher der Haut hauchet, und sonst unausbleiblich zu der höchst-nöthigen Geblütts-Reinigung dienlich und nothwendig ist, mercklich gestöret, gehemmet oder Wechsels-Weise angetrieben und bald wieder verhindert wird, wornach denn geschiehet, daß ausser den vermuthlichen Stremmungen oder Stockungen derer angetriebnen unnützen oder überflüßigen Feuchtigkeiten, in denen Haut-Drüssen, der Cörper von seinen Unreinigkeiten nicht behörig geläutert werden kan, diese sich mehr und mehr anhäuffen, in sich selbst verderben und den übrigen gutartigen Leibes-Säften eine höchst wiedernatürliche Mischung geben. Es

Es sey nun, daß sich hierbey die würckliche Ursache des Friesels in dem Leibe selbst zeuge oder in diesem durch die beygängige wiedrige und schlimme Mischung der Lufft eingebracht, oder nur das längst versteckte Ubel rege gemacht werde, so bleibet doch einmahl ausgemacht, daß sich diese Kranckheit bey erwehntem Einflusse und Wechsel der Lufft am gewöhnl. und gemeinschafftlichsten eräugne.

Wer als ein fleißiger Naturkündiger und aufmercksamer Gesundheits-Gelahrter nicht umsonst, überhin und vor die liebe lange Weile mit steilen Augen in den Tag und in die Welt hinein siehet, der wird diesem Satze vermuthlich einen leichten Beyfall geben, weil er auf die tägliche Erfahrung gegründet ist, die ihm Jahr aus, Jahr ein, die Richtigkeit davon erweisen wird. Ich wil zu allem Uberflusse noch 3. gelehrte Zeugen beysetzen, welche die Angabe sollen bekräfftigen helffen. Der erste ist der verstorbne Physicus in Thoren, Herr D. Simon Schultze. Dieser berichtet in denen *Miscel. Nat. Cur. Dec. I. an. 6. & 7. Obs. 145. p. 202. seqv.* Daß 1664. nach einem gelinden, feuchten und regenhafften Winter ein gemeinschafftlicher bößartiger Friesel bey Kindern erfolget wäre, welcher den Frühling, Sommer und Herbst durchgedauret. Der andre ist Herr D. Andr. Jul. Böttcher, P. P. Helmstadiensis; welcher in der gelehrten *Dissertation de purpura rubra epidemica, Helmstad. 1717.* gleichermaasse die Ursache auf die ungleiche Jahres-Witterung und die öfftern Abwechselungen

lungen von Frost, Kälte, Wärme, Nebel, Winde und trockne wirfft. Der dritte ist der schon belobte Herr D. Hoffmann aus Halle, wenn er in seiner *Disputation de purpura &c. §.26.* schreibt: Hinc præcipua ducenda videtur ratio, qvare menses Martius & Aprilis, catarrhalibus, exanthematicis, & purpuraceis febribus proferendis tantopere faveant; siqvidem decurrentibus his, cœlum plerumqve gravius, asperum & mutabile incumbit, & athmosphæra tetris è compluviis à nive discussa elevatis exhalationibus, inqvinata est oppleta.

Ich habe mich schon mehrmahlen bereden wollen, daß den Friesel, welcher nur von keiner würcklichen Ansteckung herrühret, gröSten und meistentheils, ja öffters gantz alleine ein empfindlich gehinderter oder zurück getriebener Schweiß verursache, weil ich durchgängig wahrnehme, daß es Kindern am gewöhnlichsten begegnet, welche mit den schweißigen Leibern entweder unvorsichtig aus den Betten genommen, oder in der kühlen Lufft herumgetragen werden: Daß er Kind-Betterinnen am meisten überfalle, die unter einer schweren oder nur schwer-gemachten Geburths-Arbeit zu den Kreissen biß auf rechte Angst-Schweisse angetrieben und hiernach unachtsam gepfleget und in kühle Bette gebracht werden: Daß er am öfftern diejenigen danieder wirfft, welche überhaupt einer feuchten und vornehmlich schweißigen Natur sind, aber gleichwohl

wohl die gewöhnlichen Ausdünstungen sehr nachläßig und unachtsam abwarten: Daß er vielfach bey denen vorkomme, welche sich durch starcke Leibes-Bewegungen, Erhitzungen, Schweißtreibende Artzneyen, warme Getränke, warme Bäder ꝛc. den Cörper zum Schweisse bringen, aber sich bald darauf unvorsichtig lüfften und entblössen: daß er denen leicht begegne, welche in hitzigen oder andern Kranckheiten, die sich durch einen gemächlichen und anhaltenden Schweiß lösen, diesen nicht behörig wahrnehmen: Daß er auf hefftiges Schrecken oder einen kalten Trunck, welcher in den erhitzten und dunstenden Leib hineingegossen wird, zu folgen pflege: Daß er zu derjenigen Zeit im gemeinesten Schwange gehe, in welcher öfftere Unordnungen und Hindernüsse der Leibes-Dunstungen geschehen: daß ihn kalt feuchte Gegenden und Zimmer verursachen ꝛc ꝛc. Und es komt mir diese meine Meinung noch itzo beträchtlich gültig vor, wenn sie nur abgemessener maasse angenommen und verstanden wird.

Hieraus schlüsse ich nun besonders, daß ein Ort oder eine Gegend dem schon sonst üblichen Friesel am meisten unterworffen seyn müsse und am gewöhnlichsten könne, zumahl wenn viele Neben-Umstände dazu kommen, woselbst eine Dunst- und Dampf-reiche, feuchte, neblichte, kühle und rauhe Lufft zuhause ist, welche fast ohne Aussatz, nur gleichwohl nach Beschaffenheit der Jahres-Zeiten,

mit einer vor- oder bey- oder nachgängigen warmen oder lauen Witterung abwechselt.

Da nun diese in unsern Hirschbergischen Gegenden eines höchstgewöhnlichen Vorkommens ist, so giebt sich die Folge von sich selber, warum dieserley Kranckheiten hier in weit gemeinerem Schwange gehen, als anderwerts.

Und dieses näher zu erweisen, füge ich folgende kurtze Nachricht von der natürlichen Beschaffenheit dieses Ortes nach seiner Lage, Gegend, Eigenschafft und der allgemeinen einheimischen Witterung, so viel hieher gehöret, bey:

Zuvoraus aber erinnere ich hiermit, daß ich dieser anmuthigen Gegend dadurch die übrigen Vortheile keinesweges absspreche, welche sie sonst vor vielen andern Oertern zur Erhaltung, Beschirmung und Befestigung der menschlichen Gesundheit zuvoraus hat, noch ihr eine gantz ungesunde, oder immerfort und hauptsächtich schädliche Witterung zuspreche, sondern ich will dieses nur gewisser maassen gedeutet wissen, und in wie weit es sich besonders mit der Naturen Empfindlichkeit und Ungewohnheit, und derer Personen unachtsamen Verhalten oder wiedrigen Lebens-Arten verstehen lässet. Und so wird mir niemand aufbürden können, daß ich denen Worten schnurstracks entgegen schriebe, welche der hochberühmte und gleichgelehrte Hr. *D.* Christian Michael Adolphi von der hierum liegenden Gegend in der *Disputation de Thermis Hirschbergensibus* §. 2. hat: Solum est modi-

ce

ce ficcum & alendis frugibus fat mite, ac arboribus & fruticibus refinofis, balfamicis plantis & herbis varii generis fvave fragrantibus, qvæ aërem attenuare & falubriorem reddere poffunt, & pafcuis pecorum pingvibus & falubribus freqvens exiftit. - - Variis aliis & perennibus cryftallinis aqvis limpidis, glareofis, dulcibus dulciqve ftrepitu per rivulos torrentesqve decurrentibus, & vel in media æftate gelidis, guftui non ingratis & optimis, falubribus abundat iisdemqve rigatur. Nulli lacus, nulliqve paludes inveniuntur, vel non tales, qvæ aërem inqvinare poffent; fic & perflatur aëre elaftico, æqvali, fereno, puro, falubribus ventorum flatibus agitato, ad frigiditatem potius inclinante. Idcirco placida cœli temperies verno alias tempori maxime fimilis, omnesqve deinceps anni partes pari falubritate percurrit; *nec alia regio in tota Silefia* (ne majus qvid dicam) *falubrior habetur.* Adeo benigno vultu refpicit illam cœlum, qvam floridaSilefiæ Tempe non inconvenienter dixeris. Jactet vicina Bohemia aëris fui falubritatem, Neapolis Neapolitani. Jactent Hifpani ea propter Madritum & Granadam, Brafiliam alii. Jactent antiqvi infulas Canarias, Fortunatas, .urbem agrumqve Athenienfem, nos aëris noftri falubritatem merito extollimus, *qvia patriam noftram commendat.* Aber, ob er nicht gleichwohl, als gebohrner Hirfch-

berger, mit etwas zu viel Liebe vor seine Heymath geschrieben, mögen diejenigen urtheilen, denen das einheimische Gewitter und dessen Würckung, so wie die Gegend selbst, auch bekannt ist. Unterdessen ist ihm keines weges zu verübeln, daß er seiner Vater-Stadt, als ein rühmlicher Sohn, treflich das Wort geredet. Dieses einige wird er erlauben, daß ich seinem kurtz nachergesetzten Schlusse: *cum ita regio alta sit & montana, saluberrima illa habetur*, zwey Männer von Alters her entgegen reden lasse, welche wieder diese hauptsächliche Angabe einige billige Einwürffe machen, die auch dieses Ortes behöriger maasse bedencklich werden könten. Der erste ist *Joh. Baptista Donus*, wenn er in seinem Buche *de restituenda salubritate agri Romani* schreibet: Illud perqvam dignum notatu est, ea maxime loca temperatissimo aëre frui ac longævos homines progignere, qvæ elata qvidem ac sublimia, sed non præaltis ac perfrigidis montibus edita, verum qvæ longiori terrarum fastigio latenter assurgunt. Der andere ist *Jan. Dietericus*, welcher in *Iatreo Hippocratio*, *Ulm. suev. 1655. p. 1412.* schreibt: Urbes in montibus apertioribus, qvas aëer ferit vehementior, salubriores merito habentur, sed si montes montibus, collesqve collibus jungantur, per flexuosa intervalla obscurarum vallium, sæpe mephitis exhalationum urbes incommodat, ut insalu-

lubriores sint civitatibus, qvæ in declivibus vallibus ipso in luto jacent.

Hirschberg, eine besonders wegen der Lein-wand-Handlung Weltberuffene Stadt, liegt in dem Jaurischen Fürstenthume an den Südlichen Gräntzen Nieder-Schlesiens, welche es hier von dem Königreiche Böhmen scheiden.

Eine Meilweges und drüber schlüssen es fast durch und durch und um und um viele hohe und steile Berge ein, darunter besonders gegen Mittag zu die Böhmischen oder das so genannte Riesen- oder Schnee-Gebürge berüchtigt, welches fast Jahr aus Jahr ein, vornehmlich in dessen Tieffen, Abhängen und Gegenden, welche die Sonnenstrahlen nicht befeuren und durchwärmen kön̄en, auch in denen geschwülesten Sommer-Tagen mit Schnee und Eiß bedeckt bleibt.

Fast in der Mitte oder vielmehr in dem Thale dieser von nahe und weiten umliegenden Berge stehet die Stadt selbst auf einer etwas erhabenen Gegend und ist innerlich und äusserlich reinlich und sauber angebauet; der Nettigkeit und Zierlichkeit zu geschweigen.

Den Umfang des Landes durchstreichen ausser denen vielen Dorff- und Land-Bächen, der Bober und Zacke, als die zwey Haupt-Flüsse hiesiger Gegenden.

Das Erdreich ist theils fett, locker und lättig, theils sandig, steinig und mager. Hier und dar hat es Teiche, Lacken und Sümpffe, umb und umb aber ein ziemliches Wald- und Pusch-Werck.

Besonders Qvellen an denen Wurtzeln der Berge unzehliche Brunnen hervor und durchrinnen mit ihrem Gewässer den Boden fast durchgängig.

Nach dieser einheitigen feuchten und Wasserreichen Landes-Beschaffenheit wird die Lufft, bey einer halbewege warmen Witterung, mit immerwärenden nassen Dämpffen und Dünsten angefüllet, die der erwärmte Boden in die Höhe dufftet; welches denn noch um so viel mercklicher geschiehet, wenn der zugleich nach und nach zergehende Schnee an und auf denen Bergen einen Theil seines Wassers in die Höhe rauchen läßt, welcher noch darzu die Lufft mercklich erfrischet oder gar erkältet.

Hierzu kommt, daß die vielen, so wohl um die Stadt, als auf denen Dorffschafften erbaueten Bleichen das ihrige reichlich dazu beytragen, und Jahr aus, Jahr ein, so Tag, als Nacht, den wäßrigen Theil des dabey verbrennenden Holtzes, als noch eine weit grössere Menge solcher Feuchtigkeiten unter der Zurichtung der Leinwand in die freye Lufft schicken.

Ich gehe hier wieder von der Meinung ab, welche Hr. *D.* Adolphi in seiner *Disputatione Silesiæ, Lipsiæ. 1719.* hat, nach welcher er glaubt, daß das viele Holtz, welches hier und anderwärts in diesen Gebürgen in denen Bleichen verbrennt wird, durch seinen aufsteigenden Rauch, der noch viele ölichte und hartzige Theilchen in sich hielte, fast die gantze Schlesische Luft reinige und einbalsamire, und sehe vielmehr auf

den

den ungleich häuffigen wäßrigern Dampff, dadurch die Lufft beschweret und benässet wird. Seine Worte sind §. 20. diese: Si ulterius causas salubritatis (Silesiæ) particulares magis scrutari vellemus, aliæ plures nobis præsto essent. Sic v. gr. non in postremis est, qvod multis in locis, oppidis ducatuum Jaurovienſis & Svidnicenſis, inprimis Hirschbergæ, Landshuttæ, Schmiedebergæ, Greiffenbergæ &c. & circumjacentibus pagis, pro linteaminibus candefaciendis, - - , freqventes & qvotidianos ignes struant ex lignis abietum, pinorum, fagorum, juniperi & similium, resinosis & balsamicis, qvi non solum aërem purgant, sed & ipsum ejusmodi balsamicis resinosis, oleosis, subtilibus, salinis volatilibus, spirituosis, acidulis, qvæ salubria sunt imprægnant effluviis.

Zu geschweigen, was hierbey die an sich selbst reichbevölckerte Gegend, so von Stadt, als Land, mit ihren häußlichen und wirthschafftlichen Verrichtungen ihrer Innwohner verursache.

Alles dieses wird von desto augenscheinlicherm Erfolge, weil die mit Bergen umschlossene Gegend keinen so gar freyen Windstrich hat, welcher die immerfort aufsteigenden Dämpffe und Dünste zeitig und flüchtig zertheile, wie sonst auf freyem und platten Lande geschiehet.

Ja weil durch die Höhe der Gebürge, als auch durch die gewöhnlichen Wolcken-Lasten selbst der früh-

frühzeitige und freye Einbruch der Sonnenstrahlen gehindert wird, so müssen sich dergleichen Ausdünstungen um so viel länger hier verweilen, und können sich längsam und um so viel schwerer in eine rechte Höhe schwingen und daselbst zerbreiten, welches die sehr öffters vorkommende Nebel zur Gnüge bestättigen.

Auch der so offt vorkommende und gewöhnliche Nord oder Nord-West-Wind, welcher überhaupt und am gemeinsten Schlesien durchstreichet, verdienet hierbey in genauere Betrachtung gezogen zu werden, weil er sehr viele Regen- und Dunstschwangere Wolcken über die hier gegen Abend und Mitternacht abhängiger liegende Berge in diese Gegenden stösset, welche sich denn leicht, zumahl wenn sie schwer sind und tief gehen, an unser höchstes, nehmlich das Riesen-Gebürge stremmen und sich hier ihres Wassers und ihrer Feuchtigkeiten zu entlästen suchen: Das denn auch in dem platten Lande Schlesiens zu der gemeinen Redens-Art Gelegenheit gegeben, nach welcher man sagt: Die Wolcken ziehen nach dem Gebürge zu und werden sich da vollends ausregnen.

Aus allen diesem erhellet überhaupt, daß in diesen gebürgigen Gegenden eine dunstige, neblichte, feuchte, nasse und schwere Lufft zuhause seyn müsse, welche noch darzu von denen kalten Gebürgen immerfort empfindlich erfrischet und erkältet wird.

Wie weit dieses alles seine würckliche Richtigkeit habe, erweiset die tägliche Erfahrung durch die jähr-

jährlich vorkommende Witterung, welche überhaupt dahinaus gehet, daß der Winter ordentlicher Weise an Schnee und Eiß einen Uberfluß; Frühling und Herbst aber an Regen und schlüpffrigen naß-kaltem Wetter keinen Mangel habe.

Auch die heitersten, kläresten und wärmsten Sommer-Tage haben öffters ihre dampffige Nebel, so wie eine kühle und recht angreiffende Lufft, zu Nachts-Zeit vergesellschafftet.

In einem Tage wechselt das Wetter zuweilen auf die verschiedenste Weise mit Schnee, Regen, Sonnenschein, Wind, Sturm, Stille, Trockne, Hitze und Kälte untereinander.

Und so kan und muß es denn leichte geschehen, daß Naturen, welche empfindlich, schweißig und weder von Jugend auf zu dieser Landes-Witterung Handfeste erzogen worden, noch sich in der übrigen Lebens-Art achtsam und vorsichtig, zumahl bey Haupt-Wechseln und zur Nacht-Zeit, dagegen verhalten, einen öfftern Abgang und merckliche Hinderung ihrer sonst gewöhnlichen, und der ungemein und ohnentbehrlich nothwendigen Leibes-Dunstung leiden müssen, welches denn, ausser vielen andern Kranckheiten, welche von gestörten Schweissen herzuleiten, auch dem einmahl hierzu geschickten Friesel nur nicht alle Tage die Ursache und den Zunder abgeben kan und abgiebet.

Ja weil ein recht freyer Ein- und Durch-Strich der Winde von denen umliegenden Bergen merckelich gehindert wird, so daß die einheimische Lufft in

sich

sich selbst leicht in eine wiedernatürliche Mischung gerathen kan, so lässet sich hierdurch auch eine Ursache erörtern, warum er sich zuweilen so bößartig auffühte.

Ich weiß, es würde diesen meinen Angaben der gröste Theil einsichtiger Natur-Kündiger, ja selbst nur reiffverständiger Innwohner dieser Gegenden, einen leichten Beyfall geben, wenn sie mir nicht einwerffen könten: Daß Lufft und Wetter schon ehedem eben so müsse beschaffen gewesen seyn, und man doch nicht erweisen könne, daß vor alten Zeiten der Friesel hier bekannt und so gemeinen Vorkommens gewesen.

Es ist wahr, der Gegensatz ist bedencklich, aber deßwegen noch lange nicht richtig und unwiedersprechlich. Wer erweiset den Grund und die unumstößliche Gewißheit davon? Hörensagen sagt nichts, und alleinige Vermuthungen lassen öffters auch den grösten Beweiß im Stiche. Wir könten nicht besser überzeugt werden, als wenn diese unsere Hirschbergische Gegenden das Glück gehabt hätten, daß von ihren alten und vorgängigen Gesundheits-Gelahrten, auch nur ein eintziger und der Sache gewachsner Mann, Lust oder Zeit gehabt hätte, von denen hier Landüblichen und jährlich vorkommenden Kranckheiten einen natürlichen und recht Verlauffs-mäßigen Bericht schrifftlich zu hinterlassen, so würde sich es offenbahrer weisen, wie alt oder wie neu der Friesel sey? Allein das ist meines Wissens noch nicht geschehn.

Und

Und deßwegen scheucht der obige Einwurff meine Gedancken noch lange nicht so hefftig, daß ich nicht gleich wiedrigenfalls glauben solte, daß der Friesel würcklich schon ehedem hier eine Witterungs-Kranckheit mag gewesen seyn, die entweder mit einen andern Nahmen benennet, oder nach seinem Ausschlage aus Unachtsamkeit übersehen, oder gar nicht als ein Haupt-Werck des Uebels geachtet worden.

Nach meiner Einsicht schicken sich die Worte des grossen Medici Hn. *D. G. E.* Stahls, welche er von denen so genannten febribus petechizantibus führet, gewisser maasse auch hieher, wenn er in denen Opusculis chym. phys. medicis p. 622. schreibet: Illud qvidem satis notum est, qvod antiqviores *macularum* (assume hic papularum) qvæ huic febri familiarius evenire solent, non adeò exactam rationem habentes, illam ab his qvasi specialiter denominare, non susceperint.

Dieses gestehe ich gerne und hertzwilligst zu, daß er vor Alters in so gemeinem Schwange, wie heut zu Tage, nicht möge gegangen seyn. Allein diß kan auch hinwieder seine anderweitig abgemessene Ursachen haben, welche die Lufft und Witterung nichts angehen, als in so weit ihr Einfluß darnach leichte und empfindlich würckender gemacht wird.

Mag auch die von Jahre zu Jahre mehr überhand nehmende Verzärtelung der Kinder grossen

theils

theils hieran Schuld seyn, dadurch sie zu Weichlingen der Lufft und zu Fremdlingen des Gewitters gemacht werden, so daß ihnen bey erwachsnen Jahren auch nur ein geringer ungleicher Wind ungemein vorkommt und durch Marck und Bein fähret, wenn sie ihre Umstände weder ein warmes und weiches Bette, noch die geheitzten Stuben mehr hütten lassen?

Mag auch, da das Ubel nun schon zu so vielen malen so vielfach, ja fast durchgängig überhand genommen, der Saamen davon in den meisten Cörpern übrig und zurückgeblieben seyn, oder sich gar erblich fortpflantzen lassen, welcher bey einer einträchtigen Witterung leicht von neuen keimen und die Kranckheit ausbrütten kan?

Mag auch die übrige Furcht und der offt unnöthige Schrecken, den die hiesigen Innwohner vor dieser Seuche haben, das seinige mercklich dazu beytragen, daß sie daher öffterer daran niederliegen und leichter angesteckt werden müssen?

Mag auch der Mißbrauch so vieler geistigen, hitzigen, feurigen und flüchtigen Artzneyen, zu welchen sich viele Patienten, so wohl zu Vorbauung, als Heylung derer meisten Kranckheiten, bereden lassen, vieles dazu verschulden?

Mag auch der übrige Gebrauch derer heutigen Mode-Getränckе, als Thee und Coffee eine mercksliche Neben-Ursache abgeben, darnach sich so viele und besonders mit dem letztern, die Leibes-Säffte durch sein brandiges, dunstiges und frembdes Wesen besudeln und verunarten; oder sich doch über-

überhaupt durch beyde zu so mancherley unnöthigen Schweissen zwingen, gewöhnen und geneigt machen, welche sie dennoch deßwegen nicht vorsichtiger abwarten?

Ich wil keines davon ausführlich behaupten; aber ich gestehe doch, daß sie mir alle als durchgängig wahrscheinlich in die Augen fallen, wenn sie nur nach dem Unterschiede der Naturen und nach ihrer eigenschafftlichen Würckung geschätzet werden.

Es ist gewiß, sehr bedencklich, daß der Friesel sich in denen meisten Gegenden Deutschlandes besonders nach denen Zeiten so häufig eräugnet hat, als man die flüchtigen und hitzigen Artzneyen in der Medicin, vornehmlich auf das Zureden und Einrühmen einiger berühmten Holländischen Gesundheits-Gelehrten, so freygebig und unbehuttsam auszugeben angefangen und die Patienten noch dabey mit übermäßigem Schwitzen und Warmhalten geängstiget und gequälet hat. Ob nun durch selbigen die Unreinigkeiten derer Leibes-Säffte noch mehr geschärffet, erhöhet, vervielfachet und an die Haut gewöhnet worden, woselbst sie zu einer leichten Stockung geschickt werden, oder ob man nur überhaupt die menschlichen Naturen schweißiger und dunstfreyer gemacht hat, daß sie daher einen desto öfftern, leichtern und nachdrücklichern Nachtheil von der Störung der reichlich dampffenden Schweisse auszustehen

hae

haben, wil ich eigentlich nicht untersuchen, denn ich glaube beydes, und noch dazu, daß das übermäßige warme Thee- und Coffee-Sauffen aus eben dem Grunde ein gleiches zu bewerckstelligen im Stande gewesen und auch noch sey. Diese meine letztere Meinung zu bestättigen, wil ich den schon mehr erwehnten grundgelehrten und gleicherfahrnen Mann, Hr. *D.* Friedrich Hoffmann, wieder vor mich schreiben lassen, wenn er diesen Punckt in seiner *Medicina rationali Systematica Tom. IV. Part. I. p.* 29. so nachdrücklich abhandelt, daß denenjenigen der übrige Geschmack, besonders nach dem Coffee, mercklich vergehen solte, welche sich sonst vor dieser Kranckheit, wie vor dem Feuer, fürchten. Seine Worte sind diese: Cum enumeratæ hactenus Purpuræ causæ præsto fuerint jam pridem omnes; disqvirendum merito: cur ante aliqvot demum lustra prodierit & subinde latius serpat? Jam vero ex iis, qvæ succis vitalibus materiam, temperiem & intemperiem largiuntur, nihil novimus immutatum, præter freqventissimum factum potuum calidorum, herbæ Thee imprimis & fabarum Coffeè, usum. Experientia etiam docuit, non plebejos & inopes, qvi victu simplici & potu sveto utuntur, sed honoratiores, opulentos, qvi lautè vivunt & potum calidum in deliciis habent, purpura potissimum infestari & in locis, ubi mos invaluit ejusmodi potum sorbillandi, purpuram eti-

etiam plus regnare & propagari, alibi non ſic. In hunc igitur culpam rejiciendam, admodum credibile. Non jam dicam, fabas Coffeè exoticas, peregrini qvippiam noſtri mixtioni ſangvinis minus congruum cuſtodire, ſub aduſtione aliqvid ſulphuris empyrevmatici, nervoſis partibus minus amici, ſuſcipere, ac præterea ſaccharum cum decocto hoc aſſumtum copioſius fermenteſcere & cruditates mucoſas, acidas augere. Id potius minimum pro certo habendum, calidum potum ſordes inteſtinorum & ſalia ſcorbutica acria per urinam evehenda in ſangvinem agere & una cum hoc ad cutis emunctorium pellere, ubi non ut ſudoris materia, prompte diffiari poſſunt, ſed obhæreſcunt & maculas ſive puſtulas protrudunt; imprimis, cum poſt ejusmodi calidum potum perſpiratio non ſecundatur, ſed conceſſione in frigidam auram ſufflaminatur. Ich wil dieſe gründlichen Worte, denen Unmündigen der Lateiniſchen Sprache zu Liebe, in unſere Deutſche überſetzen, weil die Sache durchgängig und von allen verſtanden zu werden verdienet. Sie mögen ſich alſo verſtändigen: „Weil die angegebenen Urſachen, welche den „Frieſel zuwege bringen können, doch ſchon lan„ge vor dieſem gegenwärtig und geſchickt dazu „geweſen, ſo verdienet billig unterſucht zu wer„den: Warum er dennoch erſt ſeit etlichen „duzent Jahren entſtanden und noch imer „un-

„unter der Hand überhand nehme? Nun „wissen wir, daß unter der Zeit bey denjenigen „Dingen, welche der Lebens-Ordnung zu folge „die Leibes-Säffte in einer gleich-oder ungleich-„gewöhnlichen Mengung zu erhalten pflegen, „nichts veränderliches vorgefallen, als daß man „die warmen Geträncke des Thees und beson-„ders des Coffees in und sehr öfftern Brauch ge-„zogen. Die Erfahrung hat auch gelehret, daß „diejenigen, welche als Vornehme und Bemittel-„te gutt und weichlich leben und das Coffee-„Trincken vor eine grosse Leckerey halten, am „meisten und vor denen mit dem Friesel behaff-„tet werden, welche wie der arme und gemeine „Pöbel mit schlechter Kost und einem gewöhn-„lich gemeinen Geträncke zufrieden seyn: und „daß er an denjenigen Orten am öfftern sich her-„vor thue und fortgepflantzet werde, wo diese „heisse braune Brühe nach der überhand genom-„menen Gewohnheit am unersättlichsten einge-„schlürffet wird. Daher lässet sich unschwer „glauben, daß eine grosse Schuld darauf zu „werffen stehe. Ich wil itzt nicht behaupten, „daß die ausländischen Coffee-Bohnen etwas „fremdes und wiedriges in sich führen, welches „der Mischung unserer innländischen Leibes-„Säffte unleidlich sey; noch daß sie unter dem „Brennen ein brandig stinckend Wesen be-„kommen; noch daß der Zucker, damit ihr „Tranck reichlich versüsset wird, die Jährung „und die zähen und sauren Schleimigkeiten des

Ma-

„Magens und der Gedärme vermehre. Doch „dieses gebe ich vor gewiß aus, daß dieserley „warme Getränckе die kothigen Unreinigkeiten „derer Gedärme und die scharffen scorbutischen „Saltze, welche sonst durch den Urin abgehen „solten, in das Geblüt überführen und mit die„sem an die Haut treiben, woselbst sie nicht in „Gestalt eines Schweisses durchdampffen kön„nen, sondern stecken bleiben und dergleichen „Flecke oder Blätterchen auftreiben: absonder„lich, wenn nach dessen Genuß die erregte Lei„bes-Dunstung an der Haut nicht in acht ge„nomen oder gepfleget, sondern durch erkühlen„des Lüfften und unachtsames Verhalten gäntz„lich gehemmet und gestöret wird.„ Noch ausführlicher führet alles dieses belobter Hoffmann in der *Disp. de Purpura §. 41. 42. 43. 44. 45. 46.* aus.

Ein anderer Einwurff scheinet dem ersten Ansehen nach eben so wichtig, als dieser, nehmlich, daß auf vielen herumliegenden Dorffschafften, welche doch fast einerley Lufft und Witterung unterworffen, der Friesel dennoch eines weit seltenern Vorkommens sey.

Allein hierbey ist ebenmäßig zu erwegen, der Inwohner rauhe und ungezärtelte Zucht von Jugend auf, ihre unempfindliche Naturen, die wenigere Furcht bey der ihnen nicht so gewöhnlichen Kranckheit, die Gewohnheit Wind und Wetter auszustehen, der Aussatz warmer und hitziger Getränckе, die wenigere Artzneysucht, und vornehmlich auch der Unterschied der Biere und des Gewässers.

Siebende Abtheilung.

Von der Beurtheilung und denen Vorbedeutungen und zuvoraus Verkündigungen des Frieſels nach ſeinen ſich dabey eräugnenden Umſtänden und Zufällen.

Ein Theil der allerſchwereſten, nachdencklichſten und unerſchöpffſten in der Geſundheits-Gelahrheit iſt diejenige Lehre, welche einen Medicum unterrichtet, wie er aus gewiſſen vorfallenden Merckmahlen und ſich dabey eräugnenden Zufällen von der Kranckheit, Gütte, Leichte, Schwere oder Gefahr und von des Patienten Aufkommen oder Untergange urtheilen ſolle.

Sie iſt und bleibet aber noch biß itzo ſo mancherley Ungewißheiten unterworffen, daß ſich eine aufmerckſame Vernunfft noch täglich darüber müde dencken kan, und ſich täuſchen laſſen muß, wenn ſie auch ſonſt die vielfältigſte Erfahrung vor Augen hat.

Dahero ſuchen ſich auch Männer, die ſonſt nicht ohne Grund etwas in den Tag hinein zu plaudern und dem Patienten Tod oder Leben mit einem Maul voll unüberlegter Worte anzukündigen gewohnt ſind, in dieſem Stücke ungemein behutſam aufzuführen, damit ſie durch unſicheres Sagen und Verſprechen ihre gegebene Verſicherungen nicht im Stiche laſſen, noch dieſe durch ein

ſchimpf-

schimpfliches: Ich hätte es nicht gemeint, wiederruffen dörffen.

Besonders ist diese Behutsamkeit bey denenjenigen Kranckheiten höchst nöthig, welche sich öffters recht heimtückisch aufzuführen und unter so mancherley freundliche Gesichter zu verkappen gewohnt sind, wenn sie doch nach ihrer innern Gestalt am allerscheußlichsten und bößartigsten aussehen.

Ich darff mit keinen vielen überflüßigen Gründen behaupten, daß der Friesel zuweilen so ein verlarvter und betrüglicher Gast sey, welcher auch die erfahrenste Einsicht betrüget. Die täglichen Geschichte erweisen zur Gnüge, daß die Sache ihre ohnwiedersprechliche Richtigkeit habe.

Wenn er sich seinem Angriffe und Verlauffe nach am besten und ordentlichsten aufzuführen scheinet, so ist er manchmahl am schlimmsten, und im Gegentheil, wenn er sich am gefährlichsten eräugnet, so kommen dennoch viele glücklich durch.

Hr. *D.* Michael Ettmüller schreibt wohl und wahr von ihm, wenn er setzt: Affectus hic acutus, qvi, dum maxime videtur blandiri, etiam ex leviſſimo errore ſubito jugulat. Und der hochberühmte Hr. *D.* Michael Friedrich Lochner schildert ihn mit noch bessern und verdienten Farben ab, und bewörtert ihn zuletzt recht barbarisch, wenn er in denen *Miscel. Nat. Cur. l. c. in Appendice p. 60.* schreibet: Est ut plurimum malum παλιμβόλον,

qvod præ se sæpius levamentum fert, sed interius malignitatem occultat. - - Apparet enim in principio qvieta lues, tacitoqve progressu incrementa passim accipit, raro symptomatibus validis statim affligit, ut ægrotos sæpius, medentes adstantesqve decipiat. In insidiis qvippe occulta latet & è Medici, si non in curia, mora tamen levidensi, novis actutum aucta viribus, vires acqvirit, ut immunia atqve vitæ nostræ infensissima Symptomata prodeant:

Qvalia non Campaneus, non audax Amphiaraus
Sperneret, inverso nec Moenas torva Corymbo.

Und nach diesem vorausgesetztem Verstande, nehmlich, daß ich ihm niemahls recht sicher traue, schätze ich der Erfahrung zu folge den Friesel überhaupt: Theils nach seiner verschiednen Art, krafft welcher er sich äusert; Theils nach denen Personen, welche daran erkrancken; Theils nach denen Umständen und Zufällen, welche sich dabey eräugnen.

Nach der verschiednen Art führet sich der allgemeine rothe Friesel durchgängig besser auf und ist weniger gefährlich, als der weisse.

Doch sind beyde zuweilen von gleichschlimmen und unsicherm Ablauffe, wenn sie von einer bedencklichen Witterung stammen und um so viel mehr, wenn

wenn sie noch darzu erst zu Kranckheiten schlagen, welche schon an sich selbst bößartig und von mißtrauischem Ausgange seyn.

Hoch- und frischrothe Knötchen sind in dem rothen Friesel besser, als dunckel- und blaurothe: und wäßrige oder weißliche Bläßchen in dem weissen sicherer, als gelbe, welche ein Eyter in sich zu schlüssen scheinen.

Derjenige, welcher nach einer einträchtigen Witterung, als eine gemeine Landes-Seuche, im Schwange gehet, und viele Menschen überfället, ist allemahl gefährlicher, als welcher mehr von häußlichen oder innerlichen Ursachen entspringet und nur hier und dar einige darnieder wirfft. Doch bleibet der Kindbetter-Friesel ausgenommen.

Je ansteckender er ist, je verdächtiger ist er allemahl, und je schlimmere Zufälle und Folgerungen hat er vergesellschafftet.

Jeder Friesel, welcher vor sich alleine die Kranckheit ausmachet, ist in gesundem Verstande weniger zu befahren, als welcher sich mit andern vermenget.

Ordentlich ist der rothe von langwierigem Erfolge oder kommt doch sehr leichte wieder, wenn auch die Patienten schon einmahl davon befreyet worden, und dieses geschiehet um so viel gewisser, je mercklicher der Medicus und der Krancke, im Verhalten und in der Cur des rechten Weges der Genesung verfehlen.

Nach denen Personen und ihrer unterschied-

nen Leibes-Beschaffenheit habe ich folgendes urtheilen lernen:

Kinder, welche nur sonst frisch und gesund gewesen, komen gemeiniglich leichter, als erwachsne und betagte Leute durch.

Hagere, hitzige, empfindliche und sonst jächzornige Naturen greifft der Friesel ordentlich hefftiger an, als welche eines schwammigen Ansehens und sonst von einem gelassenen und ruhigem Gemüthe seyn.

Vollblüttige Personen oder deren Leibes-Säffte sonst von keiner gutten gesunden und reinen Mischung seyn, liegen vor andern länger, beschwerlicher und gefährlicher darnieder.

Dieses begegnet auch denenjenigen, welche sonst fast immerwärende Siechlinge oder von Jugend auf treflich verzärtelt oder durch vorhergängige Kranckheiten mercklich geschwächet und ausgemergelt worden.

Männer, die an dem sonst gewöhnlichen göldnen Ader-Flusse grosse Unordnungen leiden, und Mägdchens oder Frauen, welche an ihren Monaths-Reinigungen oder dem weissen Flusse keinen ordentlichen Fortgang, sondern einen öfftern Mangel, ja gäntzlichen Abgang haben, erkrancken vor andern nachdrücklicher und hartnäckiger daran.

Kindbetterinnen, bey denen sich noch darzu ihr Geburts-Fluß stopffet, sind niemahls ausser Gefahr zu schätzen, zumahl, wo sie ein vorheriges Beschwerden volles Schwanger-Gehen, oder ein lang-

langwieriges, mühsames, ja wohl nur ungebührlich aufgedrungenes Kreissen mercklich entkräfftet hat, oder wo mit ihnen sonst halb unmenschlich dabey handthieret worden.

Nach denen mancherley Umständen und Zufällen, welche öffters dabey erfolgen, lässet die tägliche Erfahrung folgende Anmerckungen machen:

Je gemächlicher das Fieber bey dem Friesel ist, je gemächlicher ist gemeiniglich die gantze Kranckheit, wenn sie sich nur anders nicht hinterlistig verstellet.

Wenn nach einem ordentlichen Anschusse und Bestande derer Knötchen oder Bläßchen die mancherley vorgängigen Beschwerden mercklich nachlassen, so darff man einen guten Ausgang hoffen.

Wo aber die Bläßchen, besonders in dem weissen Friesel, bald ein, bald ausschlagen, so schwebt der Patiente zwischen Furcht und Hoffnung.

Und so siehet es auch aus, wenn denen schon herausgeschlagenen immer wieder neue nachschüssen und sich dennoch die Hefftigkeit der Kranckheit nicht giebet oder leget.

Das gäntzliche Zurückschlagen ist durchaus gefährlich, und dieses um so viel eher und gewisser, je plötzlicher und ohnvermutheter es geschiehet: Denn es eräusern sich ordentlich darauf gantz ungemeine Brust-Beängstigungen und Entkräfftungen, böse Hälße oder ein starckes Zusammen-Ziehen derselben, öffters Aussenbleiben des Athems,

Vergehen, Verwirrungen des Haupts, Raserеyen u. d. gl.

Bey dem guttartigen rothen Friesel ist zwar die Gefahr nicht so augenscheinlich; doch aber sind gleichwohl die Folgerungen nicht ohne viele wiedrige und bedenckliche Beschwerden.

Besonders klagen die Patienten darnach eine unsägliche Brust-Beklemmung und eine gewaltige Hertzens-Bangigkeit oder ein schmertzhafftes Stechen der Seiten und Schultern, oder es martert sie ein hefftiger, holer und trockner Husten.

Etlichen nimmt es den Kopff ein und verursacht ihnen Schmertzen, Schwindel, Ohrenbrausen, Augen-Wehe, böse oder hitzig geschwollne Hälße, Lähmungen der Zunge, anwandelnde Schlagflüsse, Verlierung des Verstandes und Gedächtnüsses, Wahnwitz oder eine ungemeine Schlafsucht.

Andern erregt es einen schwer zu stillenden Schlucken, ein schmertzhafftes Brennen auf der Hertz-Grube, Magendrücken, Seiten-Wehe, Reissen, Ziehen, Spannen, Blähen, Kneipen und Schneiden im Unter-Leibe, Schmertzen an den Hüfften, Brennen des Urins u. d. gl.

Manche schreyen über ein unbändiges Ziehen und krampfiges Reissen derer Arme und Beine.

Unterschiedne meinen, die Glieder und Knochen wären ihnen so schwer und müde, als wenn sie zerschlagen und zerprügelt wären.

Alle diese Zufälle aber lassen mercklich nach oder verschwinden gäntzlich, wenn der Ausschlag

nur

nur wieder zu einem ordentlichen Stande gebracht werden kan. Sonst sind sie auch nicht selten eines kläglichen, wo nicht gar tödtlichen Ablauffes.

Ich habe einen auf Händ und Füsse lahm werden gesehen, welcher sich den rothen Friesel durch unvorsichtige Erkältung in die Glieder getrieben hatte, und er konte nicht eher genesen, biß er ein viertheil Jahr darauf einen neuen Uberfall davon ausgestanden und diesen nun geduldiger, besörglicher und geziemender abgewarttet hatte.

Diejenigen, welche sich unaufhörlich in denen Betten herum werffen und ungebührlich unruhig seyn, liegen gefährlicher danieder, als welche in einem fast immerwärenden, obschon matten Schlaffe liegen, wenn dieser nur sonst nicht anderweitig bedencklich. Denn es wird die Natur durch diese schlummernde Ruhe wenig in ihrer Arbeit und dem Austriebe des Ausschlages gestöret.

Dieses bestärtiget auch der Engeländische Medicus, *David Hamilton*, wenn er in dem schon angeführten *Tract. de febre miliari seu vesiculari* kurtz und gut schreibt, *p. m. 539.* Ægri, qvo magis somnolenti, eo felicius convalescunt.

Das zuweilige Anlauffen des Gesichtes, der Armen, Hände oder des Magens, wie es einige Patienten zu nennen belieben, welche sich unter dem Stande des Friesels eräugnet, habe ich noch niemahls etwas böses bedeuten gesehen; wenn die danieder liegenden nur gefolget und sich dabey gehörig warm gehalten. Denn es hat meistentheils

einen

einen übelabgewarteten Schweiß zum Grunde, oder es bedeutet, daß ein neuer Ausschlag unterweges und schon an der Haut sey. Doch sind die würcklich wassersüchtigen Geschwulsten, welche auf ein ungeschicktes Verhalten oder eine üble und nachläßige Cur zu folgen pflegen, von weit andern Bedencken.

Eine Frau von 44. Jahren, welche nun den 16ten Tag am rothen und weissen Friesel, doch ungefährlicher weise und ohne alle bedenckliche Zufälle, danieder lag, erschreckte mich bey einem Besuche nicht wenig, als sie an einer Nacht mit dem folgenden Morgen an Händen, Armen, Brust, Halse und vornehmlich am Gesichte so zerschwollen, daß sie mich kaum ansehen konte. Der Zufall blieb mir nun um so viel bedencklicher, je zuversichtlicher man mich bereden wolte, daß er ohne alles wiedrige Verhalten, gantz vor sich selber kommen wäre. Doch als ich mich hierzu noch immer schwergläubig stellte und gerne die Ursache gewust hätte, so hörte ich endlich beichten, daß die Patientin den vorhergehenden Abend, um sich in etwas zu erholen und den häuffigen Schweiß loß zu werden, etliche Stunden in dem Bette nur halb bedeckt gelegen. Hierauf verordnete ich ein desto sorgfältigers, doch mäßig warmes Verhalten und Thee-Trincken nebst der *Ess. Alex. Stahlii*, welches alles so viel fruchtete, daß ich die Geschwulst, eher als ich hoffte, bey wieder hervorbrechenden Schweissen einen erwünschten Abschied nehmen

sahe,

sahe, ohne daß dem übrigen Verlaufe der sich endigenden Kranckheit einiger Eintrag geschehn wäre. Ich erinnere diesen Casum, weil er vor vielen geringschätzigen merckwürdig genug, daß er den obigen Satz bekräfftige. Hr. D. Arnold hat aus gleicher Erfahrung in denen Breßlauischen Sammlungen geschrieben, wenn er an. 1724. Mens August. p. 142. setzt: „Friesselförmiger Ausschlag, auch ohne Febrilischen „Anstoß, war bey Kindern und Erwachsnen sehr „gemein, der zu weilen, wenn er negligiret „oder retundiret wurde, eine Speciem anasarcæ nach sich zog: Welches Auflauffen und „Schwellen des Gesichts der Hände und Füsse „sich auf Alexipharmaca und Reduction der „excretionis perphericæ gar bald widerlegte.„ Und in eben diesem Buche überbriefet der berühmte und gelehrte Hungarische Medicus, Hr. D. Joh. Adam Reimann, aus Epperies, (daß er hierselbst Anno 1719. im Monath Junio einen gemeinschafftlichen rothen Friesel wahrgenommen, der dieses gemein gehabt, daß er bey denen obesioribus nach Verschwindung derer Flecke einen tumorem leucophlegmaticum nach sich gelassen hat, welcher gleichwohl ohne grosse und besondre Gefahr gewesen. Siehe Breßl. Samml. an. 1719. Mens. Jun. p. 672. seqv. Dergleichen berichtet auch Hr. D. Schultze aus Thoren in denen Miscel. Nat. Curæ Dec. I. an. 6. Obs. 145. woselbst er Hr. D. George Seegern zu einem practischen Zeigen anruffet.

Wenn

Wenn sich bey Wöchnerinnen nach dem Ausbruche des Friesels die ausgebliebne Geburths-Reinigung wieder einfindet und sonst alles von ziemlicher gültiger Beschaffenheit ist, so hat man Hoffnung zur Genesung.

Vergehen des Gehöres, da die Patienten vorgeben, es sey ihnen etwas vor die Ohren gefallen, deutet insgemein auf die instehende Lösung der Kranckheit.

Wenn der Ausschlag schon in ziemlicher Menge an der Haut stehet und der Pulß dennoch immer starck und hefftiger gehet, auch der Athem schwer, tief und öffters geschöpffet wird, so lässet sich nichts guttes versprechen.

Übermäßige Schweisse, die auch bald bey dem Anfange der Kranckheit vorkommen, und den Patienten hefftig entkräfften, bedeuten so wenig etwas vortheilhafftes, als wenn die Haut immer und gantz trocken bleibt.

Kalte Schweisse mit innerlich brennender Hitze, oder äusserliches Brennen mit innerlicher Kälte sind Merckmahle des kalten Brandes, und eines augenscheinlichen Todes.

Der Verlust zu essen ist lange so bedencklich nicht, als wenn die Patienten gar nicht trincken wollen. Ich habe noch keinen eintzigen Frieſel-Patienten erhungern gesehen; viele aber haben sich durch unnöthiges Essen die Kranckheit mercklich verwirret oder verlängert, ja wohl gar den Frieſel dadurch rückgängig gemacht.

Ein blasser wäßriger Urin, welcher unter be-

ständi-

ständigem Harn-Zwange oft und häufig oder plötzlich auf einen trüben, roth oder gelbgefärbten gelassen wird, ist mehrentheils, wenn das übrige Trincken nicht daran Schuld, ein schlimmer Vorbothe.

Wenn die Darniederliegenden sattsam trincken, und weder den Urin lassen können, noch übermäßige Schweisse haben, so läßt sich ebenfalls nichts guttes prophezeyen.

Herumgehen und Poltern im Unter-Leibe mit Schneiden und Kneipen macht Furcht vor einem Durchlauffe, und wenn sich dieser mercklich äussert, so schlagen die Friesel-Bläßchen leicht hinein, und diß verspricht der Kranckheit ein verdächtig Ende.

Doch habe ich auch zu mehrmahlen, aber nur bey dem Anfalle der Kranckheit und besonders bey Kindern, die Durchbrüche von keiner schlimmen Folge wahrgenommen, wenn der Friesel nur nicht bößartig, und jene sich noch vor dem Ausbruche gestillet haben.

Verstopffungen des Leibes sind weniger besorglich. Denn sie beschleunigen und erhalten den Ausschlag an der Haut. Wenn sie aber bey einem sonst ungefährlichen Friesel, dabey sich der Patiente das Essen zugleich noch schmecken lässet, allzulange anhalten, so vervielfachen und erneuern sie auch diesen daher sehr leichte.

Herr D. Hoffmann erkläret sich hierüber also: Alvus in purpura, nec nimis stricta, nec nimis laxa esse debet; si enim diutius retinetur, morbus nanciscitur inde pabulum & longius extrahitur. *vid. Med. Systeм. rat.*

Tom.

Tom. I. P. I. p. 214. & prolixius in *Diss. de Purpura. p. 16.* In Ansehung des bösartigen Friesels lässet der hier hochberühmt gewesene, und nun auf seinem Land-Gutte lebende Hr. D. **Georg Gottlieb Köhler von Mohrenfeld** die schon erwehnte **Oßwaldische** *Dissertation : de purpura epidemica p. 17.* auf sein Wort schreiben : daß er zu mehrmahlen den Leib unter den 20. ja 22ten Tage ohne Gefahr, oder wie es gar heißt, mit guttem Erfolge, nicht öfnen lassen; welches ich aber mit meiner Erfahrung nicht bestättigen kan.

Brechen zu Anfange der Kranckheit, dadurch sich die Natur von sich selbst den offt überladnen Magen ausleeret, darf niemanden erschrecklich vorkommen, und am wenigsten bey Kindern oder Personen, welche sonst einer leicht speierlichen Natur seyn: Wohl aber dasjenige, welches sich nach oder unter dem Ausbruche des Friesels äussert, denn dieser wird mercklich dadurch gehindert.

Starcke Verwirrungen des Haupts und heffige Phantasien, welche besonders auch nach dem herausgebrochnen Ausschlage anhalten, versprechen einen unsichern Verlauff, u. machen vor einer innerlichen hitzigen Entzündung des Gehirnes bange.

Oefftere Ohnmachten bey stehendem Friesel sind sehr bedencklich, weil dieser sich darnach leichte verlieret, und die Patienten plötzlich ersticket.

Wenn die Patienten nicht mehr anders, als aufrechts sitzend Athem holen können, so ist die Gefahr augenscheinlich.

Starre und eingefallene Augen, Stammeln

der

der Zunge, Knirschen mit den Zähnen, Maulziehen, schwerenothsmäßige Krämpfungen, immerwährendes und ängstliches Fortwollen und Verwechseln der Stellen, eine unachtsame und wieder die Gewohnheit unverschämte Entblössung des Leibes, zuweilige Gälle oder gewaltiges Schreyen, bey einem ohnedem schlimmen Verlauffe der Kranckheit, sind sichere Vorbothen des instehenden Todes.

Anlauffen des Geschäfftes, welches dabey braun und blau wird, habe zweymahl bey Knaben, als ein tödliches Merckmahl wahrgenommen.

Achte Abtheilung.

Von der Cur des Friesels.

Es ist so landkündig, als bejammernswürdig, daß der Friesel, und besonders der weisse, eine unzehlige Menge Menschen von der Welt gerafft, seit dem er einmahl in unserm Deutschlande in rechten Schwang gekommen, und so mercklich überhand genommen.

Daß öffters seine alleinige schlimme, unbändige und böse Art hieran Schuld gewesen, ist nicht zu leugnen: aber das ist auch ohnstrittig wahr, daß öffters die wiedrigen, ja recht ungeschickten und unverantwortlichen Curen das ihrige stattlich und erklecklich dazu beygetragen haben, welche man gegen ihn, als eine ungewöhnliche oder unbekennte Kranckheit, aus Mangel einer vorgängigen zuversichtlichen Erfahrung geführet. Hier-

Hierauf scheinet auch Herr D. Hoffmann zu zielen, wenn er *p. 221. Med. rat Syst. Tom. IV. P. I.* schreibt: Qvo penetravit purpura, haud exiguam primum edidit stragem, multumqve negotii facessivit Medicis, priusqvam ipsa edocerentur experientia, cujus esset indolis, qvæ ferret, qvæ non, in medicatione æqve, ac regimine.

So wie jeder nach seinem Kopffe mancherley ungültige Ursachen desselben angab, so versuchte auch jeder nach seinem Sinne mancherley Curen u. Räthe dawieder zu verordnen, die aber nicht immer sonderbahren und lobenswürdigen Stich hielten, und zu einer zuverläßigen Nachfolge gefruchtet hätten.

Die so beschrienen und berüchtigsten Helden- und Riesen-Curen thaten einen ohnmächtigen und zwergsmäßigen Nutzen, und der Patiente starb unter Aderlassen, Schröpffen, Brechen, Purgieren, Clystiren, Schwitzen, Sengen und Brennen eher weg, als wenn man ihn nicht so metzelte, würgte, marterte, schmäuchte und folterte.

So viele wiedrige Erfolge scheuchten endlich diejenigen Männer, welche als ächte Medici, Diener und Folgbare, und nicht Gewaltige und Bestürmer der Natur waren, und diß brachte sie auf den gutten und unvergleichlichen Gedancken, daß sie auf den alleinigen Verlauff der Kranckheit eine nähere Acht hatten, der durch keine wiedernatürliche medicinische Künsteleyen und verwegne Ursache gestöret wurde, und nach welchen die Krancken vor sich alleine genesen.

Hier-

Hierbey wurden sie zeitig gewahr, daß die Natur, als die einsichtigste Beschirmerin ihres Leibes, alles dabey auf die gelindeste, gemächlichste und gelassenste Weise vornahm, und weit eher durchkam, als wenn sie sich durch allzu vieles, unzeitiges und wiedriges Besorgen irre machen, oder Eingrieff thun lassen muste.

Dieses gab ihnen Anlaß, dem stürmischen Verfahren einen verdienten Abschied zu geben, und man fieng an mit dieser Seuche, als einer sehr hacklen Kranckheit, weit schöner und zärtlicher, als vorhin, zu thun.

Ich will nur zwey daher abgenommene schrifftliche Zeugnüsse vor vielen andern beysetzen. Das erste giebt mehr bemeldter Herr D. Hoffmann c. I. p. 212. Purpura morbus omnium delicatissimus, nihil plane fert excessivum in regimine æqve, ac medicatione. Das andre schreibt Herr D. Juncker in seinem *Conspectu Medicinæ theoretico-practicæ p. 604.* Si unqvam alibi, certe in purpura methodus debet esse temperatissima.

Und in der That, es fielen hiernach die Curen glücklicher und schlugen weit erwüntschter aus. Daher suchte man sich noch immer behutsamer dabey aufzuführen, und hat es ziemlich so weit gebracht, daß heut zu tage weder Artzt, noch Patiente mehr vor dem Friesel so hefftig beben u. zittern darff, wenn sich beyde nur dabey behörig bezeigen, und sonst das Ubel wegen seiner höchst-schlimmen Art

nicht unüberwindlich ist, noch des Allerhöchsten Wille dem Leben das einmahlige Ziel gestecket hat.

Die zuversichtlichsten Wege, welche natürliche und gewissenhaffte Medici nach dieser Angabe zu gehen gewohnt, und die mir so hier, als schon ehedem in Liegnitz und besonders in Halle, wo der Friesel auch das Bürger-Recht gewonnen, wichtige und zufriedne Dienste gethan, bahne ich vornehmlich auf folgende Gründe:

Zuförderst lässet mich die schlechter Dinge und höchst-nothwendige Erkänntnüß der Kranckheit, von welcher allein eine gewissenhaffte, verantwortliche und unverworrene Cur stammet, nicht müde werden, über alle bald anfängliche Umstände und Zufälle eine mögliche Vor- Auf- und Einsicht zu haben, wenn ich anders zeitig dazu beruffen werde.

Das zeitige Beruffen eines ächten Medici ist auch dieses Orts eyfriger zu wüntschen, weil es zu einer sichern und geschwinden Cur, welche doch alle begehren, unausbleiblich mit gehöret. Allein, einige hält der gemeine Wahn davon ab, nach welchem sie auf eine eigensinnige Weise eine anwandelnde Kranckheit durch kein williges Ergeben zu übergehen gedencken. Andere brauchen vorher einen Mischmasch wieder einander lauffender Hauß-Mittel durch; und noch andre, wo nicht die meisten, sehen sich zu vor um eine gefährliche Affter-Hülffe um, und suchen bey allerhand Medicinischen Mißgeburthen und Scheußaalen Rath, als Quacksalbern, klugen Männern, Marckt-Schreyern, die, wie der

Teufel

Teufel beym Hiob das Land durchstreichen, u. d. gl. davon eine merckliche Rotte der ehmahls höchst-berühmte u. gelehrte Breßl. Medicus, Hr. D. Philipp Jacob Sachs von Lewenheim in denen *Miscell. Nat. Cur. Dec. I. An. 2. Obs. 26. in Scholio p. 48.* mit lauter artigen u. wichtigen Nahmen beleget, weñ er schreibt: Non solum eò jam perventum est, ut in Medicinæ sacra illotis manibus irrepserint olidi myropolæ, circumpurpurati agyrtæ, fraudulenti dentifrangibuli, scatophagi empirici, pediculosi ungventarii, umbratici medicastri, infames magi, crumenimulgi præstigiatores, prodigiosi uromantes, extesticulatores lithotomi, grandistrepi sacrificuli, furnarii ciniflones, & qvi sunt alii vaniloqvidoci & nugi polyloqvides: Sed & alia merx mala accessit, fatales scilicet lotiophysicæ & fastuosæ medicastræ, qvæ non raro impune per mortes experimenta incerta in hominibus exercent. Wüsten, glaubten und verstünden dieserley falsche Hülffe suchende Patienten, daß bey verbothenen Künsten wenig Seegen, und daß in denen unbelehrten, verwegenen und ungeschickten Curen solcher meuchelmörderischer Banden wenig Verstand, Kern und Krafft stecken könte, und vermöchten sie diejenigen Thaten, welche ihnen zufälliger Weise, oder aus alleiniger Hülffe der Natur gerathen, von viel tausend wiedrigen und unglücklichen zu entscheiden, sie würden die Hände solcher dummer oder verwogener Wage-Hälse nicht so wil-

lig und so offte in ihrem unschuldigen Blutte waschen lassen, als wohl geschiehet. Aber: Vivimus & nos iis temporibus, in qvibus non doctis & apertis, sed fucum facientibus agyrtis & ignaris empiricis plurimus honor & maxima præmia parantur. Sed ob nullam hoc videtur causam contingere aliam, qvam qvod pauciſſimi dentur arbitri rem medicam probe callentes, qvi ad unum fere omnes, summi, medii & infimi fucum sibi facile fieri patiuntur, klagt mit Fug und Recht der gelehrte Hr. *D. Joh. Dolæus in Epistolis amœbæis ad D. Joh. Jac. Waldschmidium de rebus & medicis & philosophicis, Ep. II. p. 20. Ffti 1689. 4.*

Sind die Merckmahle, ob es würcklich der Frieſel sey, schwer oder unergründlich, und ist der Tod gleichwohl nicht augenblicklich zu befahren, welches mir würcklich noch nicht begegnet, so verräth der schon mehr erwehnte Römische und Päpstliche Leib-Medicus, George Baglivi, mein Dencken, Thun und Lassen jederzeit durch diese seine Worte: In curatione morborum, qvi moram aliqvam admittunt, hoc ordine progredior, prima die totus sum in examinando ad amussim ægro, circa causas occasionales, omnesqve morbi antecedentes & præsentes circumstantias, qvo tempore nihil remediorum impero, ne per illorum usum forsan incommodum nascatur, ordinaria morbi periodus signorumqve constantia perturbetur, morbusqve aliena facie mihi sistatur, qvam revera deberet; & si qvid præ-

præſcribo, procuro, ut illud generale aliqvod ſit & innoxium, imo NB. per obſervationem juvandi aut lædendi valeat qvoqve ad indolem morbi aperiendam. Secunda die diligentius conſideratis rebus ante dictis, morbi ſpeciem tandem decerno (*niſi plane vetent occultæ circumſtantiæ*:) & exinde remedia opportuna præſcribere incipio. *Opp. cit. p. 196.*

Das iſt: ich greiffe den Feind nicht eher an, biß ich ihn ſehe, und bleibe nur ſo lange Waffen-rüſtig, weil er mir ahndet, biß er ſich vernehmlicher äuſſert.

Unterdeſſen richte ich dennoch mein Abſehen und Verordnen der Artzneyen jederzeit dahin ab, als wenn er ſchon unter Weges wäre, und habe nur dabey acht, daß ich einer andern darunter verborgenen Kranckheit keinen Schaden zufüge, welches aber denen unten angebenen Artzneyen zu folge nicht leicht geſchehen wird.

Steckt der Frieſel würcklich dahinter, ſo kommt er mir noch immer zu rechte, da ich ihn ja nicht hindere: Denn ſein ſchleuniger Ausbruch bey einer ſchalckhafften Niederlage iſt ohnedem immer verdächtig und ein allzueilfertiger und gezwungener Antrieb iſt gar gefährlich.

Nimmt die verſtellte Kranckheit eine andere Geſtallt an, ſo begegne ich ihr alsdenn mit dazu erfoderlichen Artzneyen, und verlange keinesweges den Frieſel aus ihr zu machen; oder bleibt dieſer und jene mit einander verbunden, ſo ſuche ich mein Abſehen auf die möglichſte Weiſe zu verdoppeln.

Nach dieſer meiner erlaubten Saumſeeligkeit,

wo man es nicht besser eine nöthige Vorsicht oder Behutsamkeit nennen mag, habe ich mich noch keines augenscheinlichen Fehlers zu beschuldigen gefunden; vielmehr immer hierbey ein ohnverletztes Gewissen erhalten, weil ich mir wissentlich noch keine menschliche Seele auf mein Hertze gebunden, die ich durch ein allzuflüchtiges, hitziges, übereilendes und frühzeitiges Berathen, Versuchen und Unternehmen unschuldiger Weise dem Tode geliefert hätte; Hingegen kan ich ohne Ruhm und mit Grunde der Wahrheit versichern, daß sich die Kranckheiten, sie mögen nun zu einer Art geschlagen seyn, welcher sie am nächsten verwandt gewesen, in dem Verlauffe immer unverworrener und in der Cur giebiger aufgeführet, in so weit es nur sonst ihre eigent hümliche Umstände zugelassen haben.

Ich entsinne mich hierbey derjenigen Worte, welche Hr. D. Joh. Samuel Carl in der so genannten Mord-Medicin, oder wie durch unnöthiges und unrichtiges Brauchen so viel Schaden geschiehet *p. m. 47.* führet, und darnach allen Medicis eine gantz ungemeine Behutsamkeit bey dem Krancken-Besorgen anräth. Ich hoffe, daß sie einem christlichen und gewissenhafften Medico weder zu ängstlich, noch zu fromm, noch zu gewissen-rührisch, noch zu verschmählich scheinen werden, wenn ich sie mit folgenden hieher setze: „Es ist besser, wenn nach „jeder Kranckheit das Gewissen zaghafft ist, „und vor dem innern Gericht aus einem Jam-

„mern

„mern in das andere kommt, ja gleichsam mit „Höllen-Angst herumgetrieben wird. Dieses „Feuer verzehret alle fremde Absichten, alle leicht„sinnige Anschläge und Unternehmungen, und „macht das Gemüthe immer gegenwärtiger, be„hutsamer, aufmercksamer, bedächtlicher auf alle „Umstände, in alle Winckel der Kranckheit und „ihrer Zufälle wohl zu sehen, mithin wo es nicht „kan mit kluger Bedienung dem guten, eigen„mächtigen und kräfftig würcksamen Natur„Grunde nachkommen, doch dessen verborgene „Bearbeitungen mit fremden wiedrigen Kräff„ten von aussen nicht zu verunruhigen.

Erkenne ich bald zu Anfange aus ziemlich wahrscheinlichen Merckmahlen, daß der Friesel bevorstehe und unter Weges sey, so lauffe ich deßwegen gleichwohl nicht bald wider ihn zu Sturme oder suche ihn mit Pech, Feuer und Schwefel, das ist: mit hitzigen Artzneyen aus dem Leibe zu treiben, sondern halte mich die ersten Tage mit dergleichen Artzneyen auf, welche überhaupt einer scharffen Verunreinigung der Leibes-Säffte wiederstehen, und aus einer vielfältigen Erfahrung, besonders auch hierbey, bewährt befunden worden.

Aeussert sich mit dem Angrieffe ein mercklich Fieber, so suche ich dieses so viel möglich, in seiner Ordnung zu erhalten, und nur, so viel sich thun läst, seine übrige Hefftigkeit zu bändigen, damit der Ausschlag darnach nicht eher bezeitiget werde, als es die natürliche Ordnung der Kranckheit erfodert.

Und endlich gehet mein Haupt-Absehen dahin, daß ich der Natur in dem Austriebe des Ausschlages behülflich sey, und diesen, so viel möglich an der Haut zu erhalten suche, biß er sich gewöhnlicher Weise abschuppet oder verlieret.

Hierbey schwebt mir aber immerfort die Erfahrungs-volle Wahrheit vor Augen, daß derjenige Friesel, welcher zu frühzeitig ausfähret, fast niemahls von sicherm Ablauffe und welcher mit hitzigem Verhalten oder Artzneyen erzwungen wird, von keinem dauerhafften Bestande sey, sondern leicht ein- und ausschlage, welches immer verdächtig ist.

Dieß nöthigt mein Gewissen und treibt mich zu der unaussetzlichen Vorsicht, daß ich den Ausschlag weder vor dem 4. 5. 6. 7. ja 9ten Tage, nachdem die Kranckheit laufft, zu befördern, noch ihn, und dieses noch weit weniger, mit Gewalt und Zwang zu treiben suche, sondern auf beyde Art nach der gemächlichsten und natürlichsten Weise gehe.

Die Artzneyen, deren ich mich hierbey bediene, machen keinen grossen Kram oder Vorrath aus. Denn wie ich bey allen Kranckheiten überhaupt meine Patienten nicht ohne Noth oder sonderbahres Begehren damit überfüttere oder vollstopffe, so liebe ich auch, und besonders hier, die Sparsamkeit, welche mir immer zulänglichere Dienste, als der Uberfluß, gethan.

Nunqvam remedia in copia ægrotis sunt exhibenda, qvia vel exanthemata per ea nimis mature expelluntur, vel ordo naturalis

&

& placida transpiratio impediuntur, schreibt Hr. D. George Philipp *Nenter in Fundamentis Medicinæ Theoretico-Practicis Tom. II. p. 606.*

Die scharffen Unreinigkeiten in dem Leibe zu dämpffen und dadurch vielen besorglichen schweren Zufällen vorzubauen, begnügen mich präparirte Muscheln, Eyer-Schalen, Perle-Mutter oder auch ächte Krebs-Augen, welche ich zuweilen mit Citronen-Safft eintränckе, damit sie mir kein übriges Brausen und Jähren in dem Magen oder den Gedärmen verursachen, wenn sie hier selbst eine merckliche Säure anträffen.

Der Rath, welchen bey der Wahl dieserley Artzneyen Hr. *D.* Juncker *in Conspect. Med. Theor. pract. Tab. de febribus malignis p. m. 578* giebet, ist allerdinges hierbey keines weges aus der acht zu lassen: Præferimus conchas, sine igne præparatas & matrem perlarum ipsis cancrorum oculis. Minore enim cum impetu solutionem & absorptionem uti peragunt, ita & hunc effectum suum in corpore humano tranqvillius absolvere observantur. Tacemus cancrorum oculos, sæpissime adulteratos, indolem habere terreorum reliqvorum crassorum, qvæ tanqvam noxia hic excludimus. Sonst kan der etwas übrig scheinende Verdacht, besonders des letzten Umstandes wegen, würcklich wahr werden, welchen Bagliv *de morborum successionibus p. 388.* Opp führet, und der hier vornehmlich denenjenigen in die Augen fallen soll, welche mit diesen Hülffs-Mitteln überhaupt

berhaupt etwas freygebig umzugehen gewohnt sind: Ego certe vix capere possum, schreibt er, qvomodo Medici indiscriminatim ad omnes morbos pulveres testaceorum & alcalicos, ut vocant, absorbentes præbeant, qvi non aliud revera sunt, qvam terra inutilis & caput mortuum mixtorum. Cum certum sit, stomachum nostrum in statu sano vix digerere eos posse, qvoniam difficulter in substantiam nostri vertuntur; qvanto minus in morboso, in qvo vix juscula tenuia digeruntur. Qvare fieri debet, ut qvando mesenterium putri cacochylia nimium repletum est, ponderosi, nulliusqve activitatis ac motus hi pulveres, non solum cacochyliam non movebunt, nec corrigent; sed cum eadem sese miscentes magis magisqve concrescere, indurari, hærere in glandulis eandem facient & statim ad febrem lentam, qvam facillimé in hecticam desinere sæpe vidi, patientem disponunt. Hr. D. Nenter giebt sein Wort auch hierzu, wenn er *l. c. p. 606.* setzt: Ob abusum absorbentium & fixorum in aliqvot subjectis post febrem miliarem tumores peduum œdematosos, qvi non nisi longo tempore curari poterant, observavi.

Dünne Kalb-Fleisch oder Hüner-Brühen, oder Suppen, magere Haber-Schleime, Haber- oder Wurtzel-Träncke aus Scorzoneren, Hirsch-Horn und etwas Citronen-Schalen, ausländischen oder inländischen Thee, doch diesen nicht sie-

dend

dend heiß, lasse ich aus eben der Absicht mäßig brauchen, wenn sonst der Magen dazu gewohnt, und itzt dadurch nicht empfindlich belästiget wird.

Milchförmige Tränckchen aus den so genannten und bekannten Krafft- und Krampff-Wassern und Margendiestel-Samen (Sem. Card. Mar.) oder nur Mandel-Milchen alleine habe ich mehrmahlen nach dem Geschmacke der Patienten auch nicht ohne Nutzen gegeben.

Des dabey vorkommenden Fiebers wegen, wenn dieses nur seines verdächtigen Anfalls wegen nicht allzubedencklich, setze ich obigen Pulvern eines von denen beruffenen Fieber-Saltzen und am gewöhnlichsten den tartarum vitriolatum mit wenigen Granen Zinnober zu.

Galligten und jächzornigen Naturen gebe ich etwas von wohl-gereinigtem Salpeter bey: Vollblüttigen aber, oder sonst hitzigen schreibe ich den Gebrauch des Citronen-Saffts vor, und lasse diesen entweder in das Trincken tröpffeln oder vermische die verordneten Artzneyen damit.

So bald ich mercke, daß sich die Natur zu dem Ausbruche des Friesels schicket, oder daß es Zeit sey, daß sie sich schicken solte, so vermische ich die Pulver mit einem wenigen Zusatze vom antimonio diaphoretico oder bezoardico minerali; oder gebe mit denen Tränckchen diejenigen Wässer, welche einen gelinden und gemächlichen Schweiß oder nur Dunst treiben; oder verordne dem Patienten, daß er statt derselben, besonders des Morgens, von einer Essentia alexipharmaca oder bezoardica tempe-

temperata nehme, oder öffters mäßig warm Thee trincke.

Ich bediene mich von Tropffen sehr gewöhnlich der Essentiæ Alexipharmacæ *Stahlii* und des liqvoris bezoardici *Hoffmanni*. Beyde vermische nach Beschaffenheit der Umstände öffters mit den Hällischen Gold-Tropffen oder der Essentia dulci Halensi, oder mit einer nur sonst gebräuchlichen Essentia confortanti temperata.

Die *Essentia alexipharmaca temperata Stahlii* bestehet aus folgender Mischung:

℞. Essent. pimp. alb.
vincetox. āā part. IV.
Scord. Saturat. part. VIII. M.

Der *liqvor bezoardicus Hoffmanni* aber ist dieser:

℞. Spirit. bez. Bussii part. I.
liqvor. anod. mineral. part. III. M.

Alles aber beordne auch hier nach der unterschiednen Art des Friesels, nach dem Alter, nach der Gemüths- und Leibes-Beschaffenheit, nach der Gewohnheit, ja, so viel sich thun lässet, nach dem Geschmacke des Patienten, nach der Zeit und dem Verlauffe der Kranckheit, und nach denen unterschiedlich vorkommenden Umständen, welche das Fieber vermancherleyen.

In dem guttartigen, aber langwierigen rothen Friesel, der öffters die Patienten dabey herumgehen lässet, bleiben alle treibende Artzneyen, so wohl in

Pul-

Pulvern, als Tropffen und Tränckeu ausgesetzt, weil sie richtig die Kranckheit verlängern und den Ausschlag über Noth befödern helffen, und ich bediene mich hier mehr bey der übrigen Besorgung und mit weit besserm Erfolge, derer Nitrosorum oder medicamentorum acidulatorum.

Hierinnen folge ich wieder, wie in meinen meisten mediciniſchen Unternehmungen, dem grossen, grunderfahrnen und hochgelehrten Reformatore der gantzen Gesundheits-Gelahrheit, Hr. *D. Georg. Ernest. Stahlio*, wenn er in der Præfatione, die er vor Herr *D.* Junckers Conspectum Medicinæ gemacht *p. 16.* schreibt: alexipharmacis calidis nullum hic agnosco aut reperio locum; imo ne fixis qvidem diaphoreticis, qvorum in talibus affectibus major, qvam vulgò credatur, est sensus.

In dem guttartigen weissen Friesel, oder wenn auch beyde mit einander vermenget, geschiehet fast ein gleiches, nur mit noch mehrer Behutsamkeit.

Wo aber die Kranckheit bald anfänglich von schlimmer Art ist und auf einen verdächtigen Erfolg deutet, oder in diejenigen Jahres-Zeiten fällt, als Auguſtum und September, welche leichtlich Durchfälle verursachen, oder wo sie sich auch nur mit andern Seuchen mischet und vermenget, welche zu jenen geneigt, so lasse ich gerne die Nitrosa weg, oder gebe sie doch höchst sparsam, damit dadurch der Leib nicht ohne Noth flüßig oder rege und der Ausschlag nicht wandelbahr gemacht werde.

Zu

Zu diesem und dem vorhergehenden Satze mag Herr *D.* Hoffmann sein Urtheil aus dem *IV. Tom. P. I. Med. Syst. rat. p. 213.* auch beysetzen: Ipsum Nitrum circumspectè dandum. In alba enim purpura & ubi malignitatis indicia, refrigerationes externæ cum æstu subinde intercurrente, præsto sunt, ab eo plane abstinendum. In rubra vero purpura sive alba cum rubra conjuncta, ubi internus adest æstus, cum siti ex pulsuum magnitudine, medicamenta leniter nitrata omnino accommoda.

Das Verhalten des Patienten besorge ich überhaupt auf die gemächlichste Weise und so, wie es die zehnte Abtheilung lehret.

In dem Ablauffe und bey dem Ausgange der Kranckheit muß der Patiente den vor sich hervorbrechenden Schweiß oder Dunst behutsamer oder besörglicher abwarten. Ich befödere ihn auch, wenn es nöthig, mit etwas mächtiger würckenden Artzneyen und suche dabey den Leib mehr offen, als verstopfft zu erhalten, zumahl, wenn die Patienten wieder mercklich zu essen anfangen.

Vor dem Brechen wird mir in der gantzen Cur eckel. Dasjenige, welches die Natur bey dazu geneigten Personen und besonders bey Kindern, zu Anfange der Kranckheit vor sich selbst und ohne einige schlimmere Folgerungen vornimmt, lasse ich ihr als ein verborgenes und geheimes Meister-Stücke eigen, und künstele es ihr verwegener Weise nicht nach, so sehr mich auch öffters die danieder liegen-

den

den darum anflehen. Denn die Erfahrung hat leider zur Gnüge erwiesen, daß ein gemachtes Erbrechen dem Patienten einen Theil der benöthigten Kräffte beraube, die Natur in ihrer gemächlichen Arbeit stöhre, den Ausschlag verhindere, oder wenn dieser sich auch zeiget, doch sehr unbeständig mache, welches alles keine erwünschte Cur verspricht, wohl aber mit sehr vielen kläglichen und unglücklichen Exempeln ist bestätiget worden.

Zwey Dinge machen besonders noch etlichen Medicis, welche Liebhaber vom Speien seyn, zu diesem ein Hertze.

Das erstere ist ein überfreßner oder nur hefftig verschleimter Magen, welcher bald anfänglich dem Patienten ein eckelhafftes Aufstossen, oder wohl gar ein zuweiliges Würgen verursachet. Es ist wahr, dieses läst sich immer so obenhin nicht ansehen, wenn man nur allemahl gewiß davon versichert ist. Denn zu geschweigen, daß es einmahl der nicht unvernünfftige Trieb der Natur so haben will, so erreget würcklich der zurückbleibende Magen-Vorrath in dem übrigen Verlauffe der Kranckheit merckliche Unordnungen, und ist besonders dem Ausschlage hinderlich, weil die Natur deßwegen einen Theil ihrer Kräffte und Bestrebungen einwarts richtet. Dennoch aber finden gleichwohl ordentliche und starcke Brech-Mittel keinen statt, oder können gewissenhaffter Weise gegeben werden, weil sie dieses Ubel durchaus nicht leidet. Wenn ich eine hefftige Verschleimung oder

Uber-

Uberladung des Magens vermuthete, die ausgefeget werden müste, welches ich aber in allen meinen bißherigen Curen noch nicht nöthig gehabt, so bediente ich mich am liebsten und etwas freygebiger Weise, wie sonst bey tertianis ex diætæ errore, des tartari vitriolati und liesse dabey reichlich Thee trincken, oder eine etwas fett-gemachte Suppe essen; darauf sich schon ein gemächliches Erbrechen eräugnen würde. Doch müste dieses gleichwohl bald zu Anfange und bey dem ersten Uberfalle der Kranckheit, bey noch standhafften Kräfften, bey hierzu geneigten Personen, unter gewaltigen Ubel-werden, und nach einer gewissen Versicherung, daß der Magen mit einem Wuste Schleim oder übriger und unverdauter Speisen belästiget wäre, geschehen. Sonst geschähe der Kranckheit auch auf diese allergemächlichste Weise Wehe und Schaden.

Das andere, welches die Medicos hierzu beredet, ist der Vortheil, welchen die Brech-Mittel bey andern bößartigen und ansteckenden Kranckheiten sollen gebracht haben. Man glaubt nehmlich, daß sich alle ansteckende Giffte erstlich in dem Munde mit dem Speichel vermischen, mit diesem von dar hinunter geschlungen, in dem Magen und denen Gedärmen angesammlet, und endlich von hieraus dem Geblütte und denen übrigen Leibes-Säfften und Theilen beygebracht werden. Und so versucht man das vermuthlich eingesogene Gifft auf einmahl und mit vollem

Halse

Halse wieder auszuspeyen, ehe es den übrigen Cörper durch und durch anstecken könne, welches würcklich auch der Vernunfft und Erfahrung zu folge mit vielfältig glaub-würdigen Exempeln bekräfftiget worden. Allein, wenn dieses auch in anderweitigen bößartigen Kranckheiten, wo nicht auch hier mit Bedencken, seinen Nutzen gehabt, und auch noch hat, so lässet es sich aus diesem Grunde in dem Friesel gantz durchaus nicht sicher, und mit solcher Zuversicht zur Nachfolge annehmen. Nur die alleinige Erfahrung macht den Strich durch die gantze Rechnung. Weil die Folgerungen darnach fast immer bedencklich, verdächtig, ja gar tödlich worden; zum wenigsten nicht zuverläßig nutzbar gewesen. Die Worte, welche Herr D. Juncker in seinem Conspectu Medicinæ p. 573. nach dem Sinne des Herren D. Stahls von dem Brechen überhaupt bey bößartigen und ansteckenden Kranckheiten führet, sind vornehmlich hier von dem gleichartigen Friesel zu verstehen: Tam contra rationem, qvam experientiam impingunt illi, qvi materiam hanc halituosam crassis commovendi & evacuandi methodis aggrediuntur. Non minus ab surdum est, materiam, in humores late expansam & dissem inatam, per particularem qvandam evacuationem cum periculo in unum locum e. g. in ventriculum & intestina colligere & ibidem eliminare velle. „Et licet verum esset, qvod venenum contagiosum primum aditum per

ventriculum inveniret, non ferret tamen materiæ illius conditio, per crassam methodum illam eliminare. Diu enim in cavitate non fluctuaret, sed texturam altius penetraret, qvam ut crudo vomitu possit exantlari. Tacemus maxima illa detrimenta, qvæ per vehementiam vomitus motibus vitalibus, qvi in malignis solent esse moderati, inferuntur.

Purgieren stehet bey mir in gleicher Hochachtung; weil es ebenfalls den Ausschlag hindert, wanckelmüthig macht oder gar zurück treibet, welches die Patienten allemahl in Gefahr setzt. Je schlimmer die Kranckheit aussiehet, je mehr fürchte ich mich davor. Denn ich weiß noch über dieses aus anderweitiger Erfahrung, daß dadurch die Natur, zumahl bey einer einträchtigen Witterung oder bey sonst leichtflüßigen Personen, zu einem würcklichen Durchbruche verleitet worden, welcher alle sonst gefaßte gutte Hoffnung über den Verlauf der Kranckheit zu Wasser gemacht.

Nach diesem Verstande thue ich denen warnenden Erinnerungen keinen Eingriff, welche alle vorsichtige Practici hierbey geben. Hr. *D.* Hoffmann schreibt, *Med. Syst. rat. Tom. IV. P. I. p. 214.* Si alvus purgantibus, qvin laxantibus, omni virulentia destitutis, intempestivè ducitur, materia per poros eliminanda revocatur & præcordiorum angustias, tormina & ardores in ventre, nauseam & stomachi

machi inversionem subducit. Und Hr. D. Juncker setzt *in Conspect. Med. p. 605.* Irritatio alvi in his affectibus tam periculosa est, uti in variolis & morbillis : hinc leniſſima adeo clysmata non satis tuto applicantur.

Doch in dem gutartigen Frieſel und welcher den Patienten nicht so hefftig angreiffet, leidet die Sache ihre abgemeſſene Ausnahme. Denn hier nähret ein allzulange verſtopffter Leib die Kranckheit mercklich, und macht ſie weit beſchwerlicher: und dieſes um ſo viel gewiſſer, wenn die Patienten zugleich noch immer etwas von Speiſen zu ſich nehmen. Dieſes hat mich bewogen, daß ich zu mehrmahlen an eine oder etliche Leibes-Oeffnungen gedacht habe, nur mit der Vorſicht und Behutſamkeit, daß es weder gleich vor, oder unter oder gleich nach dem Ausbruche geſchehen, und denn gemeiniglich zur Morgens-Zeit, da ſich ordentlicher Weiſe die Patienten am erträglichſten befinden. Hierbey habe ich niemahls etwas bedenckliches wahrgenommen, ſondern es iſt ordentlich die Kranckheit um einen groſſen Theil leidlicher worden, und die Patienten haben manche ruhige Stunde und Nacht darauf gehabt. Erweichende Clyſtire oder Rhabarbarina und am allerzuverſichtlichſten die ächten Stahliſchen Pillen haben mir alleine die erwüntſchten Dienſte gethan. An andre ſcharffe Purgantzen habe ich nicht einmahl gedacht. Sind ein oder etliche Stuhlgänge auf jene erfolget, ſo habe immer den Abend darauf mit einer gelinden ſchweißtreibenden Artzney, oder nur mit einen mäßig war-

warmen Verhalten den Ausschlag an der Haut zu erhalten gesucht.

Es wird sich der geneigte Leser nicht mäulen, wenn ich diesem meinem Geständnüsse noch hiermit diejenige weitläufftigere Erklärung beyfüge, welche Hr. D. Hoffmann in seiner *Medicina Consultatoria Tom. V. dec. V. cas. VIII.* über dieserley Leibes-Oeffnungen in dem guttartigen Friesel führet. Sie ist durchaus lesenswürdig und voll practischer Erinnerungen. Ihr Innhalt lautet der Länge nach dieser maasse. „Es herr„schet die irrige und schädliche Meinung fast „durchgehends nicht allein bey Medicis, qvi „non ultra vulgus sapiunt, sondern auch bey „andern, die der Medicin nicht kundig, vornehmen und geringen, als wenn man wärender „Pocken- Masern- und Friesel-Kranckheit, den „Leib weder durch Clystire, noch interna, öffnen „dürffe, ohne wenn die Kranckheit beginnte ab„zunehmen und in declinatione stünde, so daß „sie die Patienten öffters wohl acht, zehen biß „zwölff Tage verstopfft liegen lassen, und sich kei„ne Oeffnung zu procuriren getrauen. Nun „führen sie zwar einige rationes an, durch wel„che sie ihre Meinung zu unterstützen suchen, und „sind darunter die vornehmsten 1.) daß weil der „Trieb der Natur, welcher ad habitum corporis gehet, durch Oeffnung des Leibes verhin„dert, vermindert und von der heylsamen Ab„sicht abgezogen werde. 2.) Zu besorgen, daß „wohl gar dadurch ein schädlicher Durchlauf „möchte

„möchte verursachet werden; und 3.) endlich „nicht nöthig wäre, den Leib zu öffnen, weil „man in wärender Kranckheit wenig Speise ge„nösse, und also keine sonderbahre excrementa „abzuführen verhanden; allein ob gleich die „Sache in so weit richtig ist, daß man bey sol„chen morbis exanthematicis nach dem Anfan„ge, gegen den dritten u. vierten Tag und so lan„ge die eruption dauret, den Leib mit Purgan„tzen und laxantibus nicht irritiren dürffe, son„dern zu solcher Zeit acriora purgantia und cly„steres stimulantes vielmehr höchst gefährlich; „so ist doch dieses ein gar detestabler Irrthum, „daß man die Patienten, acht, zehen biß zwölf „Tage, ohne alle Oeffnung so liegen lässet, und „kommen öffters daher schlimme, ja tödtliche „Zufälle. Denn ohnerachtet die Patienten zur „selbigen Zeit nicht viel Speise genüssen; so se„pariret sich doch beständig wegen des continu„irlichen Umlauffes u. Zuflusses des Geblütts, in „der Leber, in dem Pancreate, in den glandulis & „tunicis glandulosis ventriculi & intestino„rum viele Galle und fermentirende, zum Theil „auch andere unreine excrementitii humores, „die continuirlich zu den Gedärmen flüssen, und „welche, weñ sie lange allda stocken u. stehen blei„ben, auch weder durch Tranck und Speise dilu„iret, noch auch zeitig ausgeführet werden, nicht „allein wiederum per vasa lactea ad massam „sangvinis gehen, und eine materie zu einem „neuen exanthemate purpuraceo geben, son„dern

„dern greiffen auch die intestina an, machen „viele Spasmos, treiben das Geblütt nach dem „Kopff und verursachen allda schlimme Zufälle, „und zwar desto mehr, wenn einige Tage zuvor, „ehe der Patiente von der Kranckheit befallen „worden, der Leib sich nicht von denen excre„mentis entlediget hat, und also, wenn man „alles zusammen rechnet, der Patient öffters in „vierzehn Tagen keinen rechten offnen Leib ge„habt. Denn es setzen sich alsdenn die Scy„bala indurata in intestino recto fest, und gehen „nicht allein die Spasmi, sondern auch die Blä„hungen in die Höhe, und entstehen daher, wie „mir viele Exempel bekannt, grosse Beängsti„gungen und Beklemmungen des Hertzens, daß „die Patienten sich hin und her werffen, an kei„nem Orte zu bleiben wissen, Hertzklopffen, bey „Leuten die replet Schlagflüsse, kurtzer Othem, „bey denen aber die Bluttreicher und sensibler „Natur, auch vorhin zu Spasmis hypochondri„acis geneigt, das Geblütt durch vieles Trin„cken, auch wohl exercitium veneris erhitzet „und verdorben, deliria, convulsiones, ja „wohl gar insultus Apoplectici.„

Die Mittel welche er zu der Leibes-Oeffnung angiebet, sind gelinde laxantia, als manna, rhabarber und insonderheit seine balsamische Pillen.

Eine Composition von diesen seinen balsamischen Pillen giebt er in einem Colle-

gio

gio MSTo Formulari de anno 1726. folgen-
der Gestalt:

Rec. Aloës bene correct.
Extr. Absynth.
Card. ben.
Card, mar.
Gummi Mastych.
Benzoës.
Myrrh. elect.
Succin.
Extr. Rhabarb. *aa. drachmam unam.*

M. F. l. a. cum Essent. Balsami Peruviani Pilulæ ad granum unum. Dosis est in adultis Scrupulus unus.

Aderlassen, vornehmlich in dem weissen und bößartigen Friesel, überlasse ich denenjenigen, welche dadurch einen verworrnen und unsichern Verlauff der Kranckheit machen wollen, ob ich schon bey andern Gelegenheiten, wenn es die Umstände sicherer erfodern, mit einer zeitigen Aderöeffnung nicht so lange tändele. Bey höchstvollblüttigen Personen und welche sonst zu dem Blutlassen gewohnt, stehe ich bey dem Anfange der Niederlage alleine zu weilen an und erwege, aber auch mit der allergrösten Behutsamkeit, ob man nicht der mit übrigen Blut bedrängten Natur in etwas Lufft machen könte. Doch berge ich nicht, daß ich geneigter zum vermeiden, als zum ausüben bin.

Weil mich das letztere wenig vortheilhafftes; das erstere aber noch nichts nachtheiliges wahrnehmen lassen.

Bey dem langwierigen rothen Friesel, dabey sich die Patienten auch ausser dem Bette halten können und der bey Manns-Personen einen verstopfften göldnen Ader-Fluß, bey Weibes-Bildern aber eine stehende Monaths-Reinigung zum Grunde hat, scheue ich das Aderlassen am Fusse nicht, wenn auch der Ausschlag noch an der Haut stehet.

Dieß mag wieder Herr *D.* Hoffmann aus seiner *Medicina Consultatoria* bestättigen, wenn er *Dec. V. Cas. IV. p. 238.* schreibt: „Ich „habe gleichfals bey Frauens, derer Menses „aussengeblieben, auch bey Manns-Personen, „die das Aderlassen vergessen und mit der Pur„pura chronica und hefftigen pathematibus à „spasmo ortis behafftet gewesen, die Ader mit „dem grösten Nutzen öffnen lassen.„

Bey dem vermuthlichen oder auch schon gegenwärtigen Kind-Better-Friesel, welcher eine gewöhnliche Verstopffung des Geburths-Flusses vergesellschafftet hat, und sonst in keine schlimme Witterungs-Seuchen fällt, oder vor sich selbst bößartig ist, und wenn die Patienten noch bey einigen Kräfften sind, ist eine zeitige Aderlasse nicht unvernünfftig und ohne grossen Nutzen.

Erst erwehnter Hoffmann sol abermahl das Wort führen, wenn er *cit. loc.* setzt: „Ich kan „es nicht mit einer, sondern mit gar unterschiedlichen

„chen Observationibus bezeugen, daß in puer-
„perio ex retentis lochiis die hefftigsten u. tödli-
„chen Zufälle, alsobald nach der Eröffnung der
„Ader am Fusse aufgehöret, daran sonst viele
„crepiren müssen, und habe mich hierinnen gar
„nicht an die Purpuram, die meistens dabey
„gewesen, gekehret, weil dieselbe, wenn man
„wegen des überflüßigen Geblütts Lufft macht,
„hernach mehr heraus, als wieder hinein getrie-
„ben wird.„ Dieses alles wird noch mehr be-
kräfftiget in seiner *Med. Syst. rat. Tom. IV. P. I. p. 214.* und in der *Disputation de Purpuræ genuinæ origine, indole & curatione §. 57.* woselbst er zum Uberfluß *Willisium*, *Welschium* und *Rolfinckium* zu practischen Zeugen anruffet.

Der Grund-gelehrte und erfahrne Alte, Hr. *D.* Georg. Wolffg. Wedel, welcher doch sonst mit dem menschlichen Blutte ziemlich kärglich umgegangen und kein so gar grosser und übriger Freund vom Aderlassen gewesen, ermahnet dennoch zu dieser hierbey recht Hoffnungsvoll und mit diesen ausdrücklichen Worten in der *Diss. de Purpura Puerperarum p. 21.* Ex Chirurgia primo loco *venæsectionem* mutuamur, generosissimum ac nobilissimum medicamentum, omnis intemperiei & stascos sangvinis strenuum averruncum. Obstare videtur ejusdem usui, qvod mulieres sua natura debiles videantur, & puerperas, præsertim primiparas, non nunqvam à partus gravissimis laboribus magnam virium suarum ja-

jacturam facere, satis constet. Verum, si adsit plethora & stagnatio lochiorum subsistentium, inflammatio uteri, vires non penitus sint amissæ & reliqva alia consentiant, alia non sufficiant, malignitatis solicitudo absit, omnino ad venæsectionem tanqvam ad sacram anchoram cum decenti prudentia confugiendum est, præsertim, si detractionis rationem habeamus, qvoad pondus emittendi sangvinis & qvidem venam convenienti loco aperiamus. Die Ermahnungen, welche er hiermit zugleich giebet, sind keinesweges aus der Acht zu lassen. Denn bey allen und jeden Kind-Better-Friesel, wo auch die Geburths-Reinigung zugleich ins Stecken geräth, ohne Unterschied, ohne grosses Bedencken und ohne Uberlegung aller Neben-Umstände auf ein blosses Gerathewohl, Blut abzäpffen, lässet sehr verwegen und bürdet sich offt die Schuld des Todes auf den Halß. Hr. *D.* Alberti schreibt deßwegen in seiner *Disp. de Purpura Puerperarum §. 11. p. 29.* sehr wohl: promiscua, inordinata, intempestiva & larga sangvinis artificialis subtractio in hoc affectu, qvando puerperas detinet, nociva est, qvæ non modo virium jacturam confirmat & adauget, sed & purpurati miasmatis tempestivam efflorescentiam impedit atqve plane revocat: sub qva annotatione veritati respondet, qvod ex *Langio* allegat *Bonetus in Polyalthe lib. V. c. 14. no. 15. p. 88. b. & cap. 26. p. 332. a.* venæsectionem videlicet

in

in puerperis purpura correptis præsentaneum afferre interitum. *Conf.* ejusd. *Alberti Jurisprudentia Medica, Part. II. cas. 57. p. 571.* de inopportuna & perniciosa venæsectione in Purpura Puerperata.

Hitzige, feurige, flüchtige und starcken Schweiß treibende Artzneyen gebe ich so gerne als Gifft, wenn sie auch von ihren Erfindern oder Ausgebern mit noch so großsprecherischen Nahmen beleget werden. Hat man auf eine Weise in der Cur des Friesels recht gröbl. gefehlet, so ist es gewiß hierdurch geschehen, zumahl, wenn man mit dem übrig warmen Verhalten die Patienten noch darzu halb gebraten hat. Denn also sind die Kräffte frühzeitig entgangen, die Schweisse übermäßig hervorgebrochen, die innerliche Angst ist hefftiger worden, der Friesel zu zeitig, zu häuffig, unordentlich oder gar nicht herausgeschlagen, das Fieber verstärcket, die innerlichen Unreinigkeiten vermannigfaltiget, und durchaus die gantze Kranckheit auf noch viel ändre Weisen verschlimmert und verwirret worden. Mir ist schon mehr als einmahl begegnet, daß Patienten, welche sich nach ihrem eignen Kopffe oder nach andern ihrem Sinne in einer flammenden Stube hinter einen Berg voll Bette gesteckt und mit hitzigen Artzneyen eingeheitzt haben, sich recht von neuen von ihren Hertzens-Bangigkeiten und ängstlichen Entkräfftungen wieder erholet, wenn ich sie in etwas erlöset und statt der hitzigen Artzneyen niederschlagende, kühlende und temperirende Tropffen, Tränckchen oder Pul-

Pulver einnehmen lassen, darnach denn öffters zu ihrer grösten Erleichterung der Friesel die erste Nacht herausgebrochen, welches nimmer wohl mehr geschehen wäre, wenn sie sich in ihren federnen Feuer-Oeffen immerfort geschmäuchet hätten.

Uber dieses ungeschickte practische Verfahren klagt unter andern Hr. *D.* Juncker in *Consp. Med. p. 574. no. 12.* recht nachdrücklich: Incondita illa persvasio, qvod in violentis sudationibus & fervidis remediis unicum veneni expellendi præsidium sit, maximam qvovis tempore edidit stragem. Et qvando sub prætextu exanthematum expellendorum sub initium admittuntur, sana deinde consilia atqve remedia raro habent locum. Unde in suscipienda exanthematum promotione, qvam maxime caveatur, ne qvid intempestive & præmature per inconsultam exstimulationem tentetur. Et sane qvantum damni intemperatæ commotiones adferant *in febre purpurata miliari*, hîc loci addiscere possumus. Und Herr *D.* Hoffmann giebt dieses mit allem Rechte vor die Ursache an, warum bißher und besonders anfänglich, ehe man durch vielen Schaden klug worden, so viele an dieser Kranckheit gestorben, wenn er in seiner *Medicina System. l. c. p. 213.* schreibt: Qvam graviter dein calida & Alexipharmaca medicamenta noceant, docuit sane uberius experientia, qva constat, eadem cum æstuoso regimine in causa esse, qvod ingruente primum hoc morbo omnes

fere

fere perierint, cum jam sub temperata methodo plurimi evadant.

Schmertzstillende, Ruheschaffende und Schlaffmachende Artzneyen von allerley Gelichter, besonders aber aus dem Opio oder Türckischen Mohn-Saffte, sehe ich hier durchaus als Meuchel-Mörder des menschl. Lebens an. Wie ich sie als heimtückische u. heillose Mittel bey allen Kranckheiten, in welchen sie doch noch viele ohne Bedencken als einen grossen medicinischen Scherwentzel geben, auf das höchste und möglichste verabscheue, so grauet mir besonders hier davor, da ich mit einer so hacklen Kranckheit zu thun habe. Mich beredet weder das stete Wachen des Patienten, noch die beständige Unruhe, noch die hefftigen Schmertzen in Rücken und Gliedern, noch das hefftige Kopffwehe, noch das unaufhörliche Anflehen um Ruhe und Linderung der Umstehenden und des Krancken, mein Heyl auf solche Weise an diesen zu versuchen. Denn der Gebrauch dieserley Mittel ist hier so ungeschickt und unvernünfftig, als bey einem Eigenthümer der Schlaf, wenn sein Hauß brennet. Das übergängige Zutrauen, welches sich andere auf diese gemachte Ruhe zu erwerben suchen; Die Lobsprüche, welche sie kützeln, wenn ihnen die Patienten mit aller Hochachtung und den freundlichsten Gesichtern vor den gestillten Schmertzen mit aufgehabnen Händen dancken; ja die Ehr- und Habsucht, welche zugleich öffters dabey begnüget wird, verleiten mich keinesweges zu diesen unsichern und einem zarten Gewissen verbothenen Künsten. Denn

ich

sich habe sie noch nicht ein einigesmahl rechten zuversichtlichen Stich halten gesehen. Hat man sich bey der Ausgabe derselben noch ziemlich behutsam aufgeführet; so sind die eingeschläfferten Zufälle gar bald von neuen und nun weit hefftiger aufgewacht. Ist man freygebiger gewesen, so ist die gantze Kranckheit verschlimmert, der Ausschlag verhindert, oder gar zurück getrieben, das Fieber gestopffet, die Brust unleidlich bedränget und hierbey gewiß mancher erstricket worden. Exempla sunt odiosa.

Wer die Engeländer, als ein angehender Practicus, lieset, der mag ja bey dieser Kranckheit die unvergleichlich nutzbahre und nöthige Ermahnung *Georg. Baglivii* immer vor Augen haben, welche er *Opp. cit. p. 49. no. 5.* giebt: In remediis præscribendis semper ante oculos habe tui climatis naturam tuorumqve populariùm temperiem; nec qvidqvam præscribas, qvod ex libris didiceris, nisi prædicta calleas. Denn Sydenham und Hamilton streichen in ihren Schrifften den Nutzen der Opiatorum treflich heraus und rühmen ihn ziemlich zuverläßig an, vielleicht, weil ihre Landes-Naturen dieserley Artzneyen zu vertragen gewohnt sind und die dasigen Auffführungen der Kranckheiten besser erleiden können. Unsere Deutsche Curen verstatten durchaus keine dergleichen Nachfolge und wollen auf gantz andre Gründe gefusset werden. Eine vernünfftige, zuversichtliche und gewissenhaffte Cur beruhet überhaupt darauf, daß

man

man die Ursachen aus dem Wege räume und so viel möglich aus dem Leibe schaffe, welche die Kranckheit mit ihren Zufällen erregen. Wer will dieses aber jemahls, auch bey dem Friesel, von dem Opio hoffen, welches vielmehr noch alle Leibes-Bewegungen, die auf die Ausreinigung des Cörpers gehen, einschläffert? Hr. D. Stahl antwortet recht freymüthig! **Diß thut kein redlicher Mann**, wenn er in denen *Opusculis chymico-physico-medicis p. 659.* also schreibet: Antimonium, qvam diu vomitum cieat, boni viri medicamentum non esse, *Helmontius* statuit: Ego opium, qvoties copiosius datur & non cum certa & experientia manifestæ indubia atqve sensibili, præcipui primarii affectus vera simul mitigatione materiali, sed potius cum verorum hujus motuum præjudicio, *boni viri remedium non esse, audacter affero.* Und Hr. D. Kanold lieset in seinen Breßlauischen Sammlungen den Text, so wohl überhaupt diesen verdächtigen Artzneyen, als besonders denen Ausgebern deverselben gar höchstbillig und ungemein nachdrücklich. Weil ich nicht bald etwas so hertzhafft und wahr geschriebenes gefunden, so wage ich den wichtigsten Theil davon her zu setzen. Es mögen sich alle diejenigen daran bespiegeln, welche noch öffters in die Schlaf-Büchse zu greiffen gewohnt sind, und verständigen Patienten sol ein Auge dadurch aufgehen, wie weit sie sich auf solche verdammliche Kunststückchen zu getrösten haben.

Die

Die Worte selbst befinden sich *an. 1717. Mens. Nov. p. 293. seqqv.* und lauten so wunderschöne: „Gewiß, Opium wird wohl Opium bleiben, von „dem man sich in seiner Haupt-Efficacia nichts „anders versehen darff, als daß es die Sinnen „betrüglicher Weise einschläffere und selbige von „der nothwendigen Empfindung derer incursu„um sensualium abziehe, folglich sie in eine ge„zwungene inadvertenz, die Vernunfft in con„fusion und den Einfluß der motuum contra„nitentium in eine solche Abstinenz und Un„vermögen setzet, woraus dem Leibe so viel Ge„fahr, als einer Festung bey feindlichen Angrieffe „aus dem Schlaffe der Wache oder Besatzung „zuwachsen muß. In der That, es haben die „apractischen Systemata oder die auf præjudi„cia theoretica gegründete observationes und „falsch gemachten conceptus de Oeconomia „motuum vitalium, wie nicht weniger auch die „negligirte diversitas consvetudinis & clima„tum, ja vielmahl der offenbahre Betrug und „Eigennutz der Aertzte, dem Mißbrauch des „Opii Geist und Leben gegeben. Die vorge„schützte Symptomata urgentia und die nimie„tates motuum absolutæ, sind in ihrer exi„stenz keinesweges so was tägliches, daß man „solche mit dergleichen heillosen Stillungen sim„pliciter zu hemmen, Ursache hätte. Denn „warrlich! die motus morbosi haben ordi„nairement entweder eine causam actu ma„terialem oder eine idealische Intention zum

Grun-

„Grunde und pro ſtimulo: Bey dem erſten „muß das Opium ſo viel würcken, als bey dem „Brande eines Hauſes der Schlaf des Beſi„tzers; bey der andern aber, da die motus eine „hartnäckige Satisfaction erfodern oder lange „Gewohnheit zum Grunde haben, ſo wird wohl „jene eher in gewiſſer maaſſe procuriret, als die „intentio bloß ſupprimirt und auf eine Zeitlang „verhalten werden müſſen, als die bey wieder „hergeſtellter Freyheit alsdenn dasjenige von „neuen und mit gröſſerer Force ſuchet, was ſie „ſich zu erhalten bald anfangs vorgenommen. „Und wo eine alte Gewohnheit dahinter ſtecket, „ſo wird dieſe ſo wenig, als in moribus auf ein„mahl ſicher zu vertilgen, möglich ſeyn. Wo „nun eine würckliche materia peccans zu gegen, „da iſt gewiß der Gebrauch derer Opiatorum „gar irraiſonable; in letzteren Fällen aber ein „Deck-Mantel des Unverſtandes, krafft deſſen „der Artzt die intentiones Naturæ nicht zu ex„ſtirpiren, ſondern bloß zu betrügen geſchickt iſt; „und worunter insgemein, wo nicht Boßheit, „doch privat-Intereſſe, zum wenigſten grobe „Empirie verſteckt iſt, da der Medicus offt ſeine „groß ſprechende Autorität in der eingeſchläffer„ten Unleidlichkeit des Patienten zu behaupten, „und die angeklagten ſchweren, aber offt noth„wendigen Symptomata, eher als den Grund „derſelben, zu heben bedacht iſt. Diejenigen, „ſo uns hierbey einer unbilligen Härte beſchuldi„gen dürfften, werden uns, wenn ſie practicè

„urtheilen wollen, doch diesen Punckt zuvor ent-
„scheiden müssen: Wie das Opium zu geben
„sey, daß solches nur allein das lò nimium hin-
„weg nehme und nicht zugleich auch die nothwen-
„digen motus überhaupt hemme? weil doch diß
„Medicament das erstere so gut u. so geschwinde,
„als das letztere zu effectuiren vermag. Sed hic
„Rhodus hic salta! Doch die eingeführte Mo-
„de von diesem Mißbrauch pflegt auch hier nichts
„anders, als inadvertenz und Ubersehen zu
„würcken, die sich hierauf kräfftig, so wie zum
„Schaden des Krancken, also zur Ungewißheit
„der Kunst erweitern muß. Es wäre zu wün-
„schen, das dieserley Sviten so deutlich in die Au-
„gen fielen, als wie hin und wieder in Indien die
„schädliche Würckungen des Opii in diæteti-
„schen Gebrauch: Da z. E. bey denen Nigriten
„diejenigen, so aus Rache gegen ihren Feind O-
„pium gefressen und hierdurch fast rasend und
„ausser Vernunfft gesetzet worden, daß sie mit
„ihren Dolchen herumlauffen, und was ihnen
„vorkommt über den Hauffen stossen, dergestalt
„verabscheuet werden, daß die Leute bey Gegen-
„wart eines solchen Wahnsinnigen hefftig zu
„schreyen pflegen: Hamuk, Hamuk, anzudeu-
„ten, daß die Unbewaffneten selbigem aus dem
„Wege gehen, bewehrte hingegen sich entgegen
„setzen und den Garaus machen möchten. *Kempf-*
„*fer. Amoen. exot. Fasc. III. Obs. 15. §. 3. p. 649.*
„Herports Ostindianische Reise-Beschrei-
„bung *p. 27.* Aber die Medicinischen Aberra-
„tiones.

„tiones pflegen insgemein Masqven zu tragen,
„und fallen nicht allemahl in ihrer offenbahren
„Gestalt in die Augen, biß man sie an ihrem ü-
„brigen habitu besser erkennen lernt. Gewiß
„wir werden der Wahrheit nicht zu nahe treten,
„wenn wir behaupten, daß man eher 100. üble
„Sviten von denen opiatis, als 10. auch nur zu-
„fällige Vortheile wahrnehmen wird, ausser wo
„die letzten mehr vom Medico, als Patienten
„verstanden werden sollen, als der zuweilen, ei-
„ne Æstimation und Confidenz vor andern
„zu erjagen, mehr nicht sucht, als daß der Pa-
„tient den folgenden Morgen die vortheilhafftige
„Bothschafft an ihn bringen läßt: Es hätten
„seine Medicamente unvergleichlich wohl ange-
„schlagen, und hätte der Patiente hiervon bald
„etwas Ruhe bekommen. Wobey denn der li-
„stige Künstler die schlimmen Folgerungen mit
„dem schönen Deck-Mantel zu bescheinigen und
„den Patienten oder die Freunde zu bereden
„weiß: Sie hätten gesehen, daß die Medica-
„mente zwar ihre vollkommene Krafft eräusert,
„die aber, endlich doch, durch die Grösse der
„Kranckheit, wäre überwunden worden.„

Ecce! qvomodo moritur justus, & nemo considerat!

Von der gültigen oder ungültigen Würckung des Blasen-Ziehens in dem Friesel kan ich aus meiner eignen Erfahrung nichts schreiben. Ich bin dessen in meinen Curen noch niemahls bedürff-

tig oder benöthiget gewesen und kan ohne Ruhm zu melden mit dem Hr. *D.* Hoffmann *dissert. de Purpura §. 58.* schreiben: Ingenue fatemur, nos nunqvam vesicatorio esse usos, sed enumeratis præsidiis & auxiliis, purpuram, adspirante DEo, expugnasse, ideoqve aliis, ut periculum faciant, linqvimus. Mir siehet dieses Hülffs-Mittel von forne mehr stürmisch, als herrlich aus. Das alleinige Hören-Sagen hat mich versichern wollen, daß hier unterschiedne darnach genesen, unterschiedne dabey gestorben, auch einige dabey lange und mancherley mit der Kranckheit aufgehalten worden; wodurch ich aber den Ruff oder den vermuthlichen Nutzen desselben keines weges schmälern und verkleinern will, wo er nur würcklich und nach seiner alleinigen Gestalt groß aussiehet, und mit gnugsamer Behutsamkeit oder nach einer reiffen Einsicht derer Umstände an den Mann gebracht wird.

Von dem Nutzen des Blasen-Ziehens hiesigen Orts bey dem Friesel giebt Herr *D.* Oßwald in seiner *Dissut. de Purp. epid. §. 12.* Diese Nachricht: Vesicatoria in purpura rubra maligna & alba sub suris supra malleolum pedum internum posita nonnunqvam cum emolumento adhibuerunt Medici Hirschbergenses, præsertim in summo malignitatis gradu evidente. Sonst machet, und vornemlich der Engeländische Medicus, Hamilton, das meiste Wesen davon, und das gröste Hertze dazu, wenn er es in seinem *Tract. de febre miliari seu vesiculari* so wohl durchgängig, als *p. 540.*

Opp.

Opp. Sydenh. cit. besonders anrühmet: Ad serositatem imminuendam optime respondent vesicatoria. - - Materia enim morbifica ex aliqva parte eorum diminuta, Natura reliqvam, via sibi consveta, facilius amandare potest; tantum abest, ut pustularum eruptionem impediant. Ja selbst oben erwehnter Hoffmann muß nach der Zeit, als er die angeführte Disputation geschrieben, mehr als einen nützlichen Versuch damit gemacht haben, weil er in dem 1729. zu Halle herausgekommenen *Tom. IV. Part. I.* seiner *Medicinæ Systematicæ rationalis p. 215.* schreibt: Vesicatoriorum utilitatem in purpura jam dilaudavit *Hamilton de febre miliari*, eademqve scapulis apponere svadet. Recte omnino. Subtrahunt enim humorem serosum impurum & fibras delassatas nerveas ad contractionem exstimulant, ut materiam morbificam prompte excutiant. Hinc sub tarda eruptione & motu humorum ad interiora ipsumqve caput conversо, sæpius cum fructu præcepi, ut suris apponeretur vesicatorium, cujusmodi concinnare soleo ex emplastro de meliloto, pulvere cantharidum, cum pauxillo balsami Peruviani.

Wie ich schon oben erinnert habe, daß ich überhaupt in der Cur ein Feind von allzuvielen und überflüßigen oder stets abwechselnden Artzneyen sey, so bekenne hier noch besonders, daß ich mich zuweilen alles Brauchens entschlage, und denen Patienten davor eine dienliche Lebens-Ord-

nung und ein behöriges Verhalten anrathe. Dieses geschiehet vornehmlich in dem langwierigen rothen Friesel, oder auch in dem weissen, der zwar von seiner Hefftigkeit mercklich nachgelassen, aber doch den Patienten nicht gäntzlich verlassen will. Gewinne ich hierdurch nicht alles, was ich wünsche, so gewinne ich doch wenigsten so viel, daß ich die Natur durch ein 8. 14. 20. ja 40tägiges Fasten von den bißherigen und immerfort verschlungenen Artzneyen mercklich aushungere, welcher sie bißher, wie sonst des täglichen lieben Brodtes, gewohnt worden. Dieses fruchtet denn nun so viel, daß vor sich selbst die etwas entwöhnte Artzney kräfftiger würcket und besonders die Natur von neuen und weit empfindlicher zur Bey-Hülffe aufmuntert, wenn es ja wieder an ein neues Artzney-Verschlingen gehen muß.

Ich dencke hierbey immer an die Worte *Aretæi lib. VII. cap. 5.* Qvibusdam, qvam diu medicatio adhibetur, tam diu morbus permanet, qvamvis labefactatus & debilis, und weiß aus der Erfahrung, daß dieser Ausspruch richtig sey; ja ich halte darnach gar, den Auffatz des langwierigen Brauchens vor einen medicinischen Meister-Griff, ob er schon weniger Brodt bringet, als die tägliche und unaufhörliche Verspendung vieler Pulver und Tropffen unter artzneysüchtige oder nur dazu beredte Patienten. Gewiß nach diesem Verfahren trifft mich Baglivi nicht, wenn er besonders über die übermäßigen und unendlichen Artzney-Schwelgereyen

und

und Verschwendungen eyfert: Si alicubi, certe in Medicina, multa scire oportet & pauca agere, præsertim dum ad curationem morborum vel nimis acutorum, vel complicatorum descendimus: delendumqve est præjudicium nonnullorum ægrorum putantium, morbos felicius non sanari, qvam per grandia & copiosa remedia; dum vero facilia, vel minoris impensæ præscripta vident, vel dubia mente sumunt, vel despiciunt. Ignarum vulgus! qvanti hominum diuturna morborum tyrannide & frustraneo remediorum eventu delassati, cum Naturæ demum se commiserunt & anheli pectoris pallorem & longo sqvalore concretam faciem brevi recessisse observarunt? qvanti negligentiæ bono, vel indulgentiæ temeritate sanarunt, qvos docta manus forsan enecuisset? Parcat igitur ignarum vulgus; parcant & Medici tantis remediorum formulis; nam sæpissime qvies lecti & qvies à negotiis ipsaqve demum à remediis abstinentia morbum jugulat, qvem usus illorum frustraneus magis exacerbaret. *Opp. cit. p. 229. 230.*

Auf die Beschaffenheit der Zimer oder Wohnungen werffe ich auch gewöhnlich ein aufmercksames Auge, absonderlich bey dem lange anhaltenden Friesel. Sind jene niedrig, feuchte, dumpfig, kalt oder wegen unvermeidlichen häußlichen Geschäfften mit vielen wiedrigen, wäßrigen und ungesunden Dünsten angefüllet, so rathe mit möglichem Nach-

drucke und so weit es die Umstände erlauben, daß sie mit höhern, trocknern, wärmern, reinern und gesundern verwechselt werden.

Wären die Reisen der Alten noch Mode, nach welchen sie ihre Patienten bey langwierigen Kranckheiten, um die Lufft zu vertauschen, an andre Oerter schickten, und hätten alle Patienten, so Lust, Gelegenheit und Zeit, als Geld und Vermögen dazu, so wären diese vornehmlich denenjenigen anzurathen, die sich offt Jahr und Tag mit dem rothen Friesel plagen müssen, wenn sie auch die gegebenen Gesetze noch so strenge halten; allein die allerwenigsten wollen sich dazu bereden lassen und beqvemen, und die allermeisten können nicht. Also bleibt diese Cur nur in Gedancken und Wüntschen gegründet.

Wo bey Männern die göldnen Adern oder bey Weibes-Bildern die gewöhnlichen Monaths-Flüsse mit ihrem üblen Fortgange oder einer gäntzlichen Stockung den rothen Friesel verzögern, so suche diese in absonderliche Betrachtung zu ziehen. Herr D. Stahls ächte Pillen und dessen sogenanntes Stein- Grieß- Fluß- und Magen-Pulver haben mir hierbey mehr als einmahl herrliche Dienste gethan, wenn ich sie um die sonst gewöhnliche Zeit des bluttigen Durchbruches verordnet habe, unterdessen aber eine dünne Diät halten lassen. Doch habe bey etlichen noch die Aderlasse am Fusse zur Beyhülffe nehmen müssen, nur nach einer vorgängigen genauen Prüfung aller beyläufigen Umstände in Ansehung des Ausschlages.

Herr

Herr D. Stahls Stein- Grieß- Fluß- und Magen-Pulver bestehet aus folgender Mischung.

Rec. Tartari vitriolati
Nitri depurat. *ãã unicam unam.*
lapid. cancror. citrat. *unciam semis.*
cinnabar. factit. *Stahlii, drachmas duas.*
M. T. Pulvis. dosis est Scrupulus unus.

Neunte Abtheilung.

Von der Cur derer auserordentlich zuschlagenden und bedencklichen Zufälle bey dem Friesel.

Zufälle bey Kranckheiten nennen so wohl Medici, als Patienten überhaupt diejenigen Begebenheiten oder vorkommende Umstände, welche neben dem Haupt-Ubel denen danieder liegenden die meisten Beschwerden machen, und am empfindlichsten werden.

Es sind aber dieselben unter sich wohl zu unterscheiden, in wie weit sie würcklich zur Kranckheit gehören und ohnbesorglich und in wie weit sie auserordentlich und bedencklich seyn.

Dieses ist so nothwendig zu beobachten, daß anders ohnmöglich eine zuversichtliche Cur geführet werden, noch die Kranckheit in ungestöhrtem Lauffe zu einem erwünschten Ende gelangen kan.

Jede Kranckheit hat ihre eigenthümliche Empfindungen, denn ohne diese wird niemand vor Franck gehalten.

Sie

Sie entstehen aber meistentheils von denen auserordentlich angestrengten Leibes-Bewegungen, dadurch die Natur mit allem Vorsatze und aus dringender Noth etwas auserordentliches aus ihrem Cörper zu treiben oder in demselben zu verbessern sucht, welches seiner Mischung eine endliche Gefahr oder gar den augenscheinlichen Todt zuwege bringen könte.

Auf alle diese Leidenschafften ohne Unterschied, aus übriger Dienstfertigkeit oder einem allzumitleidigem Willfahren (des Unverstandes und der Geld- und Gewinnsucht nicht zu gedencken) ein lindernes Pflaster legen und mit befondern Curen bändigen wollen, heißt die Natur in ihrer Arbeit hemmen und sie an ihrer Leibes-Rettung stöhren, und kommt mir zuweilen so ungeschickt vor, als wenn man einer kreissenden Frauen ihre Kindes-Wehen, welche doch zu der Geburth unumgänglich nöthig seyn, lindern oder gar stillen wollte, damit sie keine Schmertzen ausstehen dörffte.

Ich mag hier nicht erörtern, wie offte in der gemeinen Praxi hierinnen verstossen wird; ich bedaure nur, daß es leider! allzuoffte geschiehet, auch manchmahl von denenjenigen, welche sich doch sonsten gantz ungeheure Künste einbilden und allmächtige Thaten von sich plaudern.

Das erbarmenswürdigste ist dabey, daß der unwissende und unerfahrne Patiente, wenn er sich am meisten mit Vertrauen, Hoffnung und Versprechen schmeichelt, so unschuldig, als gefährlich, wo nicht zuweilen recht elende unterliegen muß.

Bey

Bey der Hülffe des Friesels begehet man auch dergleichen unverantwortliche Fehler, wenn man ohne dringende Noth auf die Cur derjenigen Zufälle bedacht ist, welche doch auf einen gültigen Durchbruch des Ausschlages deuten, und dagegen weniger an die Beförderung dieses denckt.

Wer hier allein das beyläuffige Fieber mit stopffenden Artzneyen hemmen, die Rücken- Seiten- und Glieder-Schmertzen mit äusserlichen Mitteln lindern, schmieren und bepflastern, die Brust-Beklemmung mit flüchtigen und geistigen Tropfen lüfften, den beygängigen holen und trocknen Husten durch süsse schleimige und erweichende Dinge lösen, das anhaltende Wachen durch schlafmachende Pulver einschläffern, den verstopfften Leib mit purgierenden Pillen öffnen, das Ubelseyn durch Brech-Mittel heben und den verlohrnen Appetit durch hitzige und scharffe Magen-Elixire wiederbringen will, der thut dem Friesel-Patienten eben so einen vortreflichen Dienst, als wenn er einen, der sich durch Aufsteigen aus einer tieffen Grube retten wolte, immer wieder hinein stürtzte. Denn er verhindert den herauswollenden Ausschlag eben so mercklich.

Die Zufälle aber, auf welche ein Medicus sein mitleidiges Auge werffen mag, soll und muß, sind eigentlich nur diejenigen, welche den Patienten in augenscheinliche Gefahr setzen können, oder die dem Ausbruche oder Bestande des Friesels mercklich hinderlich, oder dem gemächlichen Verlauffe der gantzen Kranckheit entgegen seyn.

Ich will hier nur derer vornehmsten und gewöhn-

wöhnlichsten erwehnen, und welche noch zuweilen eine Mediciniſche Hülffe annehmen. Denen übrigen achte ein Gnügen gethan zu haben, wenn ich ihrer in der vierdten und ſiebenden Abtheilung nach ihren Würckungen und Vorbedeutungen gedacht habe.

Zuförderſt fällt die übrig groſſe Mattigkeit und Entkräfftung in die Augen, welche die Patienten ſo wohl bald zu Anfange, als unter dem Verlauffe der Kranckheit klagen, und wird daher ſehr bedencklich, weil darnach der Ausſchlag ſo ſaumſeelig, oder ſparſam, oder unbeſtändig und wandelbahr herausbricht, oder ſich leichte gar verlieret. Hier wäre zu wüntſchen, daß wir ein zuverläßiges Mittel zu verordnen wüſten, das den offt gantz vergehenden Patienten auf einmahl zu dem alten Muthe zu bringen fähig wäre! Allein die Wahrheit ohne Schmincke zu bekennen: Dergleichen Kunſtſtücke fehlet noch in der Medicin, und dieſe erlaubet uns nur das mögliche zu verſuchen.

Mehr belobter Herr *D.* Kanold entbrüſtet ſich wieder recht hertzhafft und gründlich hierüber, wenn er in ſeinen Breßlauiſchen Sammlungen *Anno 1718. Menſ. Jan. p. 574.* ſchreibt: „Gewiß! das ſo genannte Hertz-Stärcken und „das Gifft-Abtreiben von ſelbigem ſind wohl „im Haupt-Wercke nur Chimæren und grün„den ſich vornehmlich auf den Unverſtand des „Pöbels; aufs höchſte noch auf die altväteriſche „Geiſterey des Leibes. Die Stärcke des Hertzens rühret lediglich von den Kräfften und der „Ener-

„Energie der Natur her; und diese hat, und be-
„hält sie entweder ungehindert in ihrer Zu- und
„Abnahme à priori, oder sie kan selbige wegen
„allerhand Leibes-Hinderungen nicht exerciren:
„Dort wird die von sich selbst aufhörende Kräff-
„te nichts in der Welt zurücke halten können:
„und hier darff man nur die Hindernüsse bey
„Seite räumen, wornach alsdenn die Kräffte
„so freywillig wieder hervor kommen, als der
„Mond nach der Finsternüß. Diese Hinder-
„nüsse aber bestehen hauptsächlich in verderbten
„humoribus und viis, vornehmlich aber in aller-
„hand Störungen derer motuum vitalium,
„præcipue, secretorio-excretoriorum: Will
„man diese haben, so wird gewiß methode und
„special-Absicht nöthig seyn, mit nichten aber
„tumultuarische Stärckung des Hertzens und
„Erqvickung der Lebens-Geister, als womit
„man nur den Leuten nach dem Maule spricht,
„aber auch den Patienten durch Negligence offt
„in Gefahr des Lebens setzet. Und gewiß! es
„ist diß auch eine practische Wahrheit; daß die
„Kräffte sich zu grossem Vortheil, ja zur Stär-
„ckung des Leibes aufs empfindlichste verliehren.
„Dieses Paradoxon wird denenjenigen, die die
„Mattigkeit in hitzigen Fiebern und Specielle-
„ment die critico, bloß als eine nützliche Unter-
„terlassung derer unnöthigen Leibes-Bewegun-
„gen und Concentrirung der Kräffte, zum Vor-
„theil der innerlichen Lebens-Actuum anzuse-
„hen belieben, gegründet genug vorkommen.

„Und

„Und was solte hier die Hertz-Stärckung nu-
„tzen? Gewiß niemanden mehr, als den Artzt
„und den Apothecker.

Ich habe bey dieserley Umständen ein Tränckchen im Gebrauch, welches aus aqvis melliff. citrat. lil. convall. cinnamom. s. vin. rub. id. recent. cerasor. nigr. acac. bestehet, zu welchen ich vornehmlich nach Beschaffenheit des Patienten und der Kranckheit die gewöhnlichen Friesel-Artzneyen mische, und es überhaupt mit dem Syrup. acetos. citr. oder corticum aurant. schmackhafft mache.

Deutet die Mattigkeit nicht so wohl auf einen sehr schlimmen und bößartigen Friesel, sondern stammet vielmehr nur von der allgemeinen Trägheit der Natur des Patienten ab, so bediene mich auch neben bey derjenigen Wässer, welche einen gemächlichen Dunst treiben, und die Natur dadurch zum Ausschlage ermuntern. Die gewöhnlichsten sind meines Gebrauchs: aqva scord. card. ben. plantag. galeg. scabiosæ.

Bey Patienten, welche sonst einen grossen Glauben auf die Hällischen Gold-Tropffen gefasset, habe diese öffters mit mercklicher Erholung gereichet, und zwar um so viel lieber, weil ich geheimen Nachrichten zu folge weiß, daß ihr inneres Wesen sich durchaus vor diese Kranckheit nicht uneben schicke. Doch habe ich sie deßwegen gleichwohl nicht Wunder-Dinge thun gesehen.

Ist die Entkräfftung wegen der übrig starck fliessenden Schweisse entstanden, so thue zu den übri-

gen

gen Artzneyen, doch mit der grösten Behutsamkeit, etwas weniges von denen Spec. de Hyacinth. oder gebe die Tincturam Coralliorum citratam, oder lasse Citronen-Safft ins Trincken tröpffeln.

Bey allen diesen Umständen spreche ich dem Patienten nebst dem Vertrauen auf GOTT einen moralischen Muth zu, und rathe ihm vornehmlich das warme und ängstliche Verhalten ab, so wohl in Ansehen der vor Hitze öffters flammenden Zimmer, als auch des übrigen Einpackens in Bette, Kleider und Peltze, welches zuweilen nur alleine die Ursache ist, daß die Krancken verschmachten und vergehen müssen.

Findet sich bey dem Friesel ein bedencklicher Durchfall, der den Ausschlag zurück zu treiben dräuet, auch sonst die Patienten zum öfftern Aufstehen nöthiget, welches bey der schlimmen Art immer gefährlich, so bediene mich eines Mäßigen Gebrauchs der Rad. Cascarillæ entweder in Pulver oder Tropffen. Besonders aber suche den Patienten, so viel möglich und erlaubt, dem Verhalten und der übrigen medicinischen Besorgung nach, warm und in einem gelinden Dunste zu erhalten, auch das übrige Aufstehen zu verwehren. Vor starck anhaltenden oder gar stopffenden Artzneyen und Opiatis hütte ich mich auch hierbey, wie vor dem Feuer. Denn sie fruchten dem Patienten niemals ohne eine heimliche oder schädliche Tücke.

Herr D. Juncker schreibt in seinem *Conspectu Medicin. p. 576.* bey dieser Gelegenheit: Narcotica semper afferunt stupidos, temulentos, turbu-

turbulentos, caput gravantes & deliroſos affectus. Und Hamilton fügt ſeinem *Tract. de febre miliari p. 557.* einen caſum bey, wo auf einen mit Opio geſtopfften Bauch-Fluß der Schlag erfolget. Sonſt ermahnet er p. 544. die Liebhaber zu dem Blaſen-Ziehen auf keine ſo gar unebene Weiſe, wenn er ſetzt: In diarrhoea, qvam ſæpe adſtringentibus augeri expertus ſum, vel eidem ſuppreſſæ aliud ſymptomata pejus ſuccreſcere, Veſicatorium utiliter præſcribo, ut hujus & diaphoreſis ope conjuncta materia ſeroſa ab inteſtinorum glandulis revellatur.

Der überhand nehmende Schweiß, welcher ſich nicht ſelten hierbey eräuſert und viel Beſchwerden und Klagen, ja zuweilen auch gnugſames Nachdencken verurſachet, wird von mir auſſer der höchſten Noth mit keiner beſondern Cur bedienet. Ich habe ihn zuweilen die Patienten etliche Tage lang, aber ohne alles Zwängen, auch mit ihrer mercklichen Entkräfftung beſonders bey dem Ablauffe der Kranckheit fleißig und geduldig abwarten laſſen, und ihnen ſonſt weder Artzneyen, noch vieles Trincken gegeben, ſo iſt er denn vor ſich ſelber auſſen geblieben. Hauptſächlich ſetze ich dabey alle hitzige Artzneyen und warme Getränckе auf die Seite, und verbiethe zugleich alles feurige Verhalten. Doch erlaube ich deßwegen durchaus nicht, daß ſich der Krancke nachläßig oder liſtig lüffte und erkühle: Denn hierdurch habe ich mehr als einmahl die Schweiſſe um ſo viel hefftiger wieder

kommen

kommen und anhalten gesehen, wenn die Sache noch am allerglücklichsten abgelauffen ist. Von Artzneyen erhalten die Patienten zuweilen von denen Spec. de hyacinth., von der Tinct. corall. citrat., vom succo citri, von Corallen u. d. gl., die ich nach Beschaffenheit der Umstände zu dem übrigen gesselle.

Sonst scheinen mir auch die Worte hierbey, absonderlich in dem guttartigen, rothen und langwierigen Friesel, in nähere Betrachtung gezogen zu werden, welche Hr. *D.* Hoffmann in der *disputat. de Purpura p. 47.* hat: Novimus, qvod sæpissime nocturnos sudores, qvibus in purpuram proclives mirifice torqvebantur, feliciter discussserimus, crebriori alvi solutione, clementiorum laxantium, ut passularum, rhabarbari, terræ foliatæ tartari aut cremoris tartari.

Fangen sich die Friesel-Bläßchen zu verlieren an und es lässet sich eine würckliche Zurückschlagung befürchten, so untersuche auf das möglichste die Ursachen, welche zu dieser Wanckelmuth eine wahrscheinliche Gelegenheit gegeben, und hiernach beordre ich meine Anstalten so wohl im Verhalten, als in der Cur dawieder. Uberhaupt lasse hierbey gerne warme Getränckе oder Thee trincken, wenn nur an dem Einschlage nicht sonst eine übrige Hitze schuld ist. Einigemahl habe diaphoretica fixa cum conchis, dazu ich einen Tropffen Zimmet-Oehle gethan, ihre gutte Dienste thun sehen und dieses habe ich denen Hrn. Breßlauern nachgeartet,

weil sie sonst dieserley Artzneyen in dem schwer herauswollenden Friesel gutt befunden.

Hiervon geben sie unter andern in ihren Sammlungen *an. 1719. Mens. Maj. p. 542.* Nachricht, wenn sie schreiben: „Manchmahl „wolte Pupura schwer heraus, und da that man „denn einen Tropffen vom oleo cinnamomi „unter die diaphoretica fixa und ließ potulenta calida häuffig nehmen, mit erwünschten „Succeß.„ Eines schon meist überstandnen Friesels völlige und schädliche Zurückschlagung auf ein übrig warmes äusserliches Verhalten hat Hr. *D.* Rudolph August Behrens bey einem Knaben angemercket, welchen die Eltern an einen flammenden Ofen gesetzt, davon er den Casum in denen *Miscel. Nat. Curios. Volum. II. Obs. 32 p. 86.* ertheilet.

Wenn die Patienten über den Halß oder das Schlingen zu klagen anfangen, so verordne ihnen etliche wenige Tropffen von einer kräfftigen und absonderlich dazu verfertigten Essent. pimp. alb. oder Succin. denn und wenn und nur gantz alleine mit einem Thee-Löffelchen auf die Zunge zu flössen, welche sie hinunter zu schlingen versuchen müssen, damit sich ihre Krafft biß in Schlund austheile und zerbreite. Dieses ist mehrmahlen mit erwünschter Würckung geschehen. Hat sich hierdurch aber gleichwohl der anschüssende Fluß nach dem Halse nicht wollen Einhalt thun lassen, so habe das Gurgeln oder Einsprützen zu Hülffe genommen.

Am

Am liebsten verordne ich die Species zu dem Gurgel-Wasser selbst, nach der Angabe Herr D. Junckers, *Consp. Med. p. 251. seqv.* und zwar deßwegen, weil die gemeinen Wässer, welche bey denen Wund-Aertzten gäng und gäbe sind, mehrentheils reichlich vermischte adstringentia in sich halten, welche dieser Zustand bey dieser Kranckheit keineswegen leidet, zumahl bald anfänglich, wenn der Mund erst wehe zu thun oder weiß zu werden anfängt.

Sonst berathe ich dabey immer den Ausschlag auf alle mögliche Weise in acht zu nehmen. Denn ich habe zu zweyenmahlen recht deutlich wahrgenommen, daß der böse Halß oder vielmehr die kleinen schwämmigten, weissen, jäuchenden Blätterchen darinne (Aphthæ) und der Frieseln-Ausschlag mit einander genaue Verwandschafft gehabt, und ich habe jene vor nichts anders, als eine particular-excretion der materiæ purpuraceæ angesehen und sehe sie auch noch davor an. Dieses ist die Ursache, daß ich bey denen Gurgel-Wässern ungemein vorsichtig mit denen adstrigentibus umgehe, damit ja durch diese das schlimme Wesen nicht zurück getrieben, sondern nur abgeschweifft und zertrieben werde.

Die Anmerckungen, welche schon *Hamilton* gemacht, bestättigen diese meinigen mercklich. Die Worte verdienen, daß sie hier nachgelesen werden: Ægritudo cum nausea, pectorisqve calor signa sunt aphtharum imminentium. Qvæ mitigantur Symptomata diapho-

 resi

resi continuata, donec lingva aphthis obtecta fuerit. Et observare est, eodem tempore augeri aphthas, pustulasqve miliares exarescere. E contra simul ac lingva Aphthis nudata fuerit, postulas miliares elevari. Et nonnumqvam febris reliqvias, post deficcationem pustularum, in aphthas nutriendas derivari, *Tr. de febre miliari. p. 544.*

Hefftiges Nasenbluten habe einmahl innerlich mit absorbentibus und Nitrosis und etlichen wenigen Granen der Spec. de hyacinth. ein andermahl mit äusserlichen Binden der Finger und Zehen gestillet, ohne dem Ausschlage schaden zu thun. Beydes sind Kinder gewesen, denen es begegnet.

In hefftigen und recht wütenden Kopfschmertzen bediene mich gewöhnlich des Ungventi alabastrini camphorati und lasse es auf Pflastern entweder auf dem Wirbel oder an die Schläffe legen, welches merckliche Linderungen verschaffet.

Zehnte Abtheilung.

Von dem nothwendigen Verhalten und Aufführen des Patienten bey der Cur.

Es ist nicht genug, spricht Hippocrates, daß der Medicus bey der Heylung einer Kranckheit nur alleine das seinige thue und seinem Amte behörig und möglichst vorstehe, sondern der Patiente und welche sonst mit diesem zu thun

thun haben, müssen auch das ihrige dazu beytragen und alle auswärtige Dinge müssen curmäßig beschaffen seyn.

Hippocrates Sect. 1. Aphor. 1. Non satis est, Medicum suum feciſſe officium, niſi ſuum qvoqve ægrotus, ſuum ad ſtantes faciant, ſintqve externa rite comparata.

Hierbey zielet dieſer erfahrne Alte beſonders auf das nothwendige Verhalten derer Patienten und auf die Wartung und Pflege derer Hülffsleiſtenden, und erfodert, daß ſo wohl jenes, als dieſe, durch kein widriges Beginnen, noch andere auswärtige Hindernüſſe denen übrigen mediciniſchen Anſtalten einen empfindlichen Eintrag thun ſollen.

So wenig an der nothwendigen Ausübung dieſer Erinnerung zweifeln werden, ſo viele ſündigen dennoch dawieder und es verleitet ſie hierzu entweder ihr eigenſinniges, ungezogenes, vorſätziges und ſtarrköpfiges Gemüthe, nach welchem ſie keinem gutten Rathe zu folgen gewohnt; oder eine unleidliche Nachläßigkeit, nach welcher ſie überhaupt ihr geſundes Leben fahrläßig achten; oder die höchſt einfältige Meinung, nach welcher ſie glauben, man dörffe denen mediciniſchen Gebothen keine ſo gar genaue Folge leiſten; oder ein ungeſchicktes Zureden unverſtändiger Berather, nach welchem ſie ſich unſchuldiger Weiſe wehe thun müſſen; oder der gäntzliche Mangel gutter Vorſchläge nach welchen ſie ſich nicht erfoderlich zu verhalten wiſſen, ſo gerne ſie wolten.

Diese Letztern sind um so viel mehr zu bedauren, weil es öffters ihnen, als überhaupt nothdürfftiger und erbarmenswürdiger Personen, noch über dieses an allen übrigen Mitteln fehlet, welche zu einer zuversichtligen Cur erfodert werden. Da im Gegentheil die erstere nicht so wohl verdienen, daß man ihrentwegen viele Seufftzer aus einer mitleidigen Brust ziehe, weil sie der eigne Schmied ihres Unglücks seyn.

Diejenigen welche sich bey der Niederlage des Friesels zureden lassen, belehre ich nach Beschaffenheit der Umstände folgender maasse:

Vor allen andern Dingen wiederrathe ich auf alle mögliche Weise das ängstliche Verhalten, nach welchen sich dieserley Patienten durch die vor Hitze flammenden Stuben oder das übrige Einpacken der Bette oder Einnehmen der Peltze öffters recht braten und schmäuchen. Ich habe dieses noch kein eintziges mahl von erwünschten Ausgange, sondern iederzeit, wo nicht auf eine gefährliche, doch beschwerliche und langwierige Niederlage deuten gesehen.

Die Klagen und die Ermahnungen, welche vor vielen andern der berühmte Leipziger Medicus, Hr. *D.* Christian Johann Lange in der *Disp. de homine Aerometro, Lipsiæ. 1694.* hierüber führet, sind so wichtig, als die Worte, wenn er §. 27. schreibt: Pessime omnino ægris adstantes consulunt juxta ac Medici, qvi morbis his decumbentes hypocaustis, ad modum Caldariæ cellæ calefactis, includunt

&c

& ſtragulis inſuper æſtuantibus penitus obruunt, eâ intentione, ut morbifica cauſa tempeſtive ad exteriora vocata, viſcera nobiliora intacta relinqvat deſeratqve. - - Id qvod etiam notari poteſt de Purpura, de Petechiis aliisqve pluribus efflorescentiis; nimirum ægros ipſis correptos in hypocauſti aut lectulorum undiqvaqve circumjectorum calore minime eſſe torrendos, ne ex intempeſtiva rarefactione, fluida illa corporis malignitate imbuta, vitale obruant principium, illudqve miſere ſuffocent.

Entweder klagen die Patienten hiernach eine ungemeine Mattigkeit, oder ſchreyen offters über ſolche Beängſtigung der Bruſt, als wenn ihnen das Hertze zerſpringen wolte, oder verzögern ſich dadurch den Ausſchlag, oder bezeitigen ihn zu geſchwinde oder machen ihn von ſehr wanckelmüthigen Beſtande, oder erzwingen ſich übermäßige Schweiſſe, oder erregen das Fieber weit hefftiger, oder vermehren das Jucken der Haut und machen den Daniederliegenden weit unruhiger und ſtören überhaupt die gantze Kranckheit an ihrem gemächlichen Verlauffe: von welchem allen ein geſunder Verſtand ſich ohnmöglich etwas guttes verſprechen wird und kan.

Deßwegen aber falle ich nicht gleich auf das Gegentheil und übergebe die Patienten einer freyen und beſonders kühlen oder gar kalten Lufft, oder treibe ſie aus denen einmahl belagerten Betten, oder erlaube ihnen, daß ſie ſich darinnen unachtſamer

Weise, aus Ungeduld und nach Belieben entblössen mögen. Denn dieses bringt bey dieser hackeln Kranckheit so vielen Nachtheil, als das übermässige Warmhalten.

Dieß bekräfftiget besonders Herr *D.* Hoffmann in mehr erwehnter *Diss. de Purpura §. 129. 14.* mitfolgenden: In utraqve purpura, rubra & alba, sive benigna, sive maligna, nihil tam perniciosum & ad mali causam augendam, symptomatum & morbi vehementiam exacerbandam & ex benigno morbo malignum reddendum, tam aptum & expeditum est, qvam excessus in frigore & calore; Siqvidem, si ullus alius, certe hic morbus, nec refrigerationem, nec nimium æstum perfert, sed in utroqve exqvisitum moderamen exposcit.

Die Mittel-Strasse ist mir jederzeit die sicherste Bahne gewesen. Und so lasse ich meine Patienten, wenn sie die andräuende Noth zur Nieder-Lage zwingt, und so weit es ihre häußliche Umstände vergönnen, unter einer leichten Bedeckung der Bette mäßig warm liegen und verbiethe ihnen, daß sie sich auf keine ungeduldige oder unleidliche Weise durch vieles Herum-Werffen, oder unnöthiges Aufstehen, oder auch nur Aufrecht sitzen ohne Noth lüfften.

Die Worte, welche Herr *D.* Stahl in denen *Opusculis chym. phys. med. p. 644.* über das Warm-Halten bey allen bößartigen Fiebern führet, verdienen, daß sie bey dem Friesel besonders bedacht werden; Mensura caloris febri-

bribus malignis conveniens, juxta meam æstimationem & amussim, major non esse debet, qvam qvæ omnem sensum frigoris excludat. Unde, ut alterum extremum, positivæ nimiæ & anxiæ *concalefactionis*, non multo minus ancipitis & periculosi effectus, qvam refrigerationum (licet non æqve præcipitis) evitaretur, qvantum possum, distinctè & qvasi graphicé patientibus inculcare consvevi, ut non æqvé *anxié*, sed unice, qvantum ad sensum frigoris amoliendum sufficeret, opertum servare corpus, curæ cordiqve habeant. Interim de actuali refrigeratione, etiam unius minus assvetæ partis v. gr. *pedis* (proprié, tanto magis autem latius dicti,) impatiens denudatio aut plane contra murum frigidum plantatio, tum etiam pectoris imprimis profundior ad scorbiculum cordis usqve denudatio, multas & graves in hoc genere turbas & periclitationes post se trahere compos est.

Das Zimmer beordre immer in einer gleich gelinden Wärme zu erhalten, sonderlich, wenn das auswärtige Wetter frisch, kalt und stürmisch ist.

Den Stand oder die Stelle des Bettes besorge gerne so, daß sie weder nahe an den Fenstern, noch gegen die Thüre zu, noch nahe bey dem Ofen sey, damit dem Krancken durch die erstern der Eindruck der Lufft nicht empfindlich, durch den letztern aber die übrige Hitze schädlich sey.

Nahe an dumpfigen, feuchten und schwitzenden Wänden oder Gemäuer, lasse ich den Patienten

so

so ungerne liegen, als in dergleichen ungesunden Stuben, wenn nur die anderweitige Gefahr der Kranckheit, umzubetten oder auszuziehen erlaubet; denn sonst habe dem Ausschlage und der dabey gesellschafftlichen Leibes-Dünstung immer Eintrag thun gesehen, daß jener dadurch bald aus, bald eingeschlagen, oder sich immer wieder von neuen verjüngert, und dadurch die Niederlage mercklich verzögert oder gar verschlimmert hat.

So viel sich thun und gebiethen lässet, dringe ich auf eine mögliche Stille in dem Zimmer, damit der Patiente durch keine auswärtige, verdrüßliche, ärgerliche, wiederliche und unangenehme Geschäffte und Geräusche beunruhiget, belästiget oder geärgert werde; welches vornehmlich bey solchen Personen nöthig, die sonst von einer höchstempfindlichen Gemüths-Beschaffenheit seyn. Denn auch hierdurch wird der Verlauff der Kranckheit merklich verunartet, und um so viel gefährlicher gemacht, je gefährlicher an sich selbst das Ubel ist.

Nach dieser Angabe schätze ich auch die übrigen Krancken-Besuche, nach welchen öffters das Bette mit mancherley, ja wohl verdrüßlichen Personen besetzt wird, die noch darzu so wohl mit unaufhörlichen Erzehlen, Fragen und Antwort-Geben dem Patienten beschwerlich, als ihm auch öffters durch ihre allzulange Gegenwart an seiner benöthigten Gemächlichkeit hinderlich, ja schädlich seyn.

Kalte und vor dem Wind-Striche schlecht-bewahrte Gemächer und Kammern sind mir iñer bedencklich, und ich lasse niemanden darinnen liegen, dem nur nicht ein recht bejammerns würdiges Ar-

muth

muth oder die verlassenste Nothdurfft ein ander bequemer und wärmer Plätzchen gäntzlich versaget.

Trincken lasse ich sattsam, wenn mir nur die übrigen Schweisse nicht im Wege, oder ich daher einen allzuflüßigen Leib befürchten darff. Doch dieses letztere geschiehet selten, weil der Durst bey dieser Kranckheit ordentlich so übermäßig groß nicht ist, es müste denn das beygängige Fieber allzuhitzig seyn, und man hat zuweilen wohl mehr Ursache, die Patienten daran zu erinnern, damit dadurch die innerlichen scharffen Unreinigkeiten in etwas durchschweiffet und zu dem Ausbruche geschmeidiger und geschickter gemacht werden.

Das Getränckе aber, welches ich am liebsten verordne, ist gemeiniglich schlecht Wasser. Dieses gebiethe vorhero alleine, oder mit Hirschhorn, abzukochen und nach Belieben mit Citron-Schaalen oder Fenchel oder Aniß etwas schmackhafft zu machen.

Hier in Hirschberg ist dasienige, welches aus dem so genannten Merckel-Brünchen geschöpfft wird, das lauterste, schmackhaffste, beste, gesündeste und zuträglichste.

Nach Beschaffenheit der Naturen und des Verlauffes der Kranckheit lasse ich es mehr oder weniger überschlagen: Durchaus aber niemahls kalt trincken; denn dieses ist allemahl von gefährlicher Folge.

Wem diese Art zu einfältig aussiehet, dem erlaube auch das innländische Wasser auf eine ausländische Weise in den Cörper zu bringen, nehmlich

miß

mit verbrühtem Thee oder überkochtem Theebuu. Dieser letztere wäre vor dem erstern dienlicher und zuträglicher, wenn man ihn nur würcklich ächt und ohngefälscht haben könte. Aber er ist itziger Zeiten höchst sparsam, wo nicht gar keinen Vorkommens. Denn was wir unter diesen Nahmen kauffen und bezahlen müssen, ist nichts anders, als ein nachgekünstelter Mischmasch, inländischer oder doch Holländischer Land-Kräuter, welche die Hab-Sucht und der Gewinnst durch listige Zubereitungen zu einem Indianischen Theebuu nothzwänget, der doch von Verständigen nimmermehr davor angesehen wird.

Keines weges aber vergönne ich, daß diese Thee-Brühen übermäßig oder siedendheiß hineingeschlürffet werden; Denn hiernach hat man leicht eben die Nachtheile zu befahren, welche ein allzuwarmes Verhalten verursachet. Es ist genug, wenn er lau-warm getruncken wird.

Caffee wiederrathe ich durchgängig, weil er vor sich und bey gesunden Tagen schon eine vermuthliche Neben-Ursache des Friesels und folglich hier eine schädliche Nahrung abgiebet. Hilfft aber bey Verwöhnten weder Zu- noch Einreden, so müssen sie mir ihn doch, wenn sie anders folgen wollen, mercklich schwach, dünne, lauter und Wasser-reich und diesen noch darzu sparsam trincken.

Bier setze ich ebenmäßig auf die Seite, und am gewißten unser Stadt-Bier oder das daher verfertigte Trincken. (Cerevisia secundaria) Die Unruhe, welche es gemeiniglich in dem Leibe und die

Stö-

Störungen, welche es bey dem Ausbruche oder Stande des Ausschlages erreget, haben mich durchaus schüchtern davor werden lassen.

Muß der Tranck, zu folge einer starcken Einbildung und Gewohnheit, aus Biere bestehen, und glaubt man, daß das Wasser die Natur schwäche, so habe diejenigen, welche es auf eine erlaubte Weise habhafft werden können, von dem hiesigen Orts bekennten Hernnß-Dorffer, als einem weissen, dünnen und leichten Biere trincken lassen. Doch habe gleichwohl auch dieses dabey wahrgenommen, daß es öffters zu jung und zu jährend gewesen, oder leichte schaal worden, und überhaupt, auch bey seiner besten Kläre und Gütte vielen Personen gewaltige Blähungen verursachet. Welches alles zusammen von dem Wasser nicht zu vermuthen ist, wenn nur dieses natürliche Getränke herrlichen Leuten immer herrlich genug aussähe!

Herr *D.* Hoffmann räth in seinen Schrifften statt des Bier-Trinckens einen Tranck aus: Rad. Scorzion. Sarsæparill. cichor. cum rasur. corn. cerv. hord. mund. & pauxillo sem. fœnic. vel anis. stellati. Und dem Bier-Trincken selbst schreibt er vornehmlich in der *Diss. de Purpura p. 45.* folgender maassen und aus gründlichen Ursachen ab: Abstineant ægri ab omni cerevisiarum genere, qvippe qvæ plane non accommodæ sunt huic morbo. Nulla enim ex illarum censu est, qvæ, si vetus, acorem non contrahat & nimis spirituosa fiat, vel si recens, feculenta non sit & fermentativa, vel etiam,

qvæ

qvæ non crassiores & mucidas nutritivas partes vehat: & omnia tamen hæc & singula minus apta sunt, qvin officiunt obtinendæ sangvinis & lymphæ depurationi, in qva omnis & præservationis & curationis cardo vertitur. Fast eben dieser Meinung ist auch der gelehrte und erfahrne Herr *D.* Johann Adam Göritz in Regenspurg, wenn er in denen Breßlauischen Samlungen *an. 1722. Mens. Dec. p.* 638. setzt: „Das Bier thut nicht gut bey der Cur; „gesottene Wasser schicken sich am besten; wo „sie aber solche nicht trincken wollen, so habe ich „ihnen abgelöscht Brunnen-Wasser zugelassen, „eine gebähete Brod-Rinde und Citronen-„Schelffen darein gelegt, über Tag einmahl „Thee darzwischen.„

Behalten die Patienten bey der Niederlage noch immer einigen Appetit zu Essen, so rathe vornehmlich den Genuß aller leicht verdaulichen Speisen und besonders dünne und mäßig nahrhaffte Brühen und Suppen.

Milch, süsse, saure, fette, übrig gesaltzene oder gewürtzte Gerüchte, derbe und knötige Müsser oder Päppe, harte Klöße oder feste Mehl-Speisen, Fische, Schöpßen- und Schweine-Fleisch, blähende Garten-Früchte, Erbsen, Linsen, Kraut, Kohl, Sallat u. d. gl. sehe ich höchst ungerne verzehren, zumahl, wenn sich die Krancken mercklich damit überladen oder deren sonst nicht gewohnt seyn.

Denn zu geschweigen, daß sie hierdurch würcklich selbst die Kranckheit nähren, wenn sie die be-

sten

sten und tauglichsten auch nach Wuntsche verdauen; so ziehen sie zugleich einen beträchtlichen Theil der Leibes-Kräffte zu dieser Speisen-Verdauung ab, welchen sonst die Natur zu dem Austriebe des versteckten Ubels oder nur zu dessen Bestande gedoppelt bemächtigt anwenden könte und würde.

Besonders mißbillige ich hierbey das öffteres und übermäßige Ein- und Anhängen derer Säuglinge an die Brüste, dadurch die übrig sorgfältigen Mütter oder die ungeduldigen Heb-Ammen das Winseln, Schreyen und Wehklagen dieser ihrer jungen Kinder zu stillen suchen, welches doch so wenig immer auf Hunger und Durst deutet, als die Klagen und Seufzer derer Erwachsenen, welche sie bey dieser Kranckheit über die Beschwerden und schmertzhafften Empfindungen ausschütten. Wie öffters dieserley unachtsames Unternehmen und Willfahren an einer verwirrten, gefährlichen, ja tödtlichen Niederlage dieser kleinen Engel schuld sey, giebt die Vernunfft und die Erfahrung bekräfftigt es noch deutlicher, wenn man nur recht aufmercksam darauf acht haben wil.

Vergehet alle Begierde nach den Speisen, so suche ich denen Patienten durch keine vorgesagte Lecker-Bißchen den Geschmack lüstern und das Maul wäßrig zu machen, noch weniger sie dazu zu nöthigen, und am allerwenigsten, wenn die Kranckheit noch immer zunimmt oder ihr Nachlaß doch noch verdächtig scheinet.

Obschon ein gantz verlohrner Appetit auch bey dieser Gelegenheit auf die Hefftigkeit des Ubels

Dells

deutet und allerdings bedencklicher ist, als wenn die Patienten noch immer etwas zu sich zu nehmen verlangen.

So nimmt man gleichwohl auch daher ab, daß sich die Natur, ihren Cörper zu retten, einen ziemlichen Ernst seyn lasse und darüber so zureden, Essen und Trincken vergesse, nur damit sie desto ungestörter und ungehinderter mit zusammen gefasten Leibes-Kräfften das verderbliche Wesen durcharbeiten und aus dem Leibe schaffen könne.

Und gewiß: es erweiset wiederum die alltägige Erfahrung als der gültigste Zeuge, daß so ein verlustiger Hunger lange nicht solchen Schaden verursache, als die aus übriger Sorgfalt eingenöthigten und mit Eckel und Wieder-Willen genossenen Speisen.

Mein Trost bleibet hierbey immer, mit welchen ich auch den sorgenvollen Patienten beherzige, daß ordentlicher Weise, an und vor sich selber, und des alleinigen verlohrnen Geschmacks wegen noch kein einiger Patiente auf dem Krancken-Bette erhungert sey.

Jodocus Lommius sagt schon in seinen *Observationibus medicinalibus lib. III. p. m. 289.* Si qvis per initia morborum cibos aversatur, aut etiam juxta statum, viribus etiamnum sufficientibus, nihil terreri debet. Und Herr *L.* Samuel Carl schreibt in seinem schönen Buche von der Diät vor gesunde und Krancke, Büdingen *1719. p. 134. seqv.* „Es ist wahrhafftig eine sehr unnöthige und sehr schädliche

„liche Weiber-Sorge, die Krancken zum Essen „zu nöthigen, um ihnen die Kräffte zu erhalten; „Da man das Gegentheil in allen bey Zeiten ver„spüret, und die Patienten es selber mit Unwil„len bezeigen, daß die mit ihrem Verdruß, Un„geduld und Zorn, aufgedrungene Speisen ih„nen offt mehr Beschwerung, als die Kranckheit „selbsten verursachen. Hingegen, wenn man „sie in der Ruhe und Fasten liegen lässet, kan die „Natur desto freyer ihr Hauß reinigen: Nach „welchem Werck sich denn der Appetit von sich „selbsten wieder einfindet. Dieses ist in hitzigen „Kranckheiten sehr nöthig zu beobachten.„ Besonders aber schreibt von der gantzen Sache, so kurtz, als vernünfftig und nachdrücklich Herr *D.* Stahl in seiner *Dissertat. de Febris Pathologia in Genere p.37. seqv.* Actum est de hoc negotio, in *programmate de abstinentia ciborum, præcipuè carnium in febribus &c.* ubi monstratum est, qvod tempore necessariæ *exonerationis*, ingerere & *onerare* absonum sit: tempore satis intentæ *imminutionis* sangvinis qvantitatem imminuendam perpetuo *augere*, alienum; sub tanta *agitatione* omnium sangvificationem magis immediate concernentium actuum, *tranqvillam sangvificationem novam* perficere, impossibile; materias vero proxima dispositione ad *putredinem* concipiendam aptas, cujusmodi est chylus è mixtis *animalibus*, suppeditare, qvo tempore *corruptionis* putredinosæ feminia præsto sunt, temerarium.

Je schlimmartiger der Friesel und je verdächtiger der Verlauff desselben, desto nachdrücklicher rathe ich das Bette ohnausgesetzt zu hütten an. Alles unnöthige Aufstehen verbiethe ich auf die möglichste Weise. Auch nur das Aufrecht-Sitzen wiederrathe auf das schärffste. Denn es ist nicht zu sagen, was dieses öffters vor einen unvermutheten und geschwinden unglücklichen Ausgang verursachen kan. Besonders vergehen dabey die Patienten sehr leichte, oder werden völlig ohnmächtig, dabey sich denn der Friesel entweder mercklich verlieret oder eine wiedrige Gestalt annimmt, welches alles fast in einem Angenblicke die gemachte gutte Hoffnung zu Wasser macht.

Von der Schädlichkeit des Aufrecht-Sitzens in allen bösartigen oder nur gefährlichen Kranckheiten hat Herr *D.* Hoffmanns an. 1722. zu Halle eine gelehrte und lesens-würdige Disputation, unter dem Titul: *De situ erecto in morbis periculosis valde noxio*, halten lassen, welche um so viel schätzbahrer, weil vor diesen noch niemand etwas ausdrückliches davon geschrieben. Besonders ist darinnen merckwürdig, was der Hr. Respondens, bey Gelegenheit eines Casus, aus dem Berichte des damahls lebenden Herrn *D.* Coschwitzens anführet, daß dieser bey Patienten, welche am rothen Friesel danieder gelegen, zu mehrmahlen wahrgenommen, daß sie nach dem Aufrecht-Sitzen plötzlich kräncker worden, dabey der Ausschlag über den Leib wohl stehen geblieben, aber sich vornehmlich auf der Brust,

um

um die Hertz-Grube etwann einer Handbreit entfärbet und blaß worden.

Oeffters Umbetten erlaube auch nicht gerne und dieses eben bey denjenigen Frieseln, welche nicht die besten sind. Muß es geschehen, so beorderе, daß es so geschwinde, als möglich ist, vor sich gehe, damit weder der Patiente allzu lange in der Höhe bleiben darff; noch die Bette selbst zu merklich auskühlen können. In dem würcklich bößartigen Friesel verstatte ich es auser der höchsten Noth gar nicht.

Das Verwechseln der Hembde und das öffterе Umnehmen weisser und frischer Halß-Tücher bey Frauens-Personen verwehre nach Beschaffenheit der Unart der Kranckheit. Wo ich das erstere erlaube, so müssen die Hembder nicht neu-gewaschen und kalt, sondern entweder wohl gewärmet oder welches am besten und sichersten, von gesunden Personen einen Tag oder Nacht vorher auf dem Leibe getragen worden seyn.

Ruhe, Geduld, Gelassenheit, Hoffnung, Zuversicht, Bestand und Aushalten, gehören natürlicher Weise so unausbleiblich nothwendig zu einem unverworrenen Lauffe der Kranckheit, als ein Stern ins Auge: Allein hiervon predigt man denen meisten in den Wind, oder die angebohrne Unleidlichkeit hat ihnen gar die Ohren geräubet.

Eilffte Abtheilung.

Von der Vorbauung des Friesels / Oder wie man sich möglichster Weise in acht zu nehmen hat / daß man nicht darüber an erkrancken dörffe.

EIn unbeleidigter GOtt, eine Brust voll Muth und Hertze, eine von der Wiegen an unverzärtelte und von Jugend auf unbestürmte Gesundheit, ein vorsichtiger und Natur-mäßiger Wandel, und ein nüchternes, mäßiges und arbeitsames Leben liessen uns gewiß weniger in das Siech-Bette fallen, wenn wir uns nur eyfriger, embsiger, und sämmtlich darum bewürben.

Allein was geschiehet wohl weniger, als dieses? Wir leben grösten theils so unmenschlich, frech und unbedächtig in den Tag hinein, und wagen nur nicht alle das äusserste an unserer Gesundheit, daß es kein Wunder wäre, wenn wir von gesunden Tagen wenig oder gar nichts wüsten.

Kranckseyn mag und will zwar niemand gerne: Aber so thun und leben, daß man nicht kranck werden dörffte, das siehet denen meisten zu gezwungen, zu scharf und zu strenge aus.

Oder welche sich dieses zu bekennen schämen, die wenden ein, daß es ihnen an einem hauptsächlichen und sattsamen Unterrichte fehle, nach welchem sie sich in ihrem Bestreben unterschiedlich, recht Regel-mäßig und immer so zu verhalten wüsten, daß sie ihrem gesunden Leben nicht nachtheilig werden dürfften.

Ist

Ist dieses nicht eine blosse Ausflucht und kahle Entschuldigung zu nennen, die sich von sich selbst wiederlegte, wenn jeder Mensch, auch nach der aller natürlichsten Einfalt, in der Furcht des HErrn und im Schweisse seines Angesichts sein Brodt äsße, das ist: nur überhaupt fromm, mäßig und arbeitsam lebte;

So ist es doch auch vor keinen richtigen und allgem einen Einwurff zu achten. Denn es erweiset die öfftere Erfahrung, daß ein grosser Theil derer Menschen von einer recht vorsetzlich unbändigen Folge sey, wenn er auch die bündigsten, gründigsten und ausdrücklichsten Gebothe und Regeln vor Augen hat, darnach er klug und vorsichtig wandeln könte.

Ich verstehe wohl, daß es gantz anders aussehen würde, wenn gewisse Artzneyen dieses nur alleine vermöchten, dabey sich weder die gelüstige Gurgel zwängen, noch die sämmtlich süchtigen Begierden ihren Kützel zäumen dörfften: Aber dieses hat einmahl GOtt nicht gefallen und scheinet noch der Natur übernatürlich. Denn was man mit Worten und Rühmen davon prahlet, sind leere Auffschneidereyen, welche in ihrer Würckung keinen Stich halten.

Wahrhafftig! man dörffte es denen Gesundheits-Gelahrten nicht verübeln, wenn sie ihrer guten und offenhertzigen Meinungen gar vergessen hätten oder noch vergässen, nach welchen sie die Unerfahrnen schon von Alters her angeführet haben, wie sie durch alleinige behörige Lebens-Ordnungen,

ohne alle mediciniſche Künſteleyen, denen Kranckheiten entgehen möchten; denn es bringet ihnen ohnedem wenig Brodt und wer predigt gerne tauben Ohren?

Allein wie ſie ſich dazu mehr ihre geleiſtete Pflicht, als eine zuverſichtlich und vermuthlich gefällige Aufnahme oder gar die ungewiſſenhaffte und kahlmäuſeriſche Habſucht treiben laſſen, ſo führen ſich viele aus gleicher Abſicht noch dabey unermüdet auf.

Ich wil ihnen nach meinem Vermögen in dieſem Stücke nichts nachgeben und füge alſo meinen bißherigen Betrachtungen von dem Frieſel noch dieſe beſondere Abtheilungen bey, welche einen vernünfftigen, möglichen und zulänglichen Unterricht angeben, wornach man dem Frieſel nicht ſo leichte, zum wenigſten nicht ſo offte unterwürffig werden darf.

Vielleicht wiſſen wenige Innwohner unſerer Hirſchbergiſchen Gebürge von dem vorher angegebnen wiederſinnigen Bezeigen gegen vorgeſchriebne Geſundheits-Regeln, und finden noch überdieſes in dieſen meinen Vorſchlägen unterſchiedenes, welches ihnen bißher zu Vorbauung des Ubels würcklich unbewuſt geweſen, oder erinnern ſich nur deſſen; Ja vielleicht werden nicht alle eine ſo willige und mögliche Folge leiſten, als ſie die gantze Seuche aus dieſen Gräntzen verbannt wiſſen möchten. Ich wüntſche jedes hertzinnigſt und erinnere nur noch zu voraus, daß folgende Sätze vornehmlich vor diejenigen geſchrieben ſind, welche ſich mehr, als allzu viel, vor dieſer Kranckheit fürchten oder ſchon ein

oder

oder mehrmahlen daran danieder gelegen oder von Frieselhafften Eltern gebohren worden. Eisenfressers, welche täglich auf ihre Gesundheit pochen und sie ihrentwegen vor überflüßig achten, mögen sie so lange als unentbehrlich ansehen, biß die Noth an den festen Mann tritt. Die Zeit macht endlich die härtesten Naturen mürbe und läßt sie zeitig genug zum Creutze kriechen.

Wer sich vor dem Friesel in acht nehmen will, muß besonders und so viel möglich die Ursachen vermeiden, welche ihn erregen oder zu wege bringen können.

Weil nun in der fünfften und sechsten Abtheilung dieser Schrifft angegeben worden, daß ihn von aussen vornehmlich und am gewöhnlichsten eine kalte, feuchte, nasse, neblichte, stürmische und dampfige Lufft und Witterung verursachen könne, welche mit einer vor- bey- oder nachgängigen Wärme mercklich und empfindlich abwechselt, so ist erstlich zu beobachten, wie möglich man dieser entgehen könne, oder wie vorsichtig und behutsam man sich dabey zu verhalten habe.

Der hauptsächliche Entgang ist nicht möglich, denn der Himmel nässet, nebelt, stürmet, wärmet, kühlet, trübet und heitert sich allerwegen. Ein besondrer aber beruhet allein auf der Veränderung desjenigen Ortes, welcher vor andern den Friesel am gewöhnlichsten ausbrüttet. Dieses aber ist mehrentheils ein blosser Gedancken-Rath. Denn ordentlich und am gemeinsten verbieten diesen Tausch vielfältig unvermeidliche häußliche Um-

stände, und andere lässet die eingewohnte Anmuth derer näterlichen Trifften, auch wenn es anginge, nicht weg. Und überall ist es auch nicht nöthig.

Dumpfige, feuchte, nässende, schwitzende, kalte, niedrige und modrige Zimmer, und besonders dergleichen Schlaff-Gemächer müssen durchaus, wenn es angehet, mit erhöhetern, gesündern und Lufft-freyern vertauscht werden, damit die immerwärende Leibes-Dunstung keinen wiedrigen Eintrag leiden möge.

Am meisten aber hat man dahin zu trachten, daß man sich in das unvermeidliche Wetter auf die möglichste Weise schicke, Und sein Verhalten darnach anstelle.

Wem es seine Geschäffte erlauben, oder seine übrige Gemächlichkeit zulässet, der bleibet am sichersten in einer wohl-verwahrten und gewärmten Stube zu Hause, wenn von aussen das Wetter am hefftigsten stürmet und unter einander gehet.

Leiden aber dieses die dringenden Verrichtungen nicht, so ist nöthig, daß man Haupt, Halß, Brust und Busen, so wie die übrigen Leibes-Theile auf das vorsichtigste verwahre, und dem Wetter ohne Noth und aus einer blossen Unachtsamkeit keinen Trotz bitte.

Je schneller und augenblicklicher die Wechsel und Einfälle dieserley ungesunden Witterung seyn, besonders zur Frühling- und Herbst-Zeit, und je empfindlicher die Naturen und Cörper; je genauer hat man diese Erinnerungen in acht zu nehmen.

Ab-

Absonderlich und welches als ein Haupt-Stücke zu mercken, hat man sich hier in Hirschberg auch nach denen allerschönsten, wärmsten und heitersten Tagen vor allen unachtsamen Bloß-Liegen des Nachts zu hütten. Denn unsere kälten Gebürge erfrischen die Nacht-Lufft auch nach denen geschwülesten Sommer-Tagen mercklich und die Dunstreiche und Dampff-schwangere Gegend durchnebelt sie leicht, welches zwey gefährliche Eigenschafften seyn, zumahl zu einer Zeit, wenn der Cörper am meisten zu schweissen pfleget.

Wer sich in weichen Wämstern oder leichten Brust-Lätzen zu schlaffen angewöhnt, der thut seinem Leibe treflich wohl und hat es gewiß nöthig, wo er sonst schon einer feuchten Natur ist, oder überhaupt zu Nacht-Schweissen gewohnt und doch in Gemächern schlaffen muß, welche die freye Lufft leicht eindringen oder gar durchstreichen kan.

Seinen Leib zu ungewöhnlichen Schweissen zu zwingen, ist durchaus schädlich. Denn wer sich zu einem Zärtlinge des Gewitters machen will, der darff jenes nur versuchen. Daher sind alle diejenigen Gerüchte und Getränckе zu vermeiden, zum wenigsten nicht zu mißbrauchen, welche es vermögen. Dergleichen Gattung sind übriges Thee- und Caffee-Trincken, starcke Wein-Söffe, unbescheidne Brandtwein-Schwelgereyen, starcke und hitzige Biere, übrig und scharff-gewürtzte Speisen.

Wer aber diese entweder aus einer starcken Einbildung, oder angewöhnten Unart, oder nach seinem allein gelüstigen Geschmacke, nicht entbehren

ren zu können vermeinet, der nehme auch ihre Würckungen wahr, und wisse, daß sie sämmtlich und mehrentheils das Geblütte aufwallen und den Cörper zu einem mehr oder weniger mercklichen Schweisse treiben, der gewiß deßwegen nicht an die Haut dringet, daß er hier auf die unbedachtsamste Weise durch Lüfften, Erkühlen oder Erkälten wolle geschreckt, gehindert oder gar zurück getrieben werden.

Eben diesen freyen und ungestörten Lauff wollen auch diejenigen Schweisse haben, welche durch starcke Erhitzungen, hefftige Leibes-Bewegungen oder flüchtige und feurige Artzneyen sind erreget worden.

Auch erfodern alle Fieber und andre Kranckheiten, welche sich durch Schweisse zu lösen gewohnt, eine geduldige Abwartung derselben, und es ist hierbey nichts verdächtiger und schädlicher, als die Natur in dieser ihrer ausdunstenden Leibes-Reinigung stören. Wo wieder aber bey dem gemeinen Manne gantz unsäglich verstossen wird.

Kinder müssen in der Wiegen weder mit häuffigen Betten überpacket, noch wenn sie darunter in vollen Schweisse liegen, unvorsichtig herausgenommen und in kühlen Stuben oder gar ausser diesen in einer unfreundlichen Lufft herum getragen werden; weil dadurch ihre Leibes-Dämpfungen augenscheinlich und höchst empfindlich gehindert werden.

Das gewöhnliche Nacht-Trincken ist ihnen bey sonst gesunden Tagen eben so schädlich, besonders wo ihnen Bier oder Trincken gereichet wird:

Denn

Denn ausser daß dieses vor sich leicht schaal und sauer wird, und den Magen und das Geblütte verunreiniget, so geben es öffters die meist träumenden und halb schlaffenden oder gar murrenden und ungeduldigen Wärterinnen denen kleinen durstigen Seelen mercklich kalt, welches nur allein, auch ohne das beygängige Lüfften der Betre, vermögend ist, den Schweiß in den Leib hinein zu schrecken.

Auf gleiche Weise sind bey Kindern die allzusüssen Stöppel und Säuglinge zu verabscheuen, weil sie öffters denen kleinen Leckern schon in dem Maule zu säuern und zu jähren anfangen. Welch gesunder Verstand kan sich wohl eine taugliche Nahrung und erwünscht gutartige und reine Leibes-Säffte daher versprechen? Gewiß! diese drey nach einander erwehnten ungeschickten Vornehmen sind Haupt-Ursachen mit, warum die Kinder so gewöhnlich dieser Kranckheit unterliegen müssen, welches Eltern und Wärterinnen in ihrem Gewissen nagen solte, die doch sonst ihre Kinder öffters vor Liebe zu verschlingen scheinen wollen.

In der Tisch-Ordnung hat man vornehmlich dahin zu trachten, daß man mäßig lebe und dasjenige lasse, welches einem schon ein oder mehrmahl übel bekommen. Uberhaupt sind alle übrig süsse, saure, fette, gewürtzte, unverdauliche, blähende und leichtjähende Speisen auszusetzen, davon ich etliche in der zehnten Abtheilung eigentlich benahmet habe. Doch ist gleichwohl jederzeit dabey auf die einmahlige Gewohnheit zu sehen.

Sattsames Trincken eines reinen, gesunden

und

und lautern Getränckes und eine behörige Leibes-Bewegung werden schlechter Dinge erfodert. Denn der Mangel derer selben verdicket das Geblütte und macht es zu seinem sonst immer nöthigen Umlauffe schwerflüßig, nach welcher Eigenschafft der Cörper von seinen mancherley Unreinigkeiten nicht fertig, zulänglich und ungestört genung entlästet werden kan, wobey sich denn die Materie des Friesels entweder selbst in dem Leibe zeuget oder doch einen leicht fangenden Zunder abgiebet.

Wer öfftern Anstoß von dem Friesel hat, der hat nöthig, daß er sich fast alles Bier-Trinckens enthalte. Dieser Rath findet hier in Hirschberg treflich statt und ist fürwahr nicht obenhin anzusehen. Wenn nur denen meisten das Wasser nicht zu schlecht, zu mager und zu einfältig aussehe, so riethe ich es hertzwilligst an, und besonders dasjenige, welches der hier bekannte Merckel-Brunn so gastfrey qvellen lässet. Personen, welche des Weines gewohnt, solten die Freyheit und Erlaubnüß haben, zuweilen ein Gläßgen davon zu trincken. Gewiß mit dieserley Getränckeu würde man unsre Leibes-Säffte wenig verunarten; denn sie sind beyde natürlich und die allerurältesten, welche unsern Alt-Vätern die Bärte länger, kräfftiger und grauer wachsen lassen, als manchen unserer heutigen weichlichen Leckermäuler, bey Bier, Coffee und Chocolade.

So wohl durch das sattsame Trincken, als eine behörige Leibes-Bewegung mag der Leib nach

Beschaf-

Beschaffenheit der Natur mehr leicht als schwerflüßig erhalten werden, und ist keinesweges durch ein wiedriges Verhalten in Essen und Trincken zu hemmen, oder, welches gleich schädlich, dessen Einbruch und Andruck ohne dringende Noth zu übergehen und zu verdrücken, weil darnach ein Theil grober Unreinigkeiten, ja selbst des kothigen Prastes, welcher sonst durch die Stuhlgänge ausgeworffen wird, leicht ins Geblütt mit übergehet, der denn so frey und ungehindert durch die Haut nicht kan durchgedampfft werden, sondern stocken und stremmen bleibt, und zu dem Frieselausschlage Anlaß giebt.

Kinder, welche von Frieselhafften Müttern gebohren werden, die fast jedes Wochen-Bette mit dieser Kranckheit zu beliegen haben, wüntsche ich am liebsten an fremde und gesündere Brüste, wenn dieses nur nicht alle Umstände verbiethen, und rathe zu einer tauglichen Säugamme, ob mir schon sonst dieses wiedernatürliche Unternehmen, in Ansehen des Kindes und der Mutter, so unbarmhertzig, als sündlich scheinet.

Herr über seine ausschweiffende Gemüthsneigungen seyn, Zorn mit Sanfftmuth, Schrecken mit Standhafftigkeit, Furcht mit Großmuth, Geilheit mit Keuschheit, Trauren mit Freude ꝛc. mäßigen, bewahret treflich, so wie vor jeder, also auch vor dieser Kranckheit; aber bey wem ist in der Welt so eine unumschränckte Gewalt und Herrschafft zu Hause? Ich mag nicht antworten.

Voll-

Vollblüttigen Naturen ist vorträglich, daß sie jährlich wenigstens zweymahl zur Ader lassen, besonders wenn im Frühling und Herbste das Wetter bricht; auch sich hernach einer gelinden Laxation bedienen.

Diejenigen, welche eines schwammigen und fleischigen Ansehens, mögen sich noch neben bey zu dem Schröpffen entschlüssen, oder dieses ja durchaus nicht übergehen, wenn sie schon vorher dazu gewohnt gewesen.

Männern, welchen die goldnen Adern unordentlich flüssen, und Weibsbildern, denen ihre Monaths-Reinigung nicht recht oder gar nicht gehen, haben in diesen Stücken einen gültigen Rath zu pflegen sehr nöthig. Diesen mögen sie aber bey ihrem Medico holen, welchem der ausnehmende Werth und der behörige Gebrauch der ächten Stahlischen Pillen bey dieserley Zufällen nicht unbekant seyn wird.

Alles übrige Brauchen, zu Vorbauung dieser Kranckheit, ist weder nöthig noch nützlich und am allerwenigsten dasjenige, welches aus unsichern, hitzigen, flüchtigen und ungeschickten Artzneyen bestehet, wenn diese auch noch so großsprecherische Titul hätten.

Erfodern einiges aber, entweder die übrige Furcht, oder die herannahende Zeit, in welcher man sonst am Friesel danieder gelegen, oder eine

schlim-

schlimme und Friesel einträchtige Witterung, oder der unvermeidliche Umgang mit dergleichen Patienten, so ist, besonders bey noch gantz gesunden Tagen, dahin zu sehen, daß der Cörper an seinen gewöhnlichen Leibes-Reinigungen durch Schweiß, Urin, Stuhlgänge ꝛc. keinen mercklichen Abgang leide. Ich bediene mich hierzu gewisser Pulver und Tropffen, welche zu mehr mahlen ihr mögliches nach Wuntsche gewürcket haben.

Die allerzuverläßigsten und kräfftigsten Schutz-Mittel sind: GOTT und die Natur zum Freunde haben. Jener behüttet, diese schützet uns, wenn wir auch in der grösten Gefahr stecken. Wie dieses zu bewerckstelligen, das saget jedem seine Pflicht als Christ und Mensch, wo er nur die Triebe fühlen wil. der Natur zu gefallen, ist hauptsächlich noch zu mercken, daß wir uns ohne Noth zu keinen Fremdlingen und Zärtlingen der Lufft und des Gewitters machen. Sollen Eltern etwas von der Welt in acht nehmen, so ist es dieses, daß sie ihre sonst gesunden Kinder, bald von Jugend auf, so bald sie nur aus den Windeln gewickelt werden und es ihre wenigen Kräffte zulassen, eine gleich und ungleiche Witterung zu ertragen gewöhnen. Wo dieses nur mit der erfoderlichen Behutsamkeit geschiehet, so werden gewiß unempfindlichere, härtere und dauerhafftere Menschen aus ihnen, welche Wind und Wetter eher die Stirne ohne Scha-

den

den der Gesundheit zu bitten fähig, als welche von Jugend auf, als verzärtelte Weichlinge beständige Bett-Wärmer oder Ofen- und Stuben-Hütter, abgegeben haben. Ich halte dieses, wenn es nur zugleich mit aller Bescheidenheit ausgeübet wird, vor ein natürliches Meister-Stücke in der Kinder-Zucht, das seinen Nutzen auch biß auf die Vermeidung dieser Kranckheit erstrecket. Dieß sey genug gesagt!

Zwölffte Abtheilung.

Von der absonderlichen Vorbauung des Kind-Better-Friesels.

Bißher ist noch kein Vorschlagen gegeben worden, wie sich besonders Kind-Betterinnen aufzuführen, daß sie in den Wochen-Bette dem so gewöhnlichen Frieselj entgehen mögen. Ob sie nun schon obige Sätze ebenfals sämmtlich wahrzunehmen und ihre Lebens-Ordnungen darnach anzustellen haben, so wil ich gleichwohl hier zu Ende ihrer noch absonderlich gedencken.

Ich finde in den Schrifften des Hrn. D. Hoffmanns aus Halle die Sache so gründlich und zulänglich ausgeführet, daß ich weder etwas bessers zu rathen, noch anzugeben vermag, Die Vorschläge befinden sich theils in seiner *Medicina Consul-*

sultatoria Tom. IV. dec. IV. Cas. II. theils in seiner *Medicina Systematica Tom. IV. Part. I. p. 211.* theils in seiner *Disputatione de Purpura p. 48.*

Ich habe sie sämmtlich zusammen gezogen, einen aus dem andern ergäntzet und liefere sie in deutscher Sprache folgender maasse:

Was die Vorbauung des Kind-Better-Friesels anbelanget, so muß dieselbe so wohl bey währender Schwangerschafft, als auch im Kind-Bette selbst vorgenommen werden.

Unter dem Schwanger-Gehen hat man sorgfältig dahin zu sehen, daß man auf alle mögliche Weise verhindere, damit sich nicht eine grosse Unreinigkeit in dem Geblütte sammle und häuffe.

Diesem wird am besten vorgebauet, wenn man, benebst einer mäßigen Leibes-Bewegung und Vermeidung übrigen Sitzens und Müßiggehens, einer genauen, mäßigen und gesunden Tisch-Ordnung nachkommet, alle süsse, saure, blähende, stopffende und leichtjährende Speisen, Obst, Kuchenwerck u. d. gl. meidet, welche das Geblütte scharff, schleimig und dick zu machen vermögen und sich mehr an gutten Suppen, Brühen, leicht verdaulichem Fleische und einem dünnen und sattsamen Getränckе begnügen lässet.

Ingleichen muß der Magen des Abends nicht zu sehr überladen, nicht allzuviel und lange geschlafen und insonderheit müssen alle unordentliche Gemüths-Bewegungen aufs sorgfältigste vermieden werden. Das Aderlassen kan bey Frauens-Personen, die bluttreich sind, wohl essen und nicht viel Bewegung haben, unter dem Schwanger-Gehen,

ben, nach Befinden, zwey- biß dreymahl, nehmlich in dem vierten und sechsten Monathe, auch etwan vierzehn Tage vor der Niederkunfft, vorgenommen werden.

Der Leib aber muß allezeit offen seyn und sind dieses zu erhalten, ausser sattsamen Trincken und flüßigen Speisen, die Becherischen oder Stahlischen Pillen dienlich oder das Englische oder Setlitzer Saltz, wie auch ein Laxier-Träncklein von Manna, Rhebarber und Cremore tartari.

Nebst dem muß man äuserst dahin bemühet seyn, die Leibes-Dunstungen bey dem Schwangergehen zu erhalten: Dieweil durch solche das Geblütt am besten gereiniget wird.

Unter denen zu diesem Endzweck dienlichen Artzneyen rathe ich nicht zu solchen, welche das Geblütte in starcke Aufwallungen bringen und erhitzen, sondern es ist am zuträglichsten, wenn man ein gelindes Bezoar-Pulver mit einem niederschlagenden vermischt nnd einnehmen lässet: Doch darff man keine hitzige Wurtzeln dazu nehmen.

Der Unter-Leib ist vor allen mercklichen Erkältungen in acht zu nehmen und ist sehr vorträglich, wenn sich dergleichen Frauen weiche und warme Hosen oder Beinkleider zu tragen entschlüssen.

Allen Stremmungen und Stockungen derer Leibes-Säffte um die Geburths-Mutter vorzubeugen, mag der Bauch, besonders nach der Helfte des Schwangergehens, je zuweilen bey einem warmen Ofen mit Kinder-Balsam oder einem gewärmten kräfftigen und alten Ungarischen Weine gerieben und bestrichen werden.

Die

Die anwandelnde Niederkunfft muß durch kein aufgedrungenes, übertreibendes und entkräfftendes Bemühen und Kreissen, noch durch einige unter denen Weibern berüchtigte treibende, flüchtige und hitzige Artzneyen bezeitiget noch befödert werden.

Nach der Geburth ist sehr heylsam, daß man gleich den andern Tag, wenn sich die Aufwallung des Geblüttes nebst dem schnellen Pulße geleget, eine Dosin von den Becherischen, Stahlischen oder meinen balsamischen Pillen nehme: Als welche nicht alleine die Unreinigkeiten gelinde aus dem Leibe führen, sondern auch die Mutter reinigen und den Geburths-Fluß befödern, und kan derselben Gebrauch den andern Tag darauf wiederholet werden, sonderlich wenn das Geblütt nicht recht fort will.

Am dritten Tage, wenn das Milch-Fieber eintritt, ist sehr dienlich, mein Bezoar-Pulver mit dem niederschlagenden vermischt, daß man davon des Tages jedesmahl zwey gutte Messer-Spitzen, oder ein halb Qventchen gebe.

Der Tranck muß dieser Zeiten weder zu kalt, noch zu heiß seyn; die Wärme des Bettes und der Stube gleichmäßig, und das Gemüthe, so viel möglich, ruhig.

E N D E.

Theodorus Kerkringius Spicileg. Anatom. Obs. 80.

Proborum & peritorum consilia, si observarent Mortales diligentius, ego profecto affirmare ausim, fore interdum, ut mitius inter eos fæviret mortalitas.

A. A.

** * **
* ** *

WEezeichniß der vornehmsten Druck-Fehler/welche aus fremder Schuld unter der Presse in das folgende Werckchen eingeschlichen. Der G.L. wird wohl thun / wenn er sich solche vor der Durchlesung verbessert. So werde ich ihm weniger verdächtig/ und der Verstand der Sachen zuweilen nicht dunckel vorkommen. Die kleinern Irrthümer / welche mehr eine genauere Rechtschreibung der Wörter und Buchstaben/als die Vollkommenheit der Sachen verstellen/sind hier mit Fleiß nicht angegeben worden; sie sehnen sich aber unter dessen nach gelinden und gütigen Richtern.

Pag. 3. lin. 21. ließ : Eräugnungen. p. 6. l. 13. ließ: Da man öffters den Grund derer ꝛc. und l. 30. ließ: Anleitungen. p. 11. l. 9. ließ: Starnigelius und l. 11. *Anglorum*. p. 12. l. 29. ließ *Theophilus*. p. 13. l. 20. ließ: *Sachsio* und lin. 25. popularibus. p. 14. l. 20. ließ: Die andere. p. 15. l. 29. entbrüstet. p. 22. l. 25. Petetschen. p. 28. l. 27. canit. p. 29. l. 2. ließ: seri und lin. 3. tempore. p. 32. lin. 18. periphericam. p. 54. l. 9. nugentur lin. 20. fraudulento. l. 27. cedentibus. p. 64. l. 29. ließ: feuchten. p. 75. l. 2. mercklich und. p. 77. l. 10. noch ein williges. p. 80. l. 20. daß er p. 83. l. ult. als ein geborner. p. 84. l. 9. vorhergesetzten. p. 85. l. 3. wegen der Schleyer- und Leinwand-Handlung. p. 86. l. 5. einseitigen. p. 93. l. 21. selbige. p. 98. l. 3. Zuvoraus-Verkündigungen. p. 108. l. 12. hefftig. p. 112. l. 29. ließ: verwegne Versuche. p. 124. l. 8. mit einer mir sonst. p. 140. l. 3. welches wohl nimmermehr. p. 148. l. 14. experientiæ. p. 164. l. 5. pustulas. p. 166. l. 17. ließ: Einnähen der Peltze. p. 192. l. 13. kein Vorschlag.

lche
fol-
ohl
ung
ach-
ich
wel-
rten
chen
den;
güt-

l. 13.
und
tar-
heo-
opu-
15. l.
8. l.
ore.
ntur
54. l.
. p.
ß er
her-
ein-
93. l.
gen.
egne
140.
xpe-
ließ:
plag.

Path pur 1918

SLUB
Wir führen Wissen.
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG